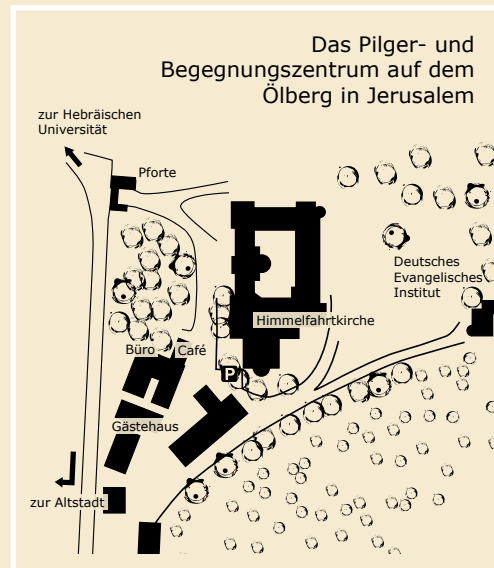




Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem

P.O.B. 14076, Muristan Road, 9114002 Jerusalem, Telefon 00972-(0)2-626 6800, Fax 627 6222

E-Mail: propstei@redeemer-jerusalem.com, www.evangelisch-in-jerusalem.de

Gemeindeteil Amman

c/o German Embassy, P.O.B. 183, Amman 11118 Jordan, Telefon und Fax: 00962 (0)6-534 7118

E-Mail: amman@evangelisch-in-jerusalem.org, www.evangelisch-in-jerusalem.de/amman

Gästehaus des Propstes

P.O.B. 14051, St. Mark's Road, 9114002 Jerusalem, Telefon 00972-(0)2-626 6888, Fax 628 5107

E-Mail: info@guesthouse-jerusalem.co.il, www.luth-guesthouse-jerusalem.com

Evangelisches Pilger- und Begegnungszentrum der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung

P.O.B. 14076, Auguste Victoria-Compound, 9114002 Jerusalem

Telefon 00972-(0)2-628 7704, Fax 627 3148

E-Mail: office@avzentrum.de, www.avzentrum.de

Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEIAHL)

Zugleich Forschungsstelle des Deutschen Archäologischen Instituts

P.O.B. 18463, Auguste Victoria-Compound, 91184 Jerusalem

Telefon 00972-(0)2-628 4792, Fax 628 7388

E-Mail: dei_ger@netvision.net.il, www.deiahl.de

DEIAHL Amman

Telefon 00962-(0)6-534 2924, Fax 00962-(0)6-533 6924; gpi@go.com.jo

Studium in Israel

HaAri 25, Rechavia, Jerusalem

Telefon 00972-(0)58 536 9396

E-Mail: studienleitung@studium-in-israel.de, www.studium-in-israel.de

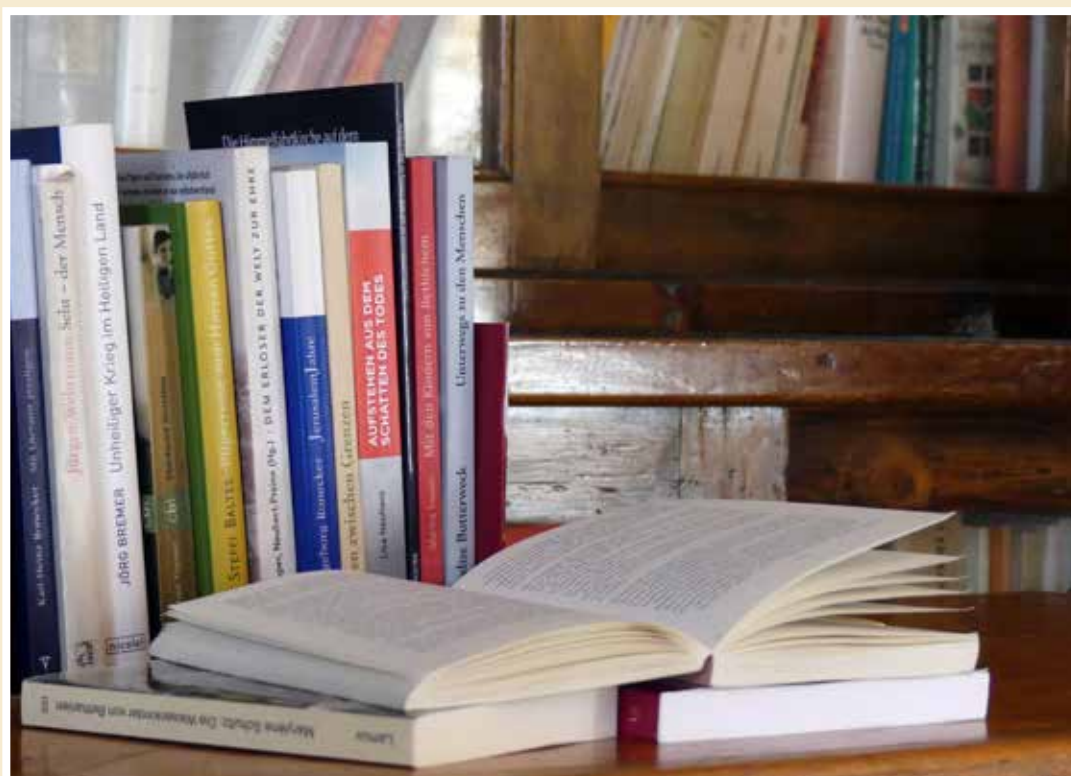
Bankverbindung der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem:

IBAN DE88 5206 0410 0004 1076 32, BIC GENODEF1EK1, Evangelischen Bank Kassel

Die Kontaktdaten weiterer Ansprechpartner finden Sie auf den Seiten 57 und 58.

Jerusalem

Gemeindebrief – Stiftungsjournal



Schwarz auf Weiß
Rund ums Buch

INHALT

Freundesbrief	2	<u>Aus der Gemeinde</u>	
Geistliches Wort	4	Personalneuigkeiten	38
		Latrun	43
<u>Schwerpunkt:</u>			
<u>Schwarz auf Weiß</u>			
<u>Rund ums Buch</u>		<u>Aus der Arbeit der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung</u>	
		Köln – Jerusalem	45
Pilger-Literatur		Personalneuigkeiten	47
Ihr Bild von den einheimischen Christen	7		
Das Alte Testament, das Neue und der Koran		<u>Aus der Bildungsarbeit - Studium in Israel</u>	
Zentrale Schriften in meinem Leben	10	Mauerwerke	49
Bücher „von hier“ I		Personalneuigkeiten	51
Autor*innen aus dem Umfeld der Gemeinde	13		
Bücher „von hier“ II		Publikationen	52
Bücherliste	14	Verschiedenes - Nachrichten aus Jerusalem	53
Mit Literatur predigen		Die Toten vom Zionsfriedhof	55
Aus der Einleitung seines Buches	16	Kontakte	57
Wadi Milech		Mitgliedschaft	59
Interview mit der israelischen Autorin und Theaterregisseurin			
Orna Akad	17		
Lyris			
Man kann wohl aus seinem Vaterland auswandern, aber nicht aus seiner Muttersprache	19		
Kaum noch Leser in Israel			
Interview mit Lizzie Doron am 18. August 2019	21		
Worte			
Ein gedanklicher Ausflug	24		
„Mein Buch“			
Buchempfehlungen	35		
 <u>Veranstaltungen</u>			
Konzertprogramm	28		
Gemeindeabend	29		
Gottesdienste	30f		
Cinamateum /			
Programm für Volontär*innen und Interessierte	32		
Verschiedenes	34		

IMPRESSUM

Impressum

Jerusalem

Gemeindebrief - Stiftungsjournal

hervorgegangen aus: Gemeindebrief der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem
und
Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes

Im Auftrag des Kirchengemeinderates und der Stiftungen der EKD herausgegeben von Propst Wolfgang Schmidt

Redaktionskreis: Judit Feser, Luisa Goldammer, Sabine Hamdan, Diet Koster, Anette Pflanz-Schmidt, Hanna Röbbelen,
Wolfgang Schmidt, Jonathan Stoll, Gabriele Zander

Layout: Sabine Hamdan

Druck: Emerezian Printing Press, Jerusalem

Versand: Evangelische Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem

Auflage: 400

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin/des Autors wieder.

Leserbriefe an s.hamdan@redeemer-jerusalem.com.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20. Oktober 2019

Gemeindebrief – Stiftungsjournal kann auch als E-Paper (pdf-Datei) abonniert werden.

Bitte schreiben Sie an: s.hamdan@redeemer-jerusalem.com.

Frühere Ausgaben sind im Gemeindebüro erhältlich.

Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache zu Jerusalem

IBAN: DE 88 5206 0410 0004 1076 32

BIC: GENODEF1EK1 (Kassel, Hess)

Bank: Evangelische Bank

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

immer weniger Menschen wissen, welchen Buchschatz wir an der Erlöserkirche haben. Im obersten Stockwerk der Propstei befindet sich eine große Bibliothek, unsere Gemeindebücherei, die von Nicola Goldenberg betreut wird. Weit über 8000 Bücher füllen die Regale. Vom Reiseführer über den Krimi und das Kochbuch bis Goethe, Schiller und Fontane, von Biografien über Geschichtsmonografien bis zur Theologie – eine Fülle von Titeln wartet darauf eingesehen oder entliehen zu werden. Ein Katalog steht sogar online zur Verfügung: http://www.evangelisch-in-jerusalem.org/register/allgemeines_register_1.html. Und trotzdem bleiben die Bücher seit Jahren unangetastet im Regal. Smartphones, Kindle und Konsorten machen es möglich, dass man jederzeit und überall seine Informationen aus dem Internet bekommt oder die gewünschten Bücher wo immer man lebt zur Verfügung hat.

Unser neuer Gemeindebrief ist ein Plädoyer für das Buch: Bücher, die ein ganzes Leben prägen können, wie uns Michael Krupp in seinem persönlichen Zugang zu den Heiligen Schriften der drei Weltreligionen in Jerusalem darlegt. Bücher, die im Umfeld der Erlöserkirche verfasst wurden oder über sie schreiben, bringt Diet Koster in Erinnerung. Über Jerusalem haben sich auch die zahllosen Pilger über die Jahrhunderte in ihren Reiseberichten ausgelassen. Welches Bild von der Stadt und vom Land sie prägten, vermittelt uns Georg Röwekamp. Autorinnen und Autoren unserer Region werden vorgestellt oder interviewt und immer wieder lockern kleine Texte die Seiten auf. Bücher werden vorgestellt, die etwas mit der Geschichte und Gegenwart dieser Region zu tun haben und ein paar Literaturempfehlungen gibt es auch.

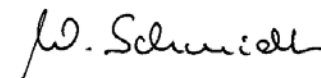
Rechtzeitig zum Erscheinungsdatum dieser Ausgabe ist schließlich ein kleines Büchlein im Aphorisma-Verlag herausgekommen, das die dreizehn wichtigsten Kirchen bzw. Konfessionen Jerusalems vorstellt (siehe die Anzeige auf S.12): In Memoriam Karlheinz Ronecker. Auf der Basis von Texten, die in früheren Ausgaben des Gemeindebriefs veröffentlicht wurden, haben die Vikare Katharina Blöbaum und Jonathan Stoll die Inhalte weitgehend neu erarbeitet und mit den Fotos von Sebastian Berens, die zum Reformationsjubiläum im Kreuzgang gezeigt wurden, ist so eine illustrierte Einführung in die ökumenische Landschaft Jerusalems entstanden, die nicht nur bei Rei-

senden und Tourguides auf Interesse stoßen wird, sondern auch deutschsprachigen Lesern in Europa das christliche Leben in unserer Stadt ein Stück weit aufschließen kann. Ein geistlicher Text aus jeder Konfession gibt einen Geschmack von der spirituellen Vielfalt der Jerusalemer Ökumene. Eine Übersichtskarte markiert die Orte, an denen die jeweilige Glaubensgemeinschaft zu Hause ist.

Und wie üblich werden Sie in der Herbstausgabe wieder auf den neuesten Stand über die Zusammensetzung unserer Mitarbeiterschaft gebracht. Menschen, wie ich und meine Frau verabschieden sich in diesem Heft, der Interimsnachfolger und all die neuen Volontärinnen und Volontäre stellen sich vor. Ausscheiden aus dem Redaktionskreis wird auch Hanna Röbbelen, die im Laufe des Jahres mit ihrer Familie aus Jerusalem wegzieht. Ihr will ich herzlich danken für ihre kreative und verlässliche Mitarbeit im Redaktionsteam – und überhaupt an der Himmelfahrtskirche!

Gottseidank gibt es den Jerusalemer Gemeindebrief! Er wird meine Frau und mich auch zukünftig mit dem Leben dieser Gemeinde, mit den Menschen und den Themen dieser Region verbinden und uns froh zurückdenken lassen an einen Bereich unserer Gemeindearbeit, der uns stets inspiriert hat und den wir mit Freude mitgestalten durften.

Ihr



Wolfgang Schmidt, Propst

FREUNDESBRIEF



Wolfgang Schmidt,
Propst

Liebe Leserinnen und Leser,

heute schreibe ich das letzte Mal den Gruß an die Leserinnen und Leser, an die Freunde und Freundinnen der Erlöserkirche, die unseren Gemeindebrief bekommen. 28 Ausgaben dieses Gemeindebriefs konnte ich mit meinen Reflexionen über das Leben an der Erlöserkirche einleiten. Sieben Jahre sind vergangen, seit meine Frau und ich uns auf den Weg nach Jerusalem gemacht haben. Nun gehen in den ersten Septembertagen unsere Jahre in dieser Stadt zu Ende. Zwei Tage nach unserer Verabschiedung am 4. September verlassen wir unsere langjährige Heimat und kehren zurück in die Welt, aus der wir damals im Juli 2012 aufgebrochen sind.

„Alles hat seine Zeit,“ heißt es beim Prediger Salomo. „Suchen hat seine Zeit, verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit, wegwerfen hat seine Zeit“. Und mit meinen eigenen Worten will ich fortfahren: „Ankommen hat seine Zeit und Abschied nehmen hat seine Zeit.“ Der Prediger Salomo bringt uns den Wechsel der Umstände in den Blick, unter denen wir leben, die Veränderungen, die unser Lebensgefühl färben, die Umbrüche, die unsere Perspektive beeinflussen, unser Leben im Wandel der Zeiten.

Es ist ein Abschied mit gemischten Gefühlen. Bis in unsere letzten Tage hinein klingen die vielen wunderbaren Begegnungen nach, die uns in diesen Jerusalemer Jahren geschenkt wurden. Wir haben mit so unglaublich vielen Menschen ein Stück Zeit und ein Stück unseres Lebens teilen dürfen und Anteil nehmen dürfen am Leben Anderer. Wie oft wurde aus einem „Termin“ eine lebendige, anrührende, inspirierende Begegnung! Wie oft kreuzten sich gänzlich unerwartet die Wege und es entstanden Gespräche und manchmal Bekanntschaften und Freundschaften, die unser Leben hier so reich gemacht haben. Da wird es mir schwer ums Herz, wenn ich an

den Abschied denke: die Menschen zurücklassen, die uns ans Herz gewachsen sind - sei es hier in der Propstei, sei es im Kollegenkreis, sei es in der Ökumene oder in der Nachbarschaft. Als Propstehepaar sind wir erfüllt von einer großen Dankbarkeit: Dank an Gott, der uns das alles beschert hat, und Dank an jeden und jede, die uns mit Vertrauen entgegenkam! Dank an alle, die die Idee einer offenen Propstei mitgetragen haben, die zum Leben der Gemeinde und der Gemeinschaft unter dem Dach von Kirche und Propstei etwas beigetragen haben! Wir danken den Vielen, die uns über diese Jahre hin vorurteilslos gegenübergetreten sind und uns ihre Wertschätzung und ein offenes Herz entgegenbrachten!

Wenn wir nun im September Jerusalem verlassen, gehen wir erfüllt und reich beschenkt. Wir haben das Land diesseits und jenseits der Mauer erkundet und vieles Schöne entdeckt. Wir haben uns an der Sonne gefreut und an den Abenden draußen auf unserer Terrasse. Und wenn es dort zu kühl war, haben wir uns gefreut, dass der Abend eine Abkühlung von den heißen Tagen brachte. Wir haben die Gottesdienste in der Erlöserkirche geliebt und gestaltet. Der Kreuzgang mit seiner harmonischen Architektur hat uns keinen Moment unberührt gelassen, wenn wir ihn in diesen Jahren betreten haben.

Und doch zehren die Jahre in dieser Stadt in dieser Region an den Nerven und machen durch viele kleine und große Ereignisse hindurch die Haut dünner. Wenn wir miterlebten, wie die schöne Landschaft bei Bet Jala von neuen Sperranlagen zerschnitten wurde, wenn wir die Berichte ehemaliger Soldaten von ihren nächtlichen Hausdurchsuchungen hörten, wenn wir uns täglich durch die achtlos hingeworfenen Abfälle hindurch bewegten, wenn auf unseren alltäglichen Wegen kein Weiterkommen war, weil wir vor der Haustür zwischen Touristengruppen feststeckten, wenn wir wieder einmal auf einer Behörde unwirsch abgefertigt wurden oder wenn wir die negativen politischen Entwicklungen über die Jahre hin miterleben mussten, wurde unsere Geduld und Freundlichkeit oft bis zum Äußersten strapaziert. Dass den palästinensischen Bewohnern dieses Landstrichs nach wie vor ihr Selbstbestimmungsrecht verweigert wird, wird in vielen kleinen und großen und immer gewaltbesetzten Ereignissen ausbuchstabiert, von denen die Welt wenig Notiz nimmt. Es muss schon eine Rakete fliegen oder ein großes Attentat geschehen, damit der Nahostkonflikt es noch in die internationale Presse schafft. Aber das Miterleben der Un-



gerechtigkeit im Kleinen beschwerte unsere Gewissen als mehr oder weniger schweigende Zuschauer und ließ uns je länger je öfter wütend werden. Wenn die Haut zu dünn wird, fängt sie an zu bluten.

Darum ist nach sieben Jahren die Zeit gekommen, Abschied zu nehmen. „Weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit“. Wir nehmen Abschied voller Hoffnung und guter Wünsche für die Menschen, die wir zurücklassen. Den Menschen in dieser Stadt und links und rechts davon wünschen wir Frieden. „Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!“ so steht auf der Rückseite des Propstkreuzes, das ich in wenigen Tagen ablegen werde. Möge die Arbeit an der Erlöserkirche und auf dem Ölberg weiterhin wachsen und gedeihen! Der Gemeinde wünschen wir, dass Gottes Geist sich in Fülle gibt. Gott behüte alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter! Besonders begleiten unsere Segenswünsche denjenigen, der nach unserem Weggang nun für 10 Monate die Aufgaben des Propstes übernimmt: Rainer Stuhlmann. Der rheinische Pfarrer im Ruhestand ist mit den Umständen hier durch seine Jahre in Nes Ammim wohl vertraut. Im Namen der Gemeinde und der Einrichtungen der EKD im Heiligen Land heißen wir ihn an dieser Stelle herzlich willkommen in Jerusalem. Gott segne ihn und sein Wirken in der Zeit des Übergangs! Möge er bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Unterstützung finden, die es für diese

Aufgabe braucht! Ein herzliches Willkommen gilt auch allen anderen, die nun ihren Dienst in Jerusalem in den kommenden Wochen beginnen, allen voran den neuen Volontären und Volontärinnen, die sich in diesem Gemeindebrief vorstellen. Ein gutes Jahr in Jerusalem für euch alle!

Am Ende wollen wir uns schließlich auch bei Ihnen allen, die Sie diese Zeilen lesen, herzlich bedanken. Viele tragen aus der Nähe oder aus der Ferne unsere Aktivitäten im Heiligen Land aus vollem Herzen mit. Gelegentliche Leserbriefe haben uns in der Arbeit an unseren Gemeindebriefen ermutigt und gestärkt. Spenden haben uns geholfen, die vielfältigen Gemeindeaktivitäten zu verwirklichen. Bleiben Sie bitte „den Jerusalemern“ auch in der Zukunft verbunden!

Gott befohlen!

Wolfgang Schmidt & Anette Pflanz-Schmidt

Neu in unserer Gemeinde aufgenommen wurden

Timm Ahrens, Amman
Christina Ahrens, Amman

GEISTLICHES WORT



Gabriele Zander
PfarrerIn

Foto: © Sandra Konold

Predigt zu Lukas 6,36-42 am 4. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde,

„Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort, dort treffen wir uns“ hat, der islamische Mystiker Rumi einmal formuliert.

„Jenseits von richtig und falsch ist ein Ort, dort treffen wir uns.“

Können Sie sich einen solchen Ort vorstellen? Da gibt es kein Entweder-oder mehr. Da richte ich nicht mehr und da wird nicht über mich gerichtet. Da wird nicht mehr moralisch abgewertet. Dort treffen sich Menschen und schauen, was in ihnen lebendig ist - jetzt in diesem Moment. Dort treffen sich Menschen, die einander achten und wertschätzen und sich wechselseitig zum Leben helfen.

In unserer westlichen Kultur sind wir anders geprägt. Wir haben gelernt, in Polaritäten von richtig und falsch, gut und böse, normal und unnormal, schwarz und weiß zu denken. 13 Jahre Schule haben ihre Spuren hinterlassen. 13 Jahre, in denen Lehrer und Lehrerinnen und wohl auch die meisten Eltern wussten, was richtig und falsch ist. Und wer etwas richtig macht, ist gut oder sehr gut. Wer etwas falsch macht, gilt vielleicht noch als befriedigend oder ausreichend.

Der Psychologe O. J. Harvey hat über den Zusammenhang von Sprache und Gewalt geforscht. Er ist um die ganze Welt gereist und hat die Sprache verschiedener Kulturen untersucht. Er hat untersucht, wie häufig statische Sprache, also Worte, die festschreiben und beurteilen, wie eben richtig und falsch, gut und böse, kompetent und inkompetent, wie oft also solche polarisierenden, beurteilenden und statischen Worte in der Literatur dieser Kulturen vorkommen. Und dann hat er die Gewaltrate,

Selbstmord, häusliche Gewalt, Gewalt gegen Kinder und Frauen in dieser Kultur damit verglichen. Und er hat festgestellt, dass die Korrelation zwischen statischer Sprache und Gewalt sehr hoch ist.

Deswegen plädiert der Begründer der Gewaltfreien Kommunikation Marshall Rosenberg für eine Prozesssprache. Das heißt, wir machen uns bewusst, dass wir uns in einem ständigen Veränderungsprozess befinden, und deshalb ist davon zu sprechen, was in uns lebendig ist, vor allem auf der Gefühlsebene. Durch statische Sprache macht man aus Menschen leblose Dinge. Und wenn man Menschen in dem Denken erzieht, dass es richtig und falsch gibt, normal und unnormal, dann geht damit auch einher, dass es ganz oben eine Autorität gibt, die weiß, was richtig und falsch ist. Marshall Rosenberg nennt europäische, westliche Kulturen Dominanzkulturen, weil mit Bewertungen wie richtig oder falsch Macht über andere ausgeübt wird, weil Menschen an diese eine Definition von richtig und falsch angepasst werden.

Jüdische Philosophen der Nachkriegszeit haben das westliche aufklärerische Denken nach der Katastrophe, der Shoah einer kritischen Revision unterzogen. Und sie zogen eine Linie von der Vernunft, die sich alles unterwerfen will, hin zum nationalsozialistischen Überlebensdenken. Die Philosophie der Aufklärung war von der Idee einer absoluten Ordnung der Welt besessen und schloss daher alles Uneindeutige und Andersartige gnadenlos aus. Der Wunsch, alles zu abstrahieren und zu vereinheitlichen, ließ keinen Raum mehr für die Vielfalt des Lebens.

„Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt“, heißt das vielgelesene Buch eines Islamwissenschaftlers, der ebenfalls das westliche Denken einer kritischen Revision unterzieht. Dem westlichen Denken in Polaritäten von richtig und falsch, setzt er die hochkomplexe Auslegungstradition des Islam im Mittelalter entgegen. Das islamische Denken des Mittelalters konnte eine Reihe von Deutungen und Schulen nebeneinander stehen lassen. Es kannte keine eindeutigen Antworten, sondern eine Vielfalt von Deutungen.

So wie wir auch im Judentum, beim Studium von Talmud und Midrasch, jüdischer Schriftauslegung eine Vielfalt von Meinungen und Deutungen erleben. Meinungen und Gegenmeinungen, eine ganze Vielfalt von Auslegun-

gen zu einzelnen Bibelversen werden von Generation zu Generation weitergegeben.

Thomas Bauer hat ein neues Wort geprägt: das der Ambiguität. Ambiguität bedeutet soviel wie Mehrdeutigkeit. Im Englischen ist dieser Begriff ambiguity geläufiger als im Deutschen, wo er etwas sperriger klingt. Dennoch möchte ich mit Thomas Bauer für die Ambiguität plädieren, für die Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Seine These ist, dass dem Islam seine Ambiguität in der Begegnung mit der Rigorosität der Moderne verloren gegangen sei.

Heute müssten wir wieder lernen, eine Ambiguitätstoleranz zu entwickeln: die Fähigkeit, Mehr- und Vieldeutigkeit aller Art auszuhalten.

„Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt ... Und: Was siehst du den Splitter in deines Bruders, deiner Schwester Auge, aber den Balken in deinem eigenen Auge nimmst du nicht wahr?“

Ja, da gibt es einen großen Balken in unserem westlichen polarisierenden Denken, das sich so schwer tut, Ambiguität auszuhalten, obwohl darin doch so viel mehr an Lebendigkeit steckt.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. In vielen Bereichen, sei es in der Schule, am Arbeitsplatz, im gesellschaftlichen Umgang miteinander haben wir diese Barmherzigkeit verloren.

Interessant ist, dass unserem Predigttext ja direkt das Gebot der Feindesliebe vorausgeht. Gerade in der Begegnung mit Menschen, die anders sind als ich, eine ganz andere kulturelle Prägung haben, ist diese Ambiguitätstoleranz vonnöten. Die so viel beschworene Integration kann niemals nur ein einseitiger Prozess sein, in dem sich die neu Ankommenden zu integrieren haben. Auch die Mehrheitsgesellschaft wird sich ändern müssen und davon sicher viel Gewinn haben, was den Umgang mit Vielfalt und Pluralität angeht.

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem eigenen Auge nimmst Du nicht wahr?

Diese Worte könnten auch Inspiration sein im israelisch-palästinensischen Konflikt. Ich denke, dass auf beiden Seiten diejenigen, die wichtigsten Stimmen sind, die bereit sind, kritisch gegenüber der eigenen Gesellschaft zu sein, anstatt auf die Fehler des Gegenübers zu zeigen. Diejenigen Palästinenserinnen und Palästinenser also, die

Monatslosung September 2019

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Mt 16,26

bereit sind, die Korruption und Stagnation ihrer eigenen Regierung anzuklagen und für die Menschenrechte innerhalb ihrer eigenen Gesellschaft einzutreten und nicht für alles nur die israelische Besatzung verantwortlich zu machen. Und diejenigen Israelinnen und Israelis, die das Besatzungssystem kritisieren und die nicht in allen Palästinensern nur Terroristen sehen, sondern bereit sind, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen.

Machen wir noch einmal einen kurzen Schwenker zu Marshall Rosenberg und seiner Methode der Gewaltfreien Kommunikation. Er unterscheidet hier zwischen der Wolfssprache und der Giraffensprache. Der Wolf ist mit seinen spitzen Zähnen ein Sinnbild für denjenigen, der mit seiner Sprache zubeißt und andere damit verletzt, etwa durch Etikettierungen, Schuldzuweisungen, Drohungen und Belohnungen. Die Wolfssprache ist eine Herrschaftssprache und Quelle der Gewalt. Sie ist meist in unserer Erziehung verankert, da wir lernen, einer Obrigkeit zu gehorchen. Die Wolfssprache drückt sich durch Kritik, Strafe, Drohung, Bewertung, Forderung, Manipulation, aber auch durch Analyse, Komplimente, Lob und Belohnung aus. Dabei sind Komplimente und Lob genauso gewalttätig wie Kritik, weil sie von Personen ausgesprochen werden, die behaupten zu wissen, was und wie eine andere Person ist.

Die Giraffensprache dagegen ist nach dem Landtier mit dem größten Herzen benannt und heißt deshalb auch die Sprache des Herzens, sie ist ein Symbol für lebendige Kommunikation. Sie schafft eine Verbindung zwischen dem eigenen und dem Herzen der anderen. In der Giraffensprache gibt es kein Schubladendenken. Es geht um die lebendige Verbindung zwischen mir und dem anderen in aller Lebendigkeit.

„Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.“

Vielleicht sollten wir die Wörter richtig und falsch, gut und böse, normal und unnormal, kompetent und inkom-

petent ganz streichen aus unserem Vokabular. Damit wir Barmherzigkeit lernen, wie auch unser Gott barmherzig ist, damit wir eine offene, lebendige und prozesshafte Sprache lernen, die nichts und niemanden festschreibt, die immer wieder neu den Menschen sieht ohne ihn gleich zu bewerten und zu kategorisieren. Damit wir Urteile über Menschen vermeiden, und vielmehr der einzelnen Menschen, so fremd sie mir sein mögen, nie müde werden, und so dem Leben unter uns Raum geben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einmal wieder an das wunderschöne Gedicht des jüdischen Dichters Yehuda Amichai erinnern, überschrieben mit dem Titel: Der Ort, an dem wir recht haben

*An dem Ort, an dem wir recht haben,
werden niemals Blumen wachsen
im Frühjahr.*

*Der Ort, an dem wir recht haben,
ist zertrampelt und hart wie ein Hof.
Zweifel und Liebe aber
lockern die Welt auf
wie ein Maulwurf, wie ein Pflug*

Und der Friede Gottes...

Yehuda Amichai, der Ort, an dem



Taizé-Gebet

In unregelmäßiger Folge wird in Jerusalem zu einem Taizé-Gebet eingeladen, in der Regel abends um 20.30 Uhr.

Aktuelle Angaben über Datum und Ort können Sie per E-Mail erfragen: taize.ratisbonne@gmail.com

Dort können Sie auch Ihre E-Mail-Adresse in eine Liste eintragen lassen, über die Sie künftig die Einladungen zum Gebet zugesandt bekommen.

Monatslosung Oktober 2019

Wie es dir möglich ist:
Aus dem Vollen schöpfend – gib davon Almosen!
Wenn dir wenig möglich ist, fürchte dich nicht,
aus dem Wenigen Almosen zu geben!

Tob 4,8

SCHWARZ AUF WEISS

Pilger-Literatur

Ihr Bild von den einheimischen Christen

von Georg Röwekamp

„Wenn ich dann noch lebe und auch noch andere Orte besichtigen kann, werde ich es euch, meine Verehrtesten, entweder persönlich berichten ... oder ich werde es euch per Brief mitteilen ... Ihr Damen, mein Licht, seid so freundlich meiner zu gedenken, sei es, dass ich im Leibe, sei es, dass ich außerhalb des Leibes bin.“

So schreibt Ende des 4. Jh. die Pilgerin Egeria am Ende des erhaltenen Teils ihres Itinerarium, in dem sie ihre mehrjährige Wallfahrt beschreibt. Mit diesem „Brief-Journal“ steht sie am Anfang einer neuen Literaturgattung – der Pilgerberichte. Diese Berichte dienen vor allem dazu, dass die daheim gebliebenen Leser*innen die Reise zumindest innerlich nachvollziehen können. „Schritt für Schritt“ begleitet man die Reisenden auf ihrem Weg. Manches erscheint deshalb etwas langatmig – aber dieser „lange Atem“ gehörte zumindest damals zum Pilgern.

Wie sehr diese „Pilgerliteratur“ dazu diente, auch andern die geistlichen Erfahrungen des Reisenden zugänglich zu machen, wird z.B. deutlich am „Bericht des Pilgers“ des Ignatius von Loyola, in dem die Pilgerreise nach Jerusalem nur einen kleinen Teil ausmacht, und ansonsten der innere „Weg“ des Pilgers ge-

schildert wird. Dass das auch heute noch funktioniert, zeigt nicht zuletzt der Pilgerbericht des Hape Kerke-ling, der mit dessen Hilfe Hunderttausende auf seine innere und äußere Reise mitgenommen hat.

Die Berichte geben aber zumindest ansatzweise auch Auskunft über „Land und Leute“. Ein besonders interessanter Aspekt ist dabei für uns vielleicht die Frage, wie die Pilgerinnen die einheimischen Christen im Heiligen Land wahrgenommen haben – wenn nicht ihr Interesse an heiligen Stätten (wie noch heute nicht selten) blind machte für fast alles andere.

So ist z.B. Egeria vor allem fasziniert von den immer „sehr heiligen“ Mönchen an den biblischen Stätten. Nur nebenbei berichtet sie dabei auch von den einheimischen Christen, die bei den Katechesen des Jerusalemer Bischofs einen Dolmetscher brauchen, weil sie siriste (d.h. Syrisch-Aramäisch) sprechen und das Griechisch des Predigers nicht verstehen. Die sprachliche Ausdifferenzierung des Christentums im Laufe der ersten Jahrhunderte wird dann ja auch eine der Wurzeln für die konfessionelle Trennung bzw. für das auch theologische „Nicht-mehr-Verstehen“ unter den verschiedenen kirchlichen Gruppen.

Zu Beginn der Kreuzfahrerzeit berichtet der Angelsachse Saewulf von einer Kirche an der Stelle der heutigen Erlöserkirche: Er spricht von der „Kirche der hl. Maria, welche die lateinische genannt wird, deshalb, weil dort von den Mönchen immer in lateinischer Sprache der Dienst des Herrn gefeiert wurde; und die Assyrier (seine Aramäisch-Syrisch sprechenden „Reiseleiter“) sagen, die heilige Gottesgebärerin selbst habe bei der Kreuzigung ihres Sohnes, unseres Herrn, an demselben Orte gestanden, wo der Altar dieser Kirche steht.“

Im Spätmittelalter wird der Blick auf die einheimischen Christen anderer Konfession immer mehr von Fremdheitserfahrungen bestimmt. Einen ersten Schritt stellt der (fiktive?) Bericht des John Mandeville aus der Mitte des 14. Jh. dar. Interessant ist sein – sachlich nicht ganz korrekter – Bericht über die Beichte bei den Orientalen: *„Wenn sie beichten, so tun sie das nur vor Gott und sagen, man solle einem Menschen nicht beichten, denn das sei nicht Gottes Wille. Denn weder Moses noch David hätten es geschrieben – wie bei David im Psalm steht: ‚Ich bekenne dem Herrn vom ganzen Herzen.‘ ... Nun sollt ihr wissen, dass dies eine natürliche Form der Beichte ist, denn sie beichten nach den alten Vorschriften. Doch die Päpste seit Petrus haben einiges geändert, indem sie sagten, man solle anderen Menschen beichten. Denn kein Arzt kann einem helfen, wenn er nicht weiß, welche Gebrechen sein*

Patient hat. Also kann auch niemand eine Strafe verhängen, wenn er nicht weiß, was vorgefallen ist. So wird ja auch zu manchen Zeiten mehr gesündigt als zu anderen, und man muss die Natur und das Wesen einer jeglichen Sünde kennen, und dementsprechend werden dann Bußen auferlegt.“

Bemerkenswert daran erscheint u.a. das Wissen um die geschichtliche Entwicklung kirchlicher Praktiken – und darüber, dass die östliche Kirche in manchem ursprüngliche Traditionen bewahrt hat.

Eine genauere Kenntnis der Konfessionen und ihrer Bräuche hat dann im Jahr 1483 der Mainzer Domherr Bernhard von Breydenbach, dessen Reisebericht in der Folge auch häufig als „Reiseführer“ für andere Pilger diente. (Er ist u.a. berühmt und wertvoll wegen der Bilder von Erhard Reuwich, der eigens auf die Reise mitgenommen wurde, um diese zu liefern.)

Bernhard berichtet u.a. „von den Griechen, die auch in Jerusalem sind“: *„Die Griechen sind in der ersten Kirche und am Anfang der Christen berühmte und treffliche Leute im Glauben gewesen und haben gar namhafte Lande und Städte, dazu hochwürdige Kirchen gehabt wie zu Antiochia, Alexandria und Konstantinopel. Doch sind sie allewegen dabei hochmütige Menschen von einer harten Halsader gewesen und gewöhnlich widerspenstig gegen die römische Kirche. Ihre Kleriker, auch wenn sie die großen Weihen haben, nehmen Hausfrauen. Sie pflegen ihre Bärte mit großem Fleiß und die, die keine haben, halten sie nicht für würdig Priester zu sein. Auch tun sie unserem Sakrament keine Ehre. Wenn einer von unseren Priestern an ihrem Altar eine Messe liest, so waschen sie den Altar nachher ab, als wäre er unrein geworden.“*

Dieses spannungsgeladene Verhältnis prägt auch den Bericht des

Ulmer Dominikaners Felix Faber, der 1483 teilweise mit Breydenbach zusammen unterwegs war. (Darin werden u.a. die vor Ort gegebene Verhaltensmaßregeln für Pilger aufgelistet – auch bzgl. der Begegnung mit fremden Gewohnheiten von Angehörigen anderer Religionen und Konfessionen. Und bei der Beschreibung einer Nacht in der Grabeskirche beklagt Faber sich über die fremdartigen, lauten Frömmigkeitsformen von Christen anderer Nation und Konfession.)

Nach der Reformation werden noch einmal neue Akzente sichtbar. Der Arzt Leonhart Rau(ch)wolf, der erste namentlich und durch einen Reisebericht bekannte protestantische Pilger, sieht um 1575 in der Frömmigkeit der orientalischen Christen die Nähe zur arabischen-muslimischen Welt:

„Wann die Christen betten / behaltens in dem fast gleiche Ceremonie mit den Türcken / Persianern / Arabern / etc. Kebren sich auch gegen Mittagwärts / reden am ersten still / heben ihre Händ entbor / vnnd neigen ihre Häupter mit dem ganzen Leib vnder sich; hernacher fallens auch auf ihre Knie nider / küssen zu mehrmalen die Erden / vnnd betten mit großer andacht.“

Der Vergleich mit der eigenen, schon „evangelisch“ geprägten Frömmigkeit scheint die östlichen Christen noch fremder zu machen.

Anders als Rau(ch)wolf betont der katholische Pfarrer Peter Villinger im Bericht über seine Reise 1565-1568 trotz aller Differenzen und Konflikte die Ähnlichkeit zwischen den orientalischen und den lateinischen Christen – gegen die Protestanten:

„Zuo Jerussalem jn der stat wonett allerley volcks, alls Türcken, Moren, Ju-

denn vnnd schier allerley secten der Christen, dann allein kein Lütterschj hab ich da funden; die fragent die heiligenn statt wenig nach, so halltendts dz lob Christj für sünd. Die annderen secten aber alls Griechenn, Nestorianer, Armenier, Jacobinj, Gregorianer und Sürianer halltenn all meß, bettent vnnd haltenndt die psalmen, habent althär, liechter vnnd gemaldt figuren, glich so woll als wir in der latinischen kilchenn, vnnd wie woll sy mit der catholischen kilchenn jn gloubnes sachenn nit zuostiment, so habents doch allein jffer zuo dem gottsdienst vnnd gebenn.“

Zu Beginn der Neuzeit kommen dann die ersten „aufgeklärten“ Reisenden, die versuchen, die Situation im Orient nicht allein von ihrem christlich-konfessionellen Standpunkt aus zu sehen, zu anderen Einschätzungen. Einer der ersten modernen Forschungsreisenden, der friesische Bauernsohn Carsten Niebuhr, lobt in seinem Bericht über die Orient-Reise, die er 1761-67 unternommen hat, die Toleranz der Muslime, die immerhin überhaupt Gottesdienste von Andersgläubigen in ihrem Gebiet erlauben! Dass die Christen dafür zahlen müssen, „das wird man billig finden“.

Bei religiösen Pilgerreisen tritt nun an die Stelle der Polemik oftmals ein Gefühl der Überlegenheit, das sich nicht selten in herablassender Überheblichkeit und Spott äußert – wobei man sich fragen kann, was schlimmer ist, denn eine Begegnung auf Augenhöhe ist so erst recht nicht möglich.

So schreibt der evangelische Pfarrer Dr. Friedrich Liebetrut im Bericht über seine Reise 1853 noch: *„Den mächtigeren Parteien der orientalischen Kirchen, den Griechen, den Armeniern, gelingt es, wie den Lateinern, recht betrachtet, ebenso wenig wie den Muhammedanern [...] ihre Hohlheit und Nichtigkeit*



Holzchnitt aus Breydenbachs Reisebeschreibung (hier: Die Griechen)

keit zu verbergen; ja ihr Abfall vom Leben erscheint bei ihnen um soviel größer, als sie Hass und Wahn an die Stelle des Glaubens, Hochmut und Unwissenheit an die der Demut und Erkenntnis setzen, und so durch ihr Bekenntnis zu Christo den Fürsten des Lebens viel mehr kreuzigen und verleugnen, als diejenigen, welche sich nicht zu ihm bekennen.“

Besonders spöttisch äußert sich z.B. auch Mark Twain, der 1867 eine riesige Pilgergruppe aus den USA begleitete, wenn er die Grabeskirche oder andere heilige Stätten beschreibt. Dass aber selbst für ihn das Pilgern Menschen positiv verändern kann und dass Pilgerliteratur das auch bei anderen bewirken soll, zeigt sein Bericht ausgerechnet über die Begegnung mit einheimischen Christen. Anlässlich seines Besuches im griechisch-orthodoxen Kloster Mar Saba und seine Begegnung mit den dortigen Mönchen schreibt er 1867:

„Einige dieser Männer sind seit dreißig Jahren dort eingeschlossen. In dieser ganzen eintönigen Zeit haben sie nie das Lachen eines Kindes oder die gesegnete Stimme einer

Frau gehört. ... Alles, was liebenswürdig, schön, verdienstvoll ist, haben sie weit von sich getan; gegen alle Dinge, die angenehm anzuschauen sind, und alle Laute, die dem Ohr Musik sind, haben sie für immer ihre unbarmherzigen Steinmauern aufgebaut und ihre festen Türen verriegelt. [...]

Ich lege diese ersten Gedanken nieder, weil sie natürlich sind, nicht weil sie gerecht wären oder weil es richtig wäre, sie niederzuschreiben. Es ist für Buchautoren leicht, zu sagen: ‚Ich habe das und das gedacht, als ich die und die Szene sah‘ - wenn sie all diese schönen Sachen in Wahrheit hinterher gedacht haben. Der erste Gedanke, den man hat, ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht im strengen Sinne richtig, doch ist es kein Verbrechen, ihn zu denken, und keines, ihn niederzuschreiben, vorbehaltlich einer Änderung durch spätere Erfahrung. Diese Eremiten sind in mancher Hinsicht tote Männer, aber nicht in jeder; und es wäre nicht recht, nur weil ich zuerst schlecht von ihnen gedacht habe, jetzt weiter so zu denken ... Nein, dazu behandelten sie uns zu freundlich. Sie wussten, dass wir Ausländer und Protestanten waren und wahrscheinlich nicht viel Freundlichkeit gegenüber ihnen empfinden würden. Aber ihre großzügige Nächstenliebe war darüber erhaben, das zu



Der Felsendom - Erhard Reuwich

beachten. Sie sahen in uns einfach Leute, die hungrig, durstig und müde waren, und das genügte. Sie öffneten ihre Tore und ließen uns willkommen. Sie richteten an uns keine Fragen, und sie stellten ihre Gastfreundschaft nicht selbstgerecht zur Schau. Sie angelten nicht nach Komplimenten. Sie wandelten still umher, deckten uns den Tisch, machten uns die Betten und brachten Wasser zum Waschen. [...]

Ich bin zur Feindschaft gegen alles, was katholisch ist, erzogen worden und finde es infolgedessen viel leichter, katholische Fehler zu entdecken als katholische Verdienste. Aber es gibt da eines, das ich nicht übersehen und vergessen möchte, das ist die aufrichtige Dankbarkeit, die ich und alle Pilger den Klostervätern in Palästina schulden.“ ■

Georg Röwekamp war lange Jahre Geschäftsführer von „Biblische Reisen“. Heute ist er der Repräsentant des Deutschen Vereins vom Heiligen Land.

Das Alte Testament, das Neue und der Koran

Zentrale Schriften in meinem Leben

von Michael Krupp

Das Alte Testament. Ich halte den Namen nicht für ein Schimpfwort und muss es auch nicht ersetzen mit Ausdrücken wie die „hebräische Bibel“. Denn man meint ja nicht damit die Bibel in Hebräisch, sondern nur die Bibel des Alten Testaments ohne Neues Testament. Natürlich ist die Bibel in Hebräisch schöner als in Deutsch, aber dafür muss man sich in die Sprache eingelebt haben, so ist auch der Koran unvergleichlich ergreifender in Arabisch als in irgendeiner Übersetzung. Immerhin, die Übersetzung der Bibel von Martin Luther, ein Mensch, den ich gar nicht mag, nicht nur seines Judenhasses wegen, ist auch sehr schön, und erinnert mich an meine Kindheit, denn in dieser Sprache habe ich die Bibel zuerst gelesen. Und manche Sprüche und Formulierungen, mein Konfirmationsspruch eingeschlossen, lösen immer noch ein Vibrieren in allen meinen Gliedern aus, meine geliebte Bibel, mein geliebtes Altes Testament.

Das Alte Testament. Nichts ist schlecht an dem Wort „alt“, und nicht nur, weil auch ich inzwischen ein alter Mann bin. Alter Wein ist besser als neuer und alte Liebe vergeht nicht. Das Alte Testament ist uralte, es beginnt mit der Schöpfung der Welt, den Katastrophen danach, zuerst der Brudermord des Kain. Welch ein Spruch, den Kain von Gott zu hören bekommt, noch bevor er seinen Bruder erschlagen hat: *„Warum senkst dich dein Blick. Wenn du recht handelst, darfst du aufblicken, wenn du nicht recht handelst, lauert an der Tür die Sünde. Auf dich hat sie es abgesehen, doch du werde Herr über*

sie“ (Gen 4,6ff.). Dann die Engel, die sich an den Menschenfrauen vergrieffen, der Turmbau zu Babel und die Sintflut und die Zusicherung, dass es keine Sintflut mehr geben werde. Und das ist nur der Anfang.

Mit 8 Jahren hatte ich schon große Teile dieses wunderbaren Buches gelesen. Abraham, Isaak und Jakob, der Kampf Jakobs mit dem Engel, der Kampf zwischen Sara und Hagar, zwischen Lea und Rebekka, das war meine Welt. Die Heldentaten Davids, der kleine David gegen den großen Goliath, das war ja genau unsere Geschichte in all diesem Elend nach dem Krieg mit dem Hunger und zwischen den Bandenkriegen als geschlagenes Flüchtlingskind. Und das waren Menschen wie ich und die anderen, keine Heiligen, Diebe, Betrüger, und David der Ehebrecher und Anstifter zum Tod. Menschen, die aber aufrechte Buße taten, umkehrten von ihren schlechten Wegen und denen Gott verzieh. Diese Geschichten gaben Kraft zum Überleben und ich kann wohl auch sagen, deshalb habe ich überlebt.

In reiferem Alter wusste ich eigentlich das Alte Testament noch mehr zu schätzen. Ich entdeckte die großen Perlen der Weisheit, im Prediger oder in dem Buch der Sprüche, das Jonabuch faszinierte mich dermaßen, dass mein erster Sohn diesen Namen bekam. Das lag auch an meinem späteren Freund Schalom Ben Chorin, dessen Buch „Die Antwort des Jona“ mir die Richtung wies. Dann kamen die wunderbaren Partien im Buch der Lieder, dem Ho-

hen Lied, die mit zu dem Schönsten der Liebespoesie in der Weltliteratur gehören.

Was ist es also, das mich am Alten Testament so fesselt? Es ist die Urgestalt der Vätergeschichten, die persönliche Begegnung mit Gott, Moses auf dem Berg Sinai. Von dort brachte er die Tora, die Gesetze, die zum Leben verhelfen. Zugegeben, alles war nicht so leicht zugänglich. Ich erinnere mich, dass mich meine kleine Schwester fragte, was ich denn so spannend an der Bibel fände. Ich war vielleicht 12 und sie 10. Ich hatte gerade mit der kontinuierlichen Lektüre der Bibel begonnen, von Alef bis Tav und war gerade beim dritten Buch Mose, Leviticus, angekommen und las ihr also vor: „Du sollst nicht aufdecken die Blöße deiner Schwester“ ... Meine Mutter ging zufällig vorüber und rief mich an, was liest du denn da? Ich sagte, die Bibel. Was ist eine „Blöße“, fragte meine Schwester. Ich wusste es nicht.

Aber da sind dort immer wieder die grausamen Geschichten von der Abschachtung von Menschen, die immer angeführt werden für die Schrecklichkeit des Gottes des Alten Testaments, im Gegensatz zum Gott der Liebe im Neuen, so dass es sich doch fast um zwei verschiedene Götter handeln muss. Das stimmt. Es gibt grausame Geschichten in der Bibel, aber nicht nur im Alten Testament. Wenn Jesus zu einem, der ihm nachfolgen will und zuvor seinen Vater begraben will, sagt, lasst die Toten die Toten begraben, ist das auch grausam und gegen das

Gesetz und jeden menschlichen Anstand. Auch Jesus ist nicht immer der liebe Heiland, wie Gott nicht immer der liebe Gott ist. Was für ein Gott, der seinen eigenen Sohn nicht verschont. Und die verschiedenen Unheilsankündigungen am Ende der Tage für die sündhafte Menschheit im Neuen Testament! Vieles an diesen Stellen spiegelt die Grausamkeit in dieser Welt wider, die nun einmal da ist. Und in den Rachepsalmen gibt es dennoch Trost für den zu Unrecht Verfolgten und Leidenden.

Also was ist es mit dem Verhältnis von Neuem und Altem Testament? Alle Gestalten des Neuen Testaments hatten kein Neues Testament, sondern nur das Alte und später, als das Neue Testament langsam aufgeschrieben wurde, verstand es sich als Auslegung, Midrasch des Alten. Das Alte Testament hatte eine lange Geschichte der Entstehung hinter sich, das Neue nur eine kurze. Deswegen ist das Alte Testament vielschichtiger, abwechslungsreicher und atmet den Geist von Jahrhunderten. Es ist voller Geschichten verschiedenster Zeitepo-

chen, die historischen von der frühen israelitischen Königszeit bis in die Zeit des ersten Exils und der Rückkehr in das Land der Väter nach dem Exil in Babylonien. Das Neue Testament atmet den Geist einer Zeit, der Zeit Jesu und des ersten Jahrhunderts danach. Es besteht aus den Evangelien, die alle von demselben Menschen handeln und den Briefen, die sich um die Ausbildung des entstehenden christlichen Dogmas bemühen.

Ich will das Alte nicht mit dem Neuen vergleichen und eins gegen



Machen Sie eine Verschnaufpause im Kreuzgang!

Wir laden Sie herzlich ein, bei Ihrem nächsten Besuch in der Erlöserkirche einmal im Kreuzgang vorbeizuschauen auf einen Kaffee oder Tee. Hier hat sich in den vergangenen Monaten eine kleine Oase entwickelt, die von Reisenden und Einheimischen gerne angenommen wird. Ein Ort der Ruhe und Beschaulichkeit inmitten der Jerusalemer Altstadt!

Öffnungszeiten:
Montag bis Samstag von 10-17 Uhr.



das andere ausspielen. Beide formen für uns Christen die eine Bibel. Für mich ist das Neue Testament auch der Zugang zum Alten, denn sonst hätte ich kein Recht, das Alte Testament als mein eigenes zu bezeichnen. Allerdings ist dies eine dogmatische Überlegung. Denn als Kind brauchte ich damals keine Zugangsberechtigung dieser Art.

Das Neue Testament in seiner ganzen Schönheit habe ich erst später entdeckt, besonders in meiner Studienzeit, als ich das ganze Neue Testament in Griechisch gelesen habe. Und in der Zeit danach, wenn ich mir Teile des Neuen Testaments für Seminare erarbeitet habe. Hier sind es die Geschichten um Jesus und seine Worte, am klarsten und schönsten in seinen Gleichnissen, die dem Menschen Jesus und seiner Lehre so greifbar nahekommen, dass ich manchmal den Eindruck hatte, am Fuß des Berges der Seligpreisungen zu sitzen in der großen Menge von Zuhörern und ich privilegiert war, diesem großen Lehrer zuhören zu dürfen und ihn wie der

Apostel Paulus selbst so noch kennenzulernen, der, dem wir unser Leben und alles verdanken und der uns aufnehmen wird in sein Reich zusammen mit Abraham, Isaak, Jakob, Sara und Hagar und allen anderen.

Und der Koran? Ich muss zugeben, dass ich damit weniger vertraut bin. Aber er ist immer bei mir griffbereit in meinem Bücherregal, in Arabisch und in Deutsch. Es ist ein sehr schönes Buch mit viel Lebensweisheit, schöpfend auch aus dem Reichtum des Alten und Neuen Testaments und vielen jüdischen Legenden, die bei seiner Entstehung in dem weit entfernten Orient Südarabiens im Umlauf waren. So kann und wird er auch einen Christen und einen Juden berühren, zumal er darin sehr viel Vertrautes wiederentdecken wird.

Es ist ein Geist, der eine Gott, der aus den drei Büchern zu uns redet. In meiner Studienzeit habe ich den Koran bei Professor Paret in Tübingen im Urtext gelesen, das tue ich auch jetzt noch hin und wieder.

Wenn es auch mein Buch nicht ist, so ist es doch auch für mich weit mehr als ein Stück nur schöne Literatur mit einer ausgewählten Sprache. Es ist für mich auch das Buch vieler Freunde, die wie ich auf die Verwandlung der Welt warten in der gemeinsamen Hoffnung auf eine andere, bessere Welt. So gehört der Koran zur judeo-christlichen Welt, ein Schlagwort, das heute in vieler Munde ist. Und so sind alle drei, das Alte und das Neue Testament und der Koran, wie es einmal im Talmud heißt, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, „lebendige Worte Gottes“ oder „Worte des lebendigen Gottes“. ■

Dr. Michael Krupp, Jg. 1938, evangelischer Theologe und Judaist, 1977/78 Mitbegründer von »Studium in Israel« und von 1978–2003 Studienleiter des Programms in Jerusalem, Verfasser zahlreicher Bücher zur Geschichte des Zionismus, des Staates Israels sowie zu diversen Judaica u. a. Herausgeber der sog. Jerusalemer-Mischna, einer vollständigen textkritischen Edition der Mischna mit deutscher Übersetzung und Erläuterung.

Gerade herausgekommen ...

Jerusalem - 13 Kirchen

Berlin 2019 | Hardcover mit Leseband | 1. Auflage | 136 Seiten | 15,00 Euro | ISBN 978-3-86575-050-1 | Jerusalem



Bücher „von hier“ I

Autor*innen aus dem Umfeld der Gemeinde

von Diet Koster

Im Redaktionskreis hatte ich es selbst vorgeschlagen: Mal etwas zu schreiben über Bücher, über die Arbeit der Gemeinde oder über Bücher von Gemeindemitgliedern, die somehow hier in der Propstei entstanden sind. So habe ich es mir selber ‚eingebrockt‘, denn je mehr ich mich damit beschäftigte, desto länger wurde die Bücherliste! Jerusalem, das Land (und die Gemeinde) sind wohl inspirierend!

Die Liste könnte noch länger sein, wenn ich alle Bücher von (Ex) Gemeindemitgliedern aufgenommen hätte, auch die, die nicht direkt mit Jerusalem, Heiligem Land oder Gemeinde zu tun haben. Einige (z. B. Guido und Steffi Baltes, Karl-Heinz Ronecker oder Peter Hirschberg) haben auch Bücher über andere, meist geistliche, Themen herausgegeben.

Eine kleine Umfrage bei ein paar Gemeindemitgliedern in dieser Sommerzeit gab nicht viel Resonanz. Aber deutlich wurde schon, dass langjährige Gemeindemitglieder mehr Bücher von dieser Liste gelesen

hatten als die Neulinge! Ich hatte 2 Fragen gestellt:

- *Wie viele Bücher der Liste kennst du?*
- *Welche 2 waren die Eindrücklichsten, und warum?*

Nur ein paar Worte! Vielleicht haben Sie ja Lust, darauf zu antworten: drkoster200@yahoo.com.

Bei meiner persönlichen Auswahl, natürlich ohne Werbung, ganz in eigener Sache, stehen die Bücher Nr. 25 und 38 ganz oben.

Des Weiteren ist es kein Geheimnis: Wer mich kennt, weiß, dass ich eine Predigthörerin und Predigtleserin bin und dass ich immer noch intensiv mit den Predigten von Jürgen Wehrmann (Buch Nr. 5) lebe!

Die Festschrift von 1998 (Buch Nr. 9) hat mir sehr geholfen, die Geschichte der Kirche auf die Reihe zu bekommen. Die „Geschichte einer Gemeinde“, Geschichte und Berichte der Pröpste von 1930 bis 2015 (Buch Nr. 10) finde ich sehr interessant. Manchmal habe ich bei den letzten 7 Propstberichten gedacht, die ein oder andere Situation hatte ich aus meiner

Sicht als Gemeindemitglied schon etwas anders gesehen. So betrachte ich auch manchmal die Erzählungen über die Gemeinde aus einer anderer Perspektive (z. B. bei Buch Nr. 8 und Nr. 12).

Im „Blauen Buch“ (Nr. 13) über die Himmelfahrtkirche gucke ich gerne geschwind etwas nach, wenn ich über die Auguste Victoria-Stiftung erzählen soll.

Und sonst? Vieles ist interessant, z. B. Buch Nr. 26, dort porträtiert Steffi Baltes Frauen unserer Gemeinde, ganz eigen, manchmal selbst neu für mich!

Ein Buch, dass wohl die wenigsten gelesen haben, Buch Nr. 47, hat bei mir kopfschüttelndes Lächeln ausgelöst: eine fast kitschige Jugendliebe zwischen einer Israelin und einem Palästinenser, die teilweise im Garten des Gästehauses spielt.

Ach, es gäbe da vieles mehr, vor allem wenn man manche von den Schriftsteller*innen kennt. Ein Austausch wäre sicher interessant! ■



Bücher „von hier“ II

Bücherliste

zusammengestellt von Diet Koster

Gedichte

1. Sprach Los, Gedichte aus Jerusalem, herausgeg. Ingeborg Ronecker, Radius Verlag

Predigten

2. Mit Literatur predigen, Karl-Heinz Ronecker, Radius Verlag
3. + 4. Liedpredigten I + II, Karl-Heinz Ronecker, Radius Verlag
5. Seht - der Mensch, Predigten in Jerusalem und Berlin aus den Jahren 1981 - 2004, Jürgen Wehrmann
6. Aufstehen aus dem Schatten des Todes, Andachten und Gottesdienstentwürfe von Invokavit bis Exaudi, Lisa Neuhaus, Neukirchener Verlag

Politik

7. Streit um das Heilige Land, Dieter Vieweger, Gütersloher Verlagshaus
8. Unheiliger Krieg im Heiligen Land, Jörg Bremer, Nicolai Verlag

Evangelisch in Jerusalem, Gebäude, Stiftungen und Gemeinde

9. Dem Erlöser der Welt zur Ehre, Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem, Evangelische Verlagsanstalt
10. Jerusalem - Geschichte einer Gemeinde, herausgeg. Wolfgang Schmidt, Aphorisma Verlag
11. Der protestantische Zionsfriedhof in Jerusalem, Uwe Gräbe, Aphorisma Verlag Berlin
12. Jerusalem, Muristan und andere Wege in Nahost, Uwe Gräbe, Grenzgänge und Begegnungen im politi-

schen und religiösen Spannungsfeld, Lit Verlag, Berlin

13. Die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg in Jerusalem, Jürgen Krüger, Langenwiesche Verlag
14. Die Sauerorgel in der Himmelfahrtskirche, Klaus Schulten, Edition Auguste Victoria, Band 2

15. Jerusalem Tage, Rundbriefe, Ingeborg Ronecker, Radius Verlag
16. Jerusalem Jahre, Von Intifada zu Intifada, Ingeborg Ronecker, Radius Verlag

17. Protestantismus in Jerusalem: Die Erlöserkirche als Fokus einer gemeinsamen Geschichte, Uwe Kaminsky, Roland Löffler, Aphorisma Reihe kleine Texte
18. Lernen in Jerusalem – Lernen mit Israel. Anstöße zur Erneuerung in Theologie und Kirche, VIKJ Bd. 20, Martin Stöhr (Hg.), Berlin 1993.
19. Lernen auf Zukunft hin. Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs – 25 Jahre Studium in Israel, Katja Kriener, Bernd Schröder (Hg.), Neukirchen-Vluyn 2004.

20. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“. Festschrift zum vierzigjährigen Bestehen von Studium in Israel e.V., Johannes Ehmann, Joachim Krause, Bernd Schröder (Hg.), Leipzig 2018.
21. Dialogische Theologie. Beiträge zum Gespräch zwischen Juden und Christen und zur Bedeutung rabbinischer Literatur, Alexander Deeg, Joachim Krause, Melanie Mordhorst-Mayer, Bernd Schröder (Hg.) Leipzig 2020 (erscheint Anfang 2020).

22. Evangelisch-in-Jerusalem im interreligiösen Dialog, Barbara Gierull (Dissertation), Lit Verlag, Berlin

Landeskunde

23. Auf dem Weg nach Jerusalem, Georg Rößler, Aphorisma Verlag, Berlin
24. Israel und die palästinensische Gebiete, Peter Hirschberg, Kindle Taschenbuch

Bücher von (Ex)Gemeindemitgliedern

25. Die Waisen Kinder von Bethanien, 35 Jahre auf der Westbank, Marylène Schultz, Lamuv Verlag
26. Pilgerreise zum Herzen Gottes, Frauen im Heiligen Land - damals und heute, Steffi Baltes, Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH
27. Leben zwischen Grenzen, Eine christliche Palästinenserin berichtet, Faten Mularker, Hans Thoma Verlag
28. Arzt aus Jaffa, Ibrahim K. Lada'a, Verlag auf dem Ruffel
29. Zwischen den Stühlen, Alltagsgeschichten eines Christen in Israel und Palästina, Rainer Stuhlmann, Neukirchener Aussaat
30. Der Talmud, Michael Krupp, Gütersloher Verlagshaus
31. Die Geschichte der Juden im Land Israel, Michael Krupp
32. Das Geheimnis des Tells, Dieter Vieweger
33. Archäologie der biblischen Welt, Dieter Vieweger, Gütersloher Verlagshaus
34. Jerusalem und der Johaniterorden, Jörg Bremer, Jacob Eisler, Petra Heldt, Edition Auguste Victoria, Band 1
35. Jesus von Nazareth. Eine historische Spurensuche, Peter Hirschberg, Primus-Verlag
36. Reise nach Jerusalem, Margrit Pflüger, Francke Verlag



37. In Jerusalem war alles anders, Erinnerungen eines Kindes, Margrit Pflüger, Francke Verlag

38. Nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, Geschichten aus Bethlehem und Umgebung zur Weihnachtsgeschichte, Diet Koster, Martha Troxler

39. Messianische Juden, Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel, Hanna Rucks, Neukirchener Verlag

40. Dagboek uit Jeruzalem, het leven van een pastoraal werker in de Heilige Stadt, Marleen Anthonissen, (ab September 2019)

Bücher aus dem Umkreis unsere Gemeinde

41. Zuhause im Niemandsland, Mein Leben im Kloster zwischen Israel und Palästina, P. Nicodemus Schnabel OSB, Herbig Verlag

42. Thymian und Steine, Eine palästinensische Lebensgeschichte, Sumaya Farhat-Naser, Lenos, Basel

43. Verwurzelt im Land der Olivenbäume, Eine Palästinenserin im Streit für den Frieden, Sumaya Farhat-Naser, Lenos, Basel

44. Disteln im Weinberg, Tagebuch aus Palästina, Sumaya Farhat-Naser, Lenos, Basel

45. Ein Leben für den Frieden, Lesebuch aus Palästina, Sumaya Farhat-Naser, Lenos, Basel

46. Mit den Kindern von Bethlehem, Aufzeichnungen aus den Jahren der zweiten Intifada, Martha Troxler, Herder Verlag

47. Checkpoint Jerusalem, Eine Liebe in Zeiten des Terrors, Manfred Theisen, cbt-C.Bertelsmann Taschenbuchverlag für Jugendliche

48. Der Mantel, Brigitte Jünger, Jungbrunnen Verlag

49. Egeria-Itinerarium, Der antike Reiseführer durch das Heilige Land, Dr. Georg Röwekamp, Herder

Und viele andere Bücher zur Landeskunde

50. Unterwegs zu den Menschen, Berichte aus elf und einem Jahr Reisen nach Israel und Palästina, Annelise Butterweck, Aphorisma Verlag

51. Weihnachten im Heiligen Land, Persönliche Geschichten, Hrsg. Alexa Länge, Brunnen

Mit Literatur predigen

Aus der Einleitung seines Buches

von Karl-Heinz Ronecker

Gottes Wort ereignet sich in unseren Worten. Das können wir nicht machen. Darum haben wir immer wieder zu bitten. Denn der Geist weht, wo er will, und nicht dort, wo unsere geschickte Rhetorik ihn haben möchte.

Im Tagebuch eines Landpfarrers schildert Georges Bernanos, wie sich jemand bei seinem Pfarrer bedankt: „Sie haben mir den Glauben wiedergegeben.“ Der Landpfarrer wundert sich: Wie kann einer geben, was er gar nicht hat? Und er schreibt in sein Tagebuch: „Oh Wunder der leeren Hände.“

Auf die Predigt angewandt heißt dies, dass sie ‚ankommt‘, dass sie Menschen erreicht, deren Herzen bewegt, ihr Leben verändert, liegt nicht in unserer Hand. Spannend ist eine Predigt auch nicht durch spannende Geschichten, sondern durch einen Inhalt, der die Zuhörer packt.

Gott wurde Mensch. Sein Wort fiel nicht einfach vom Himmel. Es findet sich in unseren Worten. Wie wir nun aber beim Abendmahl keinen sauren Wein austeilen und kein altbackenes Brot verwenden; wie wir bei der Taufe reines Wasser nehmen, so gehört zur Predigtarbeit die Mühe um eine klare und zugleich anschauliche Sprache. An dieser Stelle berührt sich die Arbeit des Predigers mit der des Schriftstellers. Auch der müht sich um die Sprache. Bisweilen leidet er auch an ihr.

Die wohl vertrauteste Form, in der sich Literatur in Predigten vorfindet, ist das literarische Beispiel. Die Verwendung eines Gedichtes oder

einer Geschichte erläutert präziser als alle lange Diskussion, was eigentlich gemeint ist.

Eine Geschichte, die zur Illustration in die Predigt aufgenommen wird, kann den gemeinten Gedanken nicht nur anschaulicher machen. Sie erreicht nicht selten eine tiefere Schicht als das erläuternde Wort.

Dabei kann eine Geschichte den angesprochenen Gedanken auch weiterführen. Sie trägt eigene Akzente ein. Als Beispiel nenne ich hier die Erzählung „Das Brot“ von Wolfgang Borchert. An ihr lässt sich einiges von dem ablesen, was der Mensch zum Leben braucht. Eben nicht nur die Nahrung, die den Magen füllt, sondern die Behutsamkeit und das Erbarmen.

So sehr literarische Texte zum anschaulichen Predigen verhelfen können, so sehr sind sie Illustration und keine Belege. Literarische Beispiele ersetzen deshalb das Beispiel des Lebens nicht, auch nicht die Arbeit am Bibeltext und das Bemühen um ihn. „Es muss einem am Text etwas auffallen“, schrieb Lothar Stai-ger, „dann fällt einem zur Predigt auch etwas ein.“

Literatur kann in einer Predigt den Einspruch der Wirklichkeit zu Wort bringen.

Durch literarische Beispiele kann der Bibeltext neu beleuchtet und fast von selbst zum Sprechen gebracht werden.

„Literarische Fragen sind Existenzfragen,“ hat Heinz Beckmann geschrieben. Sie berühren sich darum

oft eng mit Fragen des Glaubens. Es ist interessant zu lesen, wie Dichter und Schriftsteller menschliche Fragen angehen. Dabei sind schon die Fragen als solche wichtig. Gelegentlich werden freilich auch Antworten versucht, die eine eigene Art der Glaubensaussage darstellen. Auch dies kann in einer Predigt deutlich werden. Literatur dient dann nicht nur zur Vertiefung dessen, was der Prediger sagen will. Sie lässt nicht allein durch Spannung zwischen biblischem Wort und dichterischer Formulierung aufhorchen. Sie zeigt zugleich, wie sich Dichter mit der Frage nach Gott auseinandersetzen.

Warum sollte ein Prediger darum nicht einmal einen literarischen Text lesen lassen und mit seinen eigenen Reflexionen kommentieren? Wenn es nicht besserwisserisch, sondern nachzeichnend geschieht, sehe ich darin keine Usurpation des literarischen Textes. Im Gegenteil. ■

Karl-Heinz Ronecker, Propst an der Erlöserkirche von 1991 bis 2001.

Wadi Milech

Interview mit der israelischen Autorin und Theaterregisseurin Orna Akad

das Interview führte Gabriele Zander

Orna, kannst Du uns etwas über Deinen biographischen Hintergrund erzählen, und wie dieser in Deine schriftstellerische Arbeit eingeflossen ist?

Meine Eltern sind in Bulgarien geboren. Mein Vater war Jurist und meine Mutter Agrarwissenschaftlerin. 1953 kamen sie nach Israel. Sie hatten ein gutes Leben in Bulgarien, sogar während des 2. Weltkrieges. Mein Vater war Richter in Vidin, einer Kleinstadt bei Danube. Meine Mutter lehrte Agrarwissenschaften. Als die bulgarische Regierung meinen Vater aufforderte, Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden, beschlossen meine Eltern, Bulgarien zu verlassen. Kein Richter sollte Mitglied einer politischen Partei sein.

Mein Mann, Fouad, ist Biologe und arbeitet als Wissenschaftler beim israelischen Gesundheitsministerium. Er ist israelischer Palästinenser oder ein sog. „arabischer Israeli“.

Unsere Tochter ist Designerin und unser Sohn studiert noch.

Soweit mein familiärer Hintergrund, der auch die Wurzel und Basis meines Schreibens ist.

Ich fühle mich, als sitze ich auf einem Zaun zwischen zwei Gesellschaften: der palästinensischen und der israelischen, und aus diesem Blickwinkel heraus schreibe ich.

Bevor Du Deinen ersten Roman „Wadi Milech“ veröffentlicht hast, hast Du Theaterstücke verfasst. Was waren die Themen dieser Stücke? Und warum hast Du Dich dann entschieden, einen Roman zu schreiben?

Ich schreibe weiterhin Theaterstücke. Die meisten davon handeln



Orna Akad; Foto: © privat

vom Israelisch-Palästinensischen Konflikt, aber ich habe auch über den Kampf von Frauen geschrieben.

In meinem Stück „Clouds on a Mountain Road“ geht es um die Begegnung einer palästinensischen Dichterin, Fadwa Tuqan, mit einer jungen und militanten Ex-Gefangenen, Inshirah Shiti. Beide Frauen revidieren im Verlauf ihrer Begegnung ihre ursprünglichen Standpunkte. Das geschieht anhand des Austausches über ihre persönlichen Geschichten und ihre sozialen Prägungen. So werden die Beweggründe für ihr jeweiliges Handeln deutlich. Im Stück geht es also um die Rolle von Frauen bei der Herbeiführung einer politischen Veränderung im Angesicht eines gewaltsamen Konflikts.

Mein Entschluss, einen Roman zu schreiben, war keine bewusste Entscheidung. Es war meine Antwort auf ein traumatisches Erlebnis: Im Oktober 2000 besuchte ich mit der Familie meines Mannes das arabische Dorf Jatt. Es gab dort eine Demonstration gegen die Gewalt auf dem Areal der Al Aqsa Moschee, wo auch ein Bewohner von Jatt getötet wor-

den war. In Jatt wurden wir Zeugen, wie Polizei und Militär 13 Zivilisten unter den friedlich Demonstrierenden erschossen. Dieses Ereignis begleitete mich für Jahre, und ich hatte die Personen und die Geschichte in mir, die darauf wartete, geschrieben zu werden.

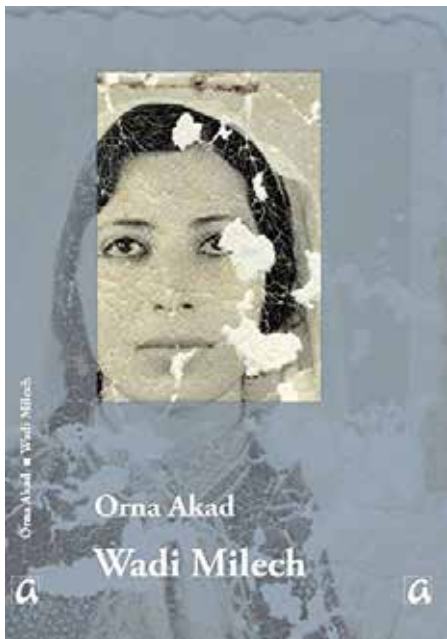
Wo ist Wadi Milech und was ist seine Geschichte?

Wadi Milech ist an der Strecke, die das Carmelgebirge von Westen nach Osten durchquert. Die Strecke beginnt im Westen zwischen Zichron Ya'akov und Fureidis, entlang Nahal Dalia, durch Ein Tut und erreicht seinen höchsten Punkt an der Elyakim Kreuzung, die Teil der Wasserscheide des Carmel ist. Von dort geht die Strecke weiter nach Nahal Yokneam bis hinein in die Jesreel Ebene unterhalb der Stadt Yokneam Illit. Die Route 67 (früher Route 70), die eine der beiden Hauptstraßen vom Zentrum Israels in den Norden ist, kreuzt diese Strecke. Entlang des Nahal Iron war diese Strecke ein Teil der historischen Route vom Meer ins Landesinnere.

In der britischen Mandatszeit wurde der ursprünglich arabische Name Wadi Mileh (in Arabisch: Malah) zu Wadi Milek. Hier war die Route der Handelskarawanen, die zum Salz führten, das in der Antike an den Küsten von Atlit und Dor gewonnen wurde.

Hat die im Roman erzählte Geschichte mit der Familiengeschichte Deines Mannes zu tun?

Die darin erzählte Geschichte ist Fiktion, die auf wahren Begeben-



heiten beruht. Aber natürlich habe ich einige Familiengeschichten und Charaktere der Wirklichkeit entnommen.

Weshalb war es für Dich wichtig, sowohl über das Gedenken der Shoah als auch über das Gedenken der Nakba zu schreiben?

Die Shoah ist ein unvergleichliches historisches Ereignis gewesen.

Dennoch kann ich die Atmosphäre in den Straßen vergleichen und wie ein solcher Hass entstehen konnte.

Es ist mir wichtig, dass Juden und Jüdinnen, die Opfer von Rassismus wurden und deren Familienmitglieder nur wegen ihrer jüdischen Herkunft in Gaskammern umgebracht wurden, Mitgefühl entwickeln für Palästinenser*innen und nicht wiederholen, was ihnen selbst in Europa angetan wurde.

Die Fotos, die ich von der Nakba gesehen habe, als Menschen ihre Häuser und ihren Besitz verlassen mussten, haben mich an Bilder aus dem 2. Weltkrieg erinnert, als Jüdinnen und Juden gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen und ihr Hab und Gut auf dem Rücken trugen.

Der Roman Wadi Milech ist auf Deutsch im AphorismA-Verlag erschienen.

ISBN-10: 3865750419

ISBN-13: 978-3865750419

An welchen Projekten arbeitest Du gegenwärtig?

Zuletzt habe ich das syrische Theaterstück „Die Vergewaltigung“ von Sa’adala Wannous übersetzt. Es ist das erste arabische Theaterstück, in dem auch jüdische Protagonisten auf der Bühne erscheinen und in dem die linke Bewegung in Israel eine Rolle spielt.

Außerdem schreibe ich ein neues Buch mit zwei Kurzgeschichten:

Die eine handelt von einem Palästinenser, der zum Bürgermeister seines Dorfes gewählt wird. Aber in seiner Vergangenheit gibt es ein Geheimnis, das sein Leben und seine Karriere zu zerstören droht.

Die zweite erzählt von einer Palästinenserin, die aus Amman nach Jaffa zurückkehrt, um dort nach den Spuren ihrer Vergangenheit zu suchen.

Vielen Dank, Orna, für dieses Interview und alles Gute für Deine weitere kreative Tätigkeit! ■

„Und meine Seele verglüht in den Abendfarben Jerusalems“

Führungen und Vorträge zu Else Lasker-Schüler in Jerusalem

27.-30. Oktober 2019

Sonntag, 27. Oktober

Nachmittags:

UNTERWEGS IN ELSE LASKER-SCHÜLERS JERUSALEM

Stadtführung mit Prof. Dr. Itta Shedletzky

Abends:

HEBRÄISCHE BALLADEN

Lektüre mit Prof. Dr. Itta Shedletzky

Montag, 28. Oktober

Nachmittags:

BESUCH IN DER ISRAELISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK JERUSALEM

Abends:

RETTENDE VERWIRRUNG

Gemeinsame Lektüre mit Prof. Vivian Liska

Dienstag, 29. Oktober

Abends:

ELSE LASKER-SCHÜLER IN JERUSALEM

Prof. Dr. Jakob Hensing

Mittwoch, 30. Oktober

Abends:

BERLIN-JERUSALEM

Filmvorführung (1989, 89 minutes, Regisseur Amos Gitai)

Genaue Zeiten und Orte werden noch bekanntgegeben! Infos unter gabriele.zander@avzzentrum.de

Veranstalter:

Leo-Baeck Institut, Jerusalem
Im Dialog-Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau
Evangelisches Pilger- und Begegnungszentrum der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung

Lyris

Man kann wohl aus seinem Vaterland auswandern, aber nicht aus seiner Muttersprache

von Gabriele Zander

Diese Worte von Schalom ben Chorin könnten als Überschrift über der Lyris- Gruppe stehen - einer Gruppe von Lyrikerinnen und Lyrikern, die sich bis vor zwei Jahren monatlich in Jerusalem getroffen haben, um sich gegenseitig ihre Gedichte vorzustellen.

Sie stammten aus der Bukowina, aus Österreich und Deutschland und gemeinsam ist ihnen allen, dass sie die Nazizeit auf sehr unterschiedlichen Wegen überlebt haben und nach Palästina/Israel eingewandert sind.

„Wir sind die Überschrittenen“, schreibt Haim Schneider in einem Gedicht:

*Wir sind die Überschrittenen
Ohne Zeichen an Türpfosten
Vom blinden Engel Überschrittenen
Unverdient und Besseren vorgezogen
Ausgelesen zum Überleben
Wir sind die wahren Urnenmänner
Die Söhne von Vätern und Müttern
Die sie auslöschten
Wie lästige Kerzen auslöschten
Kein Grab und keine Grabschrift
Wir sind die Entgleisten
Aus eigener Bahn Geworfenen
Die nur aus Massenträgheit
weiterrutschen
Die Männer, die in Vitro leben
Mit müden dornenden Synapsen
Vergangenheit mit Zukunft nicht
verbinden
Wir sind die lallenden Männer
Nicht mächtig mehr der alten eigenen
Sprache
Und ohnmächtig bis heute in der neuen
Die wie in Übersetzung leben*



Yvonne Livay und Manfred Winkler bei einem Lyris-Treffen im Mai 2013; Foto: © privat

*In einer manchmal besseren
meistens schlechteren
Doch nie authentisch
Nie in der eigenen Haut
Die lang schon abgefallen
...
Der Würgeengel den Bauch noch voll
von gestern
Plant schon den nächsten
Nein, den letzten Akt auf breiterer
globaler Ebene
Diesmal wird keiner überschritten*

Das Überleben ist ihnen gemeinsam und die deutsche Muttersprache, aus der man eben nicht auswandern kann.

Eva Avi-Yonah beschrieb es so: „Warum soll ich mir die Sprache wegnehmen lassen? Ich bin gar nicht der Ansicht, dass die Sprache die Sprache der Mörder ist, wie es so oft gesagt wird. Die Mörder haben sich der Sprache bemächtigt. Das ist eine andere Sache. Was geht mich das an? Die Sprache behält eine gewisse Un-

schuld. Schließlich ist sie viel älter als die Sachen, die im 20. Jahrhundert mit ihr passierten. Wahr ist, dass sie verarmte ...“

Eva Avi-Yonah war eine der Gründerinnen der Lyris-Gruppe, gemeinsam mit Annemarie Königsberger und Manfred Winkler. Alle drei sind inzwischen in hohem Alter verstorben, ebenso wie Magali Zibaso, Ilana Shmueli und Eva Basnizki. Von einigen von ihnen gibt es Lyrik-Bände, die in der rainStein-Bibliothek in Berlin veröffentlicht wurden. Eine Gesamtausgabe der Gedichte von Manfred Winkler ist unter dem Titel „Haschen nach Wind“ beim Arco-Verlag erschienen.

Wie Paul Celan, Rose Ausländer und Aharon Appelfeld hat Manfred Winkler in Czernowitz gelebt, bevor er 1941 in ein transnistrisches Arbeitslager kam. Nach Kriegsende ging er nach Temeswar/Rumänien, bis er 1959 die ersehnte Ausreisegenehmigung nach Israel zu bekam:

*Lieber Gott
Komm doch endlich und erlöse die Welt
von ihren Erlösern
Und erlöse mich von mir selbst
Und erlöse die Welt von mir
Lieber Gott
Ich glaube wir haben einander viel zu
erzählen
Von Dingen die waren und nicht
Eine ganze Ewigkeit von dir und mir
Die du großzügig verschenkt hast
Den Menschen die nicht wissen
Was mit der Stunde anzufangen
Und mich sollst du nicht vergessen
Den Versemacher
Dichter genannt
Damit ich über dich schreibe
Und dich lobe über den Klee
Für die Geschichte mit Hiob*

Das Paradox und der Glaube sind zur Grundlage des Dichtens von Manfred Winkler geworden. Immer wieder geht es bei ihm um biblische Gestalten, neben Hiob auch um die Geschichte von Kain und Abel als Parabel für den israelisch-palästinensischen Bruderkrieg, um die Weisheit des Predigers Salomo, der der Gedichtband seinen Titel verdankt und um Jerusalem, mit ihren Mauern und Ruinen.

Von all diesen eindrücklichen Stimmen erfahre ich durch Yvonne Livay, die ich an einem Schabbatmorgen in ihrer Wohnung und in ihrem Atelier in Beit Hakerem besuchen darf. Die 1942 geborene Dichterin, Malerin, Bildhauerin und Musikerin war die jüngste Teilnehmerin des Lyris-Kreises. Erst im Jahr 2000 kam sie dazu und war dann doch zum Schluss diejenige, die zu den monatlichen Treffen in ihre Wohnung einlud. Ihre aus Polen stammende Mutter hat die Nazizeit als einzige Familienangehörige überlebt, weil sie 1938 zu ihrer Tante nach Basel ging. Yvonne Livay erzählt mir, dass sie erst mit 50 Jahren verstand, weshalb sie als Kind

nie schlafen konnte: weil ihre Mutter ihr täglich erzählte, was die Nazis mit ihren Verwandten getan haben, mit ihren Haaren, mit ihrer Haut ...

Musik, Dichtung und Kunst sind für Yvonne ein Weg geworden, um sich als Angehörige der zweiten Generation mit der Geschichte ihrer Mutter, ihrer Familie auseinanderzusetzen. Obwohl sie schon als Kind gedichtet hat, wurde sie erst durch die Begegnung mit dem Lyris-Kreis auch zur öffentlichen Lesung ihrer Gedichte ermutigt. Seitdem sind zwei Gedichtbände entstanden. In „Rostige Zeiten“ wurden auch Graphiken von ihr aufgenommen, in „Herbstbrand“ Ölgemälde. Kunst, Musik und Dichtung bilden bei Yvonne Livay eine Einheit, sie fließen ineinander über. Sie schreibt ihre Gedichte in Konzerten und wenn sie in ihrem Atelier malt oder eine Skulptur bildet, liegt der Notizblock immer daneben.

Neben ihrer künstlerischen Arbeit widmet sie sich schon seit einigen Jahren der Veröffentlichung der Briefe an ihre Mutter: Briefe, die ihre ermordeten Verwandten aus Polen an ihre Mutter in Basel geschrieben haben und die diese in einer Box aufbewahrt hat. Yvonne hat diese Verwandten nur über diese Briefe kennengelernt - der Übersetzungsprozess aus dem Polnischen ins Deutsche war für sie aufreibend und keine leichte Familienarbeit. Das geplante Buch soll den Titel „Die Frau mit der Lotusblume“ tragen - nach dem Bild eines Schweizer Malers, der ihre Mutter unzählige Male porträtiert hat. Eines der Bilder zeigt sie im Kimono mit einer Lotusblume in der Hand. Yvonne Livay hat dieses Ölgemälde als zehnjähriges Mädchen einmal gesehen, und es hat sich ihr tief eingeprägt. Vor Jahren fand sie es bei einer Galeristin in der Schweiz wieder. Als sie mich später in ihr Atelier führt,

zeigt sie mir unter vielen eigenen Skulpturen, Drucken und Gemälden auch dieses eindrückliche Bild.

Es ist traurig, dass der Lyris-Kreis nun keine Fortsetzung mehr findet, aber die jüngere Generation habe eben diese Bindung an die deutsche Muttersprache nicht mehr, längst sei das Hebräische den Kindern und Enkelkindern zur Heimat geworden, sagt Yvonne Livay mir zum Abschied - mit einem Bedauern, aber auch mit einem Blitz in den Augen, das die warme Dankbarkeit gegenüber dem Lyris-Kreis ausdrückt, und eine ungeheure Energie für die anstehenden Projekte: neben der Buchveröffentlichung eine Ausstellung mit Lesung in Wellington/Neuseeland. Der weite Weg wird sie nicht abhalten, viel größer ist die Neugier und Weltoffenheit, die Vorfreude, Neues kennenzulernen. ■

Die Gedichte und Zitate sind dem Film „Der Klang der Worte“ von Gerhard Schick aus dem Jahr 2008 entnommen.

Literaturempfehlungen

- Dorothea Wahl, Lyris. Deutschsprachige Dichterinnen und Dichter in Israel, Beerenverlag, Frankfurt 2004
- Yvonne Livay, Rostige Zeiten, rainStein-Bibliothek, Berlin 2010
- Yvonne Livay, Herbstbrand, rainStein-Bibliothek, Berlin 2011
- Manfred Winkler, Haschen nach Wind, Arco Verlag, Wuppertal 2018
- Ingeborg Ronecker, Sprach Los, Gedichte aus Jerusalem, Radius Verlag, Stuttgart 2005

Kaum noch Leser in Israel

Interview mit Lizzie Doron am 18. August 2019

das Interview führte Christiane Beerwerth

Lizzie Doron gehört zu der in Israel sogenannten „zweiten Generation“ - Kinder von Shoah-Überlebenden. Ihr erstes Buch „Warum bist Du nicht vor dem Krieg gekommen“ erschien 1998 und zeichnet die Geschichte ihrer Mutter nach. Für ihr zweites Buch „Rubige Zeiten“ erhielt sie den Buchman-Preis der Gedenkstätte Yad Vashem. 2017 erschien ihr neuestes Buch „Sweet Occupation“.



Lizzie Doron; Foto: © deutschlandfunk

Ihre Mutter war eine Holocaust Überlebende, Sie leben jeden Monat 10 Tage in Berlin. Was veranlasst Sie dazu?

Ich habe das nicht bewusst entschieden, es ist eher passiert. Ich bin immer noch israelische Staatsbürgerin, aber ich habe mein Thema gewechselt und schreibe nicht mehr über den Holocaust, sondern über Palästinenser und ihre Geschichten. Deshalb habe ich keine Leser mehr in Israel. Ich habe gemerkt, dass meine Leser inzwischen aus Deutschland und deutschsprachigen Ländern sind. Deshalb bin ich oft nach Deutschland gereist. So fand ich mich nach einem langen Prozess in Berlin wieder. Ich lebe nun in beiden Städten, Berlin ist ebenso meine Heimat wie Tel Aviv.

Ich habe Berlin aber nicht erst in den letzten Jahren entdeckt, sondern die Stadt ist Teil meiner Geschichte. Ich wuchs auf mit Geschichten und der Mentalität der Stadt, mit Apfelkuchen, Wiener Schnitzel und Sauerkraut. Ich finde hier meine zweite, parallele Kindheitsgeschichte. Es ist also wie eine Rückkehr, und ich kann hier sogar meine beiden parallelen

Welten, die sich sonst nicht treffen, miteinander verbinden.

Wie würden Sie Ihre Beziehung zu den Deutschen beschreiben?

Ich würde nicht sagen, dass ich eine Beziehung zu „den Menschen“ im Allgemeinen habe. Aber die Menschen, die ich persönlich in Deutschland traf, sind tief in ihre eigene Seele eingedrungen (soul searching) und teilen mit mir das Anliegen, den Geschichten der Anderen zuzuhören. (....) Ich habe den Eindruck, dass diese Menschen in Deutschland sich sehr aktiv gegen Rassismus und für Menschenrechte einsetzen. Ich habe hier eine Gemeinschaft gefunden, der ich mich zugehörig fühle. (...)

In Israel leben Sie in Tel Aviv, nicht in Jerusalem? Warum?

Jerusalem ist ein Ort, an dem die Menschen ungleich sind. Jede Gruppe lebt in einem anderen Viertel. In Kreuzberg leben alle Nationalitäten zusammen in einem Kiez, so können Vorurteile überwunden werden. In Jerusalem haben wir Angst

vor dem anderen (...). Es gibt keine Beziehungen zwischen den Gruppen (...) und alle glauben, im Recht zu sein. Ich glaube, an heiligen Orten soll oft die Vergangenheit in die Zukunft übernommen werden. Die Menschen, die hier einen religiösen Traum verfolgen, verbinden sich nicht mit den anderen „Träumern“. Es fühlt sich an wie „gefrorene Vergangenheit“. (...)

In Israel sind Sie eine bekannte Autorin. Ihr autobiographischer Roman „Warum bist Du nicht vor dem Krieg gekommen?“ war lange Zeit Pflichtlektüre an israelischen Schulen. Worum geht es in dem Buch?

Das Buch erzählt meine Geschichte. Ich wuchs mit einer Mutter auf, die ihre Geschichten nicht mit mir geteilt hat. Sie wollte mir eine Kindheit als israelisches Kind mit israelischer Zukunft schaffen, ohne Vergangenheit. Als ich später meiner Tochter bei einem Projekt über ihre familiären Wurzeln helfen wollte, konnte ich ihr nichts schildern. Ich hatte keine Bilder, keine

Dokumente, keine Geschichten. So habe ich ihr nur meine Erinnerungen erzählen können. Daraus wurde ein sehr erfolgreiches Buch, denn es behandelte als erstes die Schatten der Vergangenheit, die Geheimnisse der Eltern als Überlebende, und das post-traumatische Syndrom mit seinem Einfluss auf unser Leben. So habe ich mich auch verändert. Denn als Kind erhielt ich von meiner Mutter keine Antwort auf meine Fragen.

Nach diesem Buch habe ich weiter geschrieben, Geschichten über meine Nachbarschaft, die aus Überlebenden bestand. So wurden viele Büchsen der Pandora geöffnet, bei mir und vielen anderen Menschen. Denn plötzlich verstanden wir, dass dies auch Teil unseres Lebens ist, mit dem wir umgehen müssen und den wir nicht vor unseren Kindern verstecken dürfen.

Meine Bücher wurden Teil der Identitätsbildung der israelischen Gesellschaft und halfen mit, ein gemeinsames Narrativ zu schaffen. Wir brauchten eine gute Geschichte, um zu rechtfertigen, dass wir dieses Land brauchen, und ich muss sagen: Wir haben eine gute Geschichte. (...)

In Ihren ersten Büchern ist immer ein rosa Elefant im Raum – Familiengeheimnisse, über die niemand spricht, die aber jeder spürt. Glauben Sie, dass dieses Schweigen die israelische Gesellschaft geformt hat?

Das Schweigen ist Teil des Verdrängungsmechanismus. Viele Menschen mit einem Trauma müssen ihr tägliches Leben bestehen. Da ist es am einfachsten, dies Geheimnis zuzudecken. Wir Israelis sind Experten darin, die Vergangenheit und damit viele Teile unseres Lebens zu verdrängen. Nur so können viele überleben. (...)

Lassen Sie mich eine Geschichte über uns als zweite Generation der Überlebenden erzählen: Vor ca. 25 Jahren war die Familie in einem Hotel in London. Wie immer bat ich

um einen Raum im 1. oder 2. Stock, weil man von dort aus leicht entkommen kann. Wie immer informierte ich mich gründlich, wo sich der Ausgang und der Notausgang befanden. Unsere Kinder waren klein, so sagte ich ihnen, wie immer an einem unbekannten Platz: „Wir müssen unter unser Kopfkissen einen Rucksack mit Pässen, Geld und Wasser legen, am Fußende des Bettes stehen die Schuhe bereit und wir schlafen in Trainingsanzügen“. Um 1 Uhr nachts geht die Sirene an, ein Feuer brach aus. Wir waren innerhalb von Sekunden auf dem Flur, und ich brachte alle Menschen sicher nach draußen, da ich vorbereitet war. Meine Kinder waren sehr stolz auf mich. Nach einer Stunde durften die Gäste zurück ins Hotel. Doch wir wurden aufgehalten, da man uns nicht glaubte, dass wir wirklich Hotelgäste waren mit unseren Rucksäcken und Trainingsanzügen mitten in der Nacht. Da sagte mein Sohn: „Sie verstehen uns nicht. Es ist eine Holocaust Geschichte.“ So haben wir das Hotel als Erste verlassen und als Letzte wieder betreten!

Man sieht es: Wir sind immer bereit zu fliehen. Und wir sind vorbereitet.

Wie wurde „Who the Fuck is Kafka“ in Israel aufgenommen?

Ich habe für diesen Roman keinen israelischen Verleger gefunden. Vielmehr waren sie geschockt und meinten, niemand habe Interesse an den Geschichten der Palästinenser, und ich sei so talentiert als Holocaust Schriftstellerin. Dies ist auch einer der Gründe für Berlin: ich habe kaum noch Leser in Israel. Ich wurde nicht mehr eingeladen von offizieller Seite, z. B. nach Yad Vashem oder in Schulen und bin kein Teil mehr des literarischen Lebens. Ich wurde von Siedlern und rechten NGOs bedroht. (...)

Was veranlasste Sie, den Roman „Who the Fuck is Kafka“ zu schreiben?

Ich traf Nadim und fand ihn sympathisch. So fragte ich mich: Ist er ein Lügner oder ist es eine Geschichte, die ich lieber nicht hören möchte? In dieser Zeit merkte ich, dass ich genug über meine eigene Geschichte geschrieben hatte und dass ich die Chance, ihm, einem palästinensischen Journalisten und Professor, zuzuhören, wahrnehmen musste. Ich teilte grundlegende Werte mit ihm. Dies war eine neue Erfahrung für mich, die mich auf einen anderen Weg führte und mein Leben änderte.

Würden Sie Ihre letzten Werke „Sweet Occupation“ und „Who the Fuck is Kafka“ als weiteren Schritt einer kontinuierlichen Entwicklung betrachten oder eher als einen Bruch mit Ihren bisherigen Themen?

Es ist beides, weil man nicht nur seiner eigenen Geschichte und dem Leid der eigenen Familie gegenüber empfänglich sein kann. Wenn man Empathie entwickelt und sich mit den Grausamkeiten von Kriegen beschäftigt, kann man die eigenen Nachbarn nicht einfach ignorieren, zumindest wenn man sie persönlich getroffen hat. Daher ist es eine Art Kontinuität.

Im wirklichen Leben aber war es ein Bruch, ein völlig neuer Weg für mich. Aber dies war nicht meine Entscheidung, und ich war darauf nicht vorbereitet. Ich war sicher, dass das Buch ein Schritt nach vorne sein würde. Besonders da ich immer eine innere Stimme - die meiner Mutter - hörte, die sagte: „Es gibt keinen Holocaust Überlebenden, der nicht überlebt hat, ohne dass sich ihm eine helfende Hand entgegenstreckte.“ Sie wurde von einem SS Offizier gerettet. So erzog sie mich zur Empathie.

Ich brauchte eine Weile um zu verstehen, dass die israelische Öffent-

lichkeit dies anders sah, ebenso wie einige meiner Freunde.

Welche Begegnungen und Erfahrungen haben Sie am meisten überrascht, als Sie „Sweet Occupation“ schrieben?

Dass ich in der Lage war, mich mit Terroristen zusammenzusetzen, mit Menschen zu sprechen, die beschossen hatten, jemanden mit einem Messer zu erstechen. Ich war überrascht, dass ich in der Lage war, diese Menschen zu akzeptieren, Empathie für sie zu empfinden, und sie am Ende sogar zu mögen. Ich bin mit dieser Erfahrung immer noch nicht „fertig“ und habe noch viele Fragen an mich selber. War es richtig? War es falsch? Ich schätze diese Menschen sehr, die sich inzwischen für den Frieden einsetzen und viele Schwierigkeiten bewältigen mussten. Ich weiß jetzt, dass sie sehr empfindsame Menschen sind. Sie würden nie mehr Waffen benutzen.

Für mich war es eine Mission, aber trotzdem bin ich überrascht, dass wir Freunde geworden sind. ■

Christiane Beerwerth war von 2015-2018 Lehrerin an der Schmidt-Schule in Ost-Jerusalem und Mitglied des Kirchengemeinderates der Erlöserkirchengemeinde. Sie lebt seit 2018 wieder in Berlin, wo sie an einem Gymnasium tätig ist.

Lyris

alt ist die sprache. deutsch. es gibt sie
einmal im monat. zur festgesetzten zeit
in jerusalem. als hätte die stadt nicht
andere sorgen sprachunterricht für
einwanderer, mühsam die fremde
grammatik. die schriftzeichen

wir beginnen mit tee und torte. auch
das gehört zu der versinkenden kultur
es war einmal: literatur und gastfreundschaft.
die gelesenen texte brauchen
keine übersetzung. sind nicht frei von
traurigkeit über das, was für immer
verloren.
aber hier erinnern für einen
abend. der geist der alten dichter wird
wach. ich sammle ihn ein. werde nicht
müde davon zu erzählen. gegen die
sprachlosigkeit
der vielredner. gegen ihr
wortblech. das hallt in meinen
ohren. verhallt...

vielstimmig der kleine chor, der
die worte herbeiruft. auch die
verwitterten. wortwörtlich nimmt
und sie verteidigt gegen lügen
gegen doppelzüngiges. auch mit
brücherwerdenden stimmen:
die worte sind längst nicht zuende
gesagt. ungeeignet für vereistes

sie tragen noch das licht
des sommers

wilhelm bruners

Worte

Ein gedanklicher Ausflug

von Sophia Buhl

„Im Anfang war das Wort“, beginnt das Johannesevangelium. „Wenn Worte meine Sprache wär'n“, singt Tim Bendzko in einem seiner Lieder. „Ein Mann, ein Wort“, sagt eine alte Redewendung aus.

Worte – Kommunikationsmittel in allen Zeiten. Wählt man sie nur mit Bedacht, können sie absolute Macht bedeuten. Menschen sind sich der Kraft ihrer Worte bewusst. Nicht umsonst nutzen sie einen Großteil ihrer Energie tagtäglich dafür, die richtigen zu wählen. Die eine Person mehr, die andere weniger. Sei es eine Grußkarte zum Geburtstag, ein Deutschaufsatz, eine Abschiedsrede oder ein persönliches Gespräch.

Wer die Macht der Worte erkennt und für sich einsetzt, der kann sie auch missbrauchen. So kann man das letzte Wort haben wollen. So kann man verletzende Worte verwenden, manipulierende, sei es auch, auf charmante Weise „jemandem Honig ums Maul zu schmieren“.

Mir wurde von klein auf gelehrt, ich solle meine Probleme nicht mit Gewalt, sondern mit Worten lösen. Worte können eine sachliche Auseinandersetzung auf einer Ebene



Mahmud Darwish; Foto: © privat

mit Lösungsorientierung schaffen und somit Versöhnung herbeirufen. Wie wichtig Kommunikation ist, dürfte ein*e jede*r irgendwann schon einmal am eigenen Leibe erfahren haben. Da gibt es manchmal Unstimmigkeiten, Ungeklärtes, unterschiedliche Weisen, die eigenen Bedürfnisse auszudrücken und – schneller als man schauen kann – herrscht dicke Luft. Nicht umsonst erfahren Teamcoachings in Arbeitsgruppen enormen Aufwind und bereits in der Schule werden Ich-Botschaften und das Schulz-Von-Thun-Modell thematisiert. Schließlich haben wir alle jeweils einen eigenen Kopf voller Gedanken, einen Lebenslauf voller unterschiedlicher Erfahrungen und eine eigene Weise, zu kommunizieren.

Hinter Worten kann man sich verstecken, durch Lügen kann man sich zu schützen versuchen, durch

schlechtes Reden über andere kann man die eigene Fehlbarkeit vertuschen wollen und durch forschende, schlagfertige Erwidern einen Schutzwall vor weiteren verbalen Angriffen errichten. Genauso kann man mit den eigenen Worten eine gewisse Verletzlichkeit entblößen, zum Beispiel, wenn man seine Gedanken, Anliegen und tiefsten Empfindungen mit Menschen teilt.

Manchmal muss man auch bezüglich der Größe seiner Worte abwägen. Es gibt solche großen Worte, dass man vorsichtig sein muss, sie zu verwenden. Es gibt aber auch Worte, die zu klein sind oder das ein oder andere Mal wird man gar keine Worte finden, um etwas zu beschreiben.

Und mit einem einzigen kleinen Wort kann man Wertschätzung ausdrücken. Man kann anderen Menschen schöne Dinge sagen und mit seinen Worten berühren, erfreuen und erleichtern. Sprache ist so ein wunderbares Werkzeug – dessen sollten wir uns genauso bewusst sein. Jede*r kann mit seinen*ihren Worten, sei es ein ehrlich gemeintes „Dankeschön“, ein „Ich hab Dich lieb“, einem anderen Menschen das Herz hüpfen lassen. Auch diese Macht besitzen Worte.

Quellen

Ausstellung im Mahmoud Darwish-Museum Ramallah,
„Mahmud Darwish“, https://de.wikipedia.org/wiki/Mahmud_Darwish, 27.6.19, 12.07 Uhr,
„Al-Birwa“, <https://en.wikipedia.org/wiki/Al-Birwa>, 27.6.19, 10:43 Uhr



Aussenanlage Mahmud Darwish Museums



Grabstätte Mahmud Darwishes; Fotos: © Sophia Buhl

Ganz sachlich gesehen ist Sprache da zur Verständigung zwischen uns Menschen – und mittlerweile ein paar technischen Apparaten. Worte sind Werkzeuge der Kommunikation. Wir können sie hören, sprechen, lesen, schreiben, einige Menschen können sie mit ihren Fingerspitzen fühlen.

Aber wenn ich so all diese Assoziationen hier niederschreibe, dann frage ich mich: Was sind Worte, wie lassen sie sich in einer Definition einfangen? Sind es bloße Aneinanderreihungen von Buchstaben, die sich irgendwann einmal ein intelligenter Mensch ausgedacht hat, der unsere Sprache gemacht hat? Oder definiert man sie als zu Lauten geformte Informationswidergaben?

Das Gedicht „Der dritte Psalm“ (1972) von Mahmoud Darwish, welches einer Sammlung verschiedener Psalmen entstammt, liefert ein paar abstrakte Antworten, über die sich schön nachdenken lässt. Es handelt von einigen Charakterzügen, die Worte haben können, wel-

che unterschiedlichen Lebenslagen des lyrischen Ichs entspringen. Sein Verfasser Darwish (1941-2008) gilt als poetische Stimme des palästinensischen Volkes und erhielt eine große Bedeutung als Autor im Zeichen des Israel-Palästina-Konfliktes.

Geboren im palästinensisch-arabischen Dorf Al-Birwa zehneinhalb Kilometer von Akko, welches im Zuge des Arabisch-Israelischen Krieges 1948 durch die israelischen Streitkräfte besetzt wurde, verließen seine Familie und er ihre Heimat und flohen in den Libanon. Bald nach ihrer Flucht kehrte die Familie Darwish zurück und fand ihre Heimat zerstört und neu besiedelt vor, woraufhin sie sich im nahegelegenen Deir Al-Asad ein neues Zuhause aufbaute.

Seine Liebe zur Literatur entwickelte Mahmud Darwish, nachdem sich ihm durch das Erlernen des Hebräischen in der Schule die Lesewelt der Literaturklassiker eröffnete. Seine Gedichte sind neben dem politischen Inhaltsaspekt oft geprägt von Motiven der Natur im Zusammenhang mit Sehnsucht und Heimatverlust,

aber auch von Liebe und Leidenschaft sowie von seiner Auseinandersetzung mit dem Tod, welche vor allem in den späteren Werken auftauchen. Der Durchbruch gelang dem Autor 1964 mit seinem Gedichtband „Ölbaumblätter“. Als Stimme des palästinensischen Volkes und Verfechter des Schmetterlingseffekts (sinngemäß: der Flügelschlag eines Schmetterlings kann einen Tornado verursachen) gibt er als Figur, geben seine Werke Hoffnung und Stolz.

Der politische Einsatz Mahmoud Darwishes zieht sich durch dessen gesamtes Leben – begonnen mit einem ersten Gefängnisarrest im Alter von 14 Jahren aufgrund einer Protestaktion. Ferner erhob er seine Stimme über seine Gedichte, welche zu einem großen Teil in Auseinandersetzung mit seiner Position als Palästinenser, dem Konflikt und seinen Gedanken und Gefühlen diesbezüglich gehen. Außerdem war er als Mitglied des Palästinensischen Nationalrats Mitverfasser der Proklamation des Palästinensischen Staates am 14.

November 1988 und etablierte eine eigene kritische Literaturzeitschrift namens Al-Karmel. Darwish lebte aufgrund der Folgen seiner Aktivität für sein Privatleben (Repressionen, Inhaftierungen) lange Zeit im Ausland und kam erst 1996 wieder nach Ramallah, von wo aus er Al-Karmel weiterhin publizierte. 2008 verstarb er in Houston und sein Leichnam wurde nach Ramallah überführt, wo heute ihm zu Ehren ein Museum steht.

Im Folgenden dient eine Übersetzung des arabischen Originals des „Dritten Psalms“ durch Claudia Ott von 1998 als Vorlage:

... *Der dritte Psalm*

*Am Tage da meine Worte
Erde waren
War ich ein Freund der Ähren
Am Tage da meine Worte
Zorn waren
War ich ein Freund der Ketten
Am Tage da meine Worte
Ein Stein waren
War ich ein Freund der Bäche
Am Tage da meine Worte
Revolution waren
War ich ein Freund der Erdbeben
Am Tage da meine Worte
Bittere Koloquinten* waren
War ich der Freund des Optimisten
Als meine Worte
Honig wurden
Bedeckten Fliegen
Meine Lippen*

*wortwörtlich aus dem Englischen übersetzt auch als „bittere Äpfel“ umschrieben, ein giftiges Kürbisgewächs

Das vorliegende Gedicht basiert auf anaphorischen Sätzen gleichen Aufbaus. So besteht jede Strophe, bis auf die letzte, aus den gleichen Worten und basiert auf einem Hauptsatz mit eingeschobenem

Nebensatz. Die Worte „Am Tage da meine Worte [...] waren / War ich ein Freund der/s [...]“ werden Strophe für Strophe durch passende Einschübe ersetzt (s. Vers 1 bis 15). Das schafft eine grundsätzliche Simplität, welche Raum bietet für die eingeschobenen Wortpaare und deren Interpretation. Dabei zieht sich das Grundmotiv der „Worte“ wie ein roter Faden durch den „Dritten Psalm“ Darwishes.

In jeder Strophe ergänzen sich die jeweilige Gestalt der Worte und der daraus resultierende Zustand des lyrischen Ichs, beispielsweise Erde und Ähren in der ersten. Das Ganze wird untermauert durch die wiederkehrende Formulierung „...war ich ein Freund der/s...“ (s. Strophe 1 bis 5). Das lyrische Ich ist Freund verschiedener Dinge: Der Ähren (Strophe 1), der Ketten (Strophe 2), des Optimisten (Strophe 5). Der Begriff des Freundes ist im allgemeinen Verständnis positiv besetzt und schafft eine Abhängigkeit zwischen der Form der gewählten Worte und dem lyrischen Ich. In der Unterschiedlichkeit seiner Worte findet das lyrische Ich in diversen Dingen Halt, die letztendlich auch seine Worte unterstützen.

Worte können also Folgendes sein: Sie können als Nährboden Fruchtbarkeit in sich tragen. Erde ist feucht, dunkel, belebt und aus ihr entwachsen Ähren (Strophe 1).

Worte können ungehalten sein, aufbrausend, überschäumend, verletzend und voller Zorn. Sie können Emotionen transportieren und dabei härter sein als gewollt. Allerdings können Ketten des Schweigens dies im Zaum halten und besänftigen. Das kann im Positiven vor Verletzung des Gegenübers bewahren und im Negativen ein Luftmachen der Seele unterdrücken (Strophe 2).

Wenn Worte wie Steine sind, dann können sie Eigenschaften des Kalten, Grauen und Leblosen besitzen. Steine kann man werfen und damit zerstören, was im Hinblick auf den Israel-Palästina-Konflikt einen charakteristischen Anstrich erfährt. Steine sind plump und können auf dem Herzen liegen, nicht selten fällt uns einmal einer vom Herzen und wir fühlen uns viel leichter. Vielleicht geschieht das durch gewisse bewegte Bäche, die sie davontragen, überspülen oder wegwaschen (Strophe 3).

Wenn Worte als Instrument zur Rebellion verwendet werden, dann wird aufgestampft. Sie sind die Wehr und das offene Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit. Dann kommt es genau recht, wenn aus dem Aufstampfen ein Erdbeben hervorgeht, welches die Rebellion verbreitet und groß macht (Strophe 4).

Wenn allerdings bittere Koloquinten den Charakter der Worte ausmachen, wenn sie verbittert sind wie ihr Sprecher, dann tut ein Optimist gut, der positiv darauf sieht (Strophe 5).

Die Sonderrolle spielt in Darwishes Gedicht die sechste und letzte Strophe: „Als meine Worte / Honig wurden / Bedeckten Fliegen / Meine Lippen“. Sie weicht vom Wortlaut ab und leitet von den bitteren Koloquinten zum süßen Honig über, der allerdings trügerisch ist. Die Worte „waren“ nicht mehr, sie „wurden“, befinden sich in einer Veränderung. Plötzlich erreichen die Worte des lyrischen Ichs einen undankbaren Zustand, im Vergleich zu den vorigen positiven. Honig ist süß und klebrig. Wer „jemandem Honig ums Maul schmiert“, ist ein Heuchler, der sich mit einem Hintergedanken vom eigenen Vorteil beim anderen einschmeicheln möchte.



„The Speakers Corner“ - Mahmud Darwish Museum, Ramallah; Foto: © Sophia Buhl

Worte wie Honig haben einen unnatürlich süßen Charakter, einen realitätsfremden. Der fade Nachgeschmack, der folgt, sind die Fliegen, die an den Lippen des lyrischen Ichs haften bleiben. Möglicherweise steckt ein stummer Vorwurf gegen das Leugnen der Wahrheit dahinter. Denn auch das können Worte. Somit verleiht die letzte Strophe dem möglichen Hauptanliegen des lyrischen Ichs, den Blick für die Realität zu bewahren und ihr ein Sprachrohr zu sein, Nachdruck (Strophe 6).

Gerade die letzten beiden Beispiele von der Verbitterung und dem Gegensatz der Versüßung von Worten bleiben mir besonders deutlich im Kopf. Wenn wir unsere Worte als Ventil der Verbitterung verwenden, dann ist der Gedanke, sie somit an andere abzugeben, trügerisch. Wir nähren so nur die Verbitterung in unserem Herzen. Gleichzeitig tun wir anderen Menschen Unrecht. Genauso verblenden wir mit zu süßlicher, romantisierender Ausdrucksweise die Wahrheit und fallen immer wieder hart auf den Boden der Tatsachen.

Am nachdrücklichsten bleibt jedoch, dass Worte, egal wie bewusst gewählt, ein Spiegel unseres Inneren

sind. Was wir sagen – über Menschen, über die Politik, über die unterschiedlichsten Dinge – sagt letztendlich am meisten über uns selbst aus. Ich denke, dessen sollte sich jeder bewusst sein. Denn am Ende kommt irgendwo auch die Macht der Worte an ihre Grenzen.

Nun hab ich ein paar Ant-
WORTen gefunden auf meine anfänglichen Fragen und wie ich hier so viel von Worten schreibe, bleibt mir noch anzufügen, dass wir tagtäglich viele davon sprechen. Dass aber ein Schweigen ab und an, ein wenig Stille, den vielen Worten neue Farbe verleiht.

Sophia Buhl, Volontärin an der Himmelfahrtkirche - 2018/2019



Laternenfest

Alle Kinder sind zum St. Martins-tag, Samstag, 9. November, herzlich eingeladen, um mit Laterne durch die Propstei und den Muristan zu ziehen.

Ab 15 Uhr werden einfache Laternen gebastelt. Der Laternenumzug beginnt um 17 Uhr.

Zum Abschluss gibt es Kartoffelsalat und Würstchen. Kostenbeitrag für Bastelmaterial und Essen wird erbeten.

An der Himmelfahrtkirche findet das Laternenfest am Freitag, 8. November, um 17 Uhr statt. Gebastelt wird bereits am Donnerstagnachmittag. Genaue Information wird zeitnah über den Verteiler versandt.

Monatslosung November 2019

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt.

Hiob 19,25

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Konzerte



In der Erlöserkirche

Donnerstag, 26. September ORGELKONZERT
20 Uhr

„The Three Miracles“

Maria Mokhova, Heidelberg

Werke von Johann Sebastian Bach,

Felix Mendelssohn, Dimitri Shostakovich,

Nikolai Rimsky-Korsakov

Dienstag, 8. Oktober
16 Uhr

„CELEBRATE!“

In diesem zweisprachigen Konzert präsentiert der Sänger und Liedermacher Manfred Siebald seine Lieder in deutscher und englischer Sprache

In der Johanniterkapelle

Donnerstag, 24. Oktober TRIO NOGA
18 Uhr

mit Adaya Peled - Sopran

Werke von Joseph Haydn, Oded Zehavi,

Manuel De Falla und Carl Maria von Weber

In der Erlöserkirche

Freitag, 1. November
15 Uhr

JUBALHEIRS GEORGIA (USA)

ein professioneller Frauenchor, bieten dar

Hymnen, traditionelle Spirituals und Orgelwerke von Dr. Becky Lombard.

Dirigent & Orgel: Dr. Jon K. Duncan

Samstag, 9. November
20 Uhr

ORGELKONZERT

Prof. Hartmut Rohmeyer

Werke von Johann Sebastian Bach, Josef Löw,

Felix Mendelssohn, Josef Rheinberger

In der Johanniterkapelle

Samstag, 23. November
20 Uhr

DAS GEBET DES HERRN

Eva Kunda Neidek, Gesang & Gitarre

Peter Bolin, Gitarre

Musik spielen, komponiert 2014 von Eva Kunda Neidek, inspiriert vom Vaterunser:

„Ich habe die Berufung erlebt, das Vaterunser auf neue Weise und aus tieferen und globalen Perspektiven zu entdecken.“

Wenn Sie die Information per email erhalten möchten, schicken Sie uns eine E-mail an:

propstei@redeemer-jerusalem.com

Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite

<https://www.redeermusic.com/konzerte/konzerte-2019>

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Gemeindeabende



jeweils um 20.00 Uhr im Refektorium der Erlöserkirche

Dienstag, 17. September

Begrüßungsabend

für alle „Neuen und Alten“ nach der Sommerpause
im Kreuzgang der Propstei bei Sommerbowle und
Gesprächen

Dienstag, 24. September

„Wir haben mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten“

Was geschah zur Friedlichen Revolution in der
DDR vor 30 Jahren?
Pfarrer Norbert Littig, Dresden

Dienstag, 1. Oktober

Zwischen den Stühlen

Rainer Stuhlmann stellt sein Buch vor
Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann, Jerusalem

Dienstag, 15. Oktober

Christen in Jerusalem

ELCJHL

Dienstag, 22. Oktober

Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik - drei Paar Schuhe

Prof. Moshe Zuckermann, Tel Aviv

Dienstag, 5. November

Als deutsche Botschafterin in Tel Aviv

Botschafterin Susanne Wasum-Rainer, Tel Aviv

Dienstag, 12. November

Zwischen Solidarität, Gerechtigkeit und Freundschaft

Deutsche Erfahrungen zwischen Israel und Palästina.
Rainer Zimmer-Winkel, Deutsch Israelischer Ar-
beitskreis für Frieden im Nahen Osten (DIAK),
Berlin

Dienstag, 19. November

Die religiöse Siedlerbewegung

Ideologie und politischer Einfluss
Steffen Hagemann, Heinrich-Böll-Stiftung Tel Aviv

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Gottesdienste

Abendmahlsgottesdienste jeweils um 10.30 Uhr in der Erlöserkirche



1. September

11. SONNTAG NACH TRINITATIS

Hiob 23,1-17

Propst Wolfgang Schmidt

4. September

VERABSCHIEDUNGSGOTTESDIENST

17 Uhr

Psalm 103,1-8

Propst Wolfgang Schmidt mit OKR Martin Pühn u.a.

8. September

12. SONNTAG NACH TRINITATIS

Apg 3,1-10

Gottesdienst zur Begrüßung von

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

15. September

13. SONNTAG NACH TRINITATIS

Mk 3,31-35

Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

22. September

14. SONNTAG NACH TRINITATIS

1. Mose 28,10-19a(19b-22)

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

29. September

15. SONNTAG NACH TRINITATIS

1. Petr 5,5b-11

Pfarrerinnen Gabriele Zander

6. Oktober

16. SONNTAG NACH TRINITATIS

Joh 11,1(2)3.17-27(28-38a)38b-45

Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

13. Oktober

17. SONNTAG NACH TRINITATIS

Jos 2,1-21

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

20. Oktober

18. SONNTAG NACH TRINITATIS

Jak 2,14-26

Pfarrerinnen Gabriele Zander

27. Oktober

19. SONNTAG NACH TRINITATIS

Joh 5,1-16

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

Abendmahlsgottesdienste jeweils um 10.30 Uhr in der Erlöserkirche



<u>31. Oktober</u> <u>16.30 Uhr</u>	REFORMATIONSTAG Internationaler Gottesdienst 5. Mose 6,4-9
<u>3. November</u>	20. SONNTAG NACH TRINITATIS 1. Mose 8,18-22; 9,12-17 Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer
<u>10. November</u>	DRITTLETZTER SONNTAG DES KIRCHENJAHRES Lk 6,27-38 Pfarrerin Gabriele Zander
<u>17. November</u>	VORLETZTER SONNTAG IM KIRCHENJAHR Hiob 14,1-6(7-12)13(14)15-17 Pfarrer Dr. Tobias Kriener
<u>20. November</u> <u>17 Uhr</u>	BUSS- UND BETTAG Röm 2,1-11 Pfarrerin Gabriele Zander
<u>24. November</u>	EWIGKEITSSONNTAG Mt 25,1-13 Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann
<u>1. Dezember</u>	1. ADVENT Röm 13,8-12 Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

Abendgottesdienst mit parallelem Kindergottesdienst in Latrun



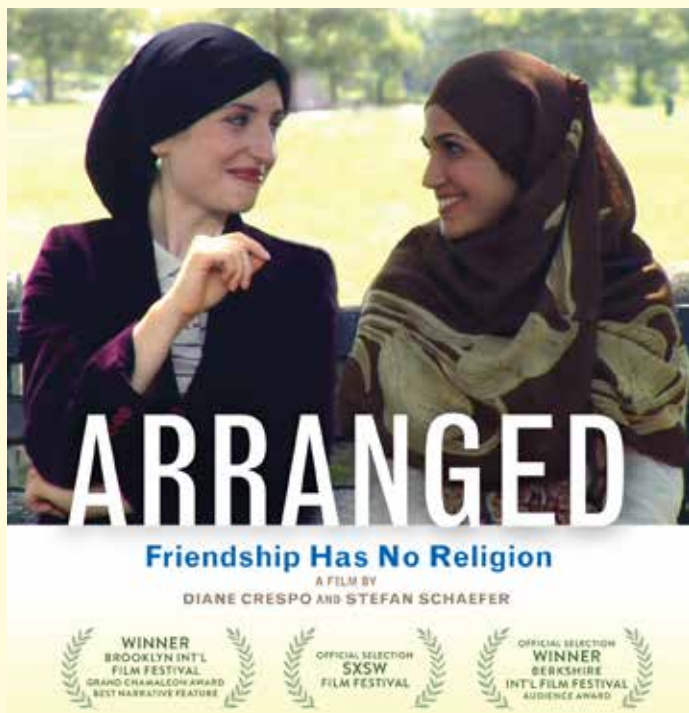
in der Regel am ersten Samstag im Monat um 17 Uhr

<u>7. September</u>	Vorabendgottesdienst 12. Sonntag nach Trinitatis Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann
<u>5. Oktober</u>	Vorabendgottesdienst 16. Sonntag nach Trinitatis Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer
<u>2. November</u>	Vorabendgottesdienst 20. Sonntag nach Trinitatis Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Cinemateum Victoria

Filmabende im Café Auguste Victoria



Samstag, 28. September, 19 Uhr **Arranged**

Ein Film von Stefan Schäfer und Diane Crespo
90 Minuten, USA 2007
(Englisch)

ARRANGED erzählt von der Freundschaft zwischen einer orthodoxen Jüdin und einer Muslima, die sich während der Lehrerinnenausbildung in einer Schule in Brooklyn kennenlernen. Nicht nur aufgrund ihres konservativen Glaubens fühlen sie sich in ihrem säkularen Umfeld miteinander verbunden, beide gehen auch durch den Prozess einer arrangierten Ehe.



Samstag, 19. Oktober, 19 Uhr **Junction 48**

Ein Film von Udi Aloni
96 Minuten, USA/Deutschland/Israel 2017
(Hebräisch, Arabisch mit englischen UT)

Kareem, Ende 20, verbringt jeden Arbeitstag als Mitarbeiter eines Callcenters in Lod, einem Vorort von Tel Aviv. So hat er sich das Leben aber ganz und gar nicht vorgestellt – stattdessen träumt er davon, eines Tages als Rapper ganz groß herauszukommen. Als seine Eltern einen schweren Autounfall haben, bei dem sein Vater ums Leben kommt und seine Mutter schwer verletzt wird, findet Kareem bei seiner Freundin Manar, die Sängerin ist und mit der er sich die Bühne teilt, Halt. Die meisten seiner Freunde hingegen halten sich mit Drogengeschäften über Wasser. Als die rassistischen Angriffe in der Gegend, in der der israelisch-palästinensische Konflikt ständig zu spüren ist, überhand nehmen, versuchen Kareem und Manar, mit ihrer Musik ein Zeichen dageganzusetzen. So geraten sie zwischen die Fronten ...



Samstag, 16. November, 19 Uhr

Tel Aviv on Fire

Ein Film von Sameh Zoabi, Palästina 2018

97 Minuten

(Arabisch, Hebräisch mit deutschen UT)

Salam hat ein Praktikum bei der erfolgreichen TV-Soap «Tel Aviv on Fire» angetreten. Um das Studio zu erreichen, muss er täglich den Check-Point zwischen seinem Wohnort Jerusalem und Ramallah passieren. Dort trifft er auf Assi, den israelischen Chef des Grenzübergangs, der nicht schlecht staunt, einem Macher der Lieblingsserie seiner Frau gegenüberzustehen. Sameh Zoabi entwickelt aus dieser Anlage eine herrliche Komödie, die genussvoll zwischen dem Schein der Serie und der Wirklichkeit pendelt.

Gottesdienste an der Erlöserkirche

Sonntags Deutschsprachig Kirche 10.30 Uhr

Englischsprachig Kapelle 9.00 Uhr

Arabischsprachig Kirche 9.00 Uhr

Samstags - vierzehntägig

Dänischsprachig Kapelle 16.00 Uhr

Gottesdienste an der Himmelfahrtkirche

Samstags Koreanischsprachig

Gottesdienst mit anschließendem Essen

8.00 - 13.00 Uhr

Christus Treff Jerusalem

Jeden Donnerstag findet um 20 Uhr der Christus Treff-Abend statt: ein offener Abend mit Zeit zum Kennenlernen, einem thematischen Impuls und einer Gebetszeit in unserer Kapelle.

Als kleine christliche Lebensgemeinschaft wohnen wir im Johanniterhospiz in der Jerusalemer Altstadt. Wir kommen aus dem Christus Treff und der Jesus-Gemeinschaft in Marburg. Als kleines Gästehaus verstehen wir uns zudem als Ort der Begegnung. Wer beim nächsten Gang durch den arabischen Suq das Johanniter-Kreuz an der 8. Station der Via Dolorosa entdeckt, ist herzlich willkommen bei uns. Unsere kleine Kapelle lädt zudem zur persönlichen Stille und zum Gebet ein.

via dolorosa 8. station - jerusalem@christus-treff.de
0972 2 6264627 - fb.com/ChristusTreffJerusalem

Veranstaltungen für Volontär*innen und Interessierte

Bitte entnehmen Sie die Angebote unserer Internetseite: www.evangelisch-in-jerusalem.de
Wenn Sie die Information per email erhalten möchten, schicken Sie uns eine E-mail an:
propstei@redeemer-jerusalem.com

Die Filmabende finden im Café Auguste Victoria auf dem Gelände der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung statt. Der Eintritt ist frei.

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Verschiedenes



Chorprobe im Gemeindesaal der Propstei; Foto © Christoph Müller



Der Chor

trifft sich dienstags um 18 Uhr zur Probe in der Bibliothek. Alle, die Freude am Singen von einfachen Liedsätzen, Gospels, Kanons und kleinen Motetten haben, sind herzlich eingeladen. Der Chor singt regelmäßig im Gottesdienst.

Kontakt: KMD Hartmut Rohmeyer,
music@redeemer-jerusalem.com



Adventskranzbinden

Aus duftendem Grün liebevoll gebundene Adventskränze werden wir auf dem Sternberg am Donnerstag, den 28. November für den Verkauf am Basartag binden. Abfahrt ab Parkhaus Mamila - Uhrzeit wird bekanntgegeben.

Adventsbasar

Auch in diesem Jahr verwandelt sich am Samstag, den 30. November, die Propstei am Muristan wieder in einen großen Basar. An den zahlreichen Ständen werden von 13 bis 16 Uhr Christstollen aus deutscher Bäckerei, selbst gefertigte Adventskränze und typische Weihnachtsleckereien feilgeboten. Der Altkleidermarkt und die vielen handgearbeiteten Objekte – all das hat in den vergangenen Jahren Tausende in die idyllische Atmosphäre an die Erlöserkirche gelockt. Wenn es dann noch nach Glühwein duftet und man nette Leute zum Plaudern trifft, ist die Einstimmung in die Adventszeit gelungen. Herzlich eingeladen sind insbesondere auch Eltern mit ihren Kindern, für die am Nachmittag ein Bastelprogramm angeboten wird. Und am Ende kommt gar schon der Nikolaus vorbei!



Der Frauenkreis

trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat um 14 Uhr wechselweise im Café Auguste Victoria oder im Café Kreuzgang zu Austausch und Begegnung.

Herzlich willkommen allen, die dazukommen wollen!

„Mein Buch“

Buchempfehlungen

von Emma Sandner, Sophia Buhl und Katrin Martens

Mein Buch des Sommers



Als ich vor fast einem Jahr meinen großen Rucksack gepackt habe, war mir klar, dass ich von allen meinen Sachen nur eine kleine Auswahl mitnehmen können. So musste ich neben allen Hosen und Shirts auch über meine Bücherauswahl nachdenken. Von den Zweien, für die ich mich entschieden habe, wurde vor allem „Per Anhalter durch die Galaxis“ in der englischen Version für mich wichtig. Mein absolutes Lieblingsbuch, ein Klassiker und jedem zu empfehlen. Es geht um Aufbruch von Zuhause, darum, alles Vertraute hinter sich zu lassen und in ein ganz neues Universum einzutauschen, Freunde zu finden, manchmal über die Heimat nachzudenken, in Konflikte zu geraten, die Komfortzone zu verlassen und bei all dem nie die Hoffnung, Ruhe und gute Laune zu verlieren. So hat sich das Buch während der Zeit hier zu meinem ständigen Begleiter entwickelt und selbst wenn ich nicht jeden Tag darin gelesen habe, hat mich die Geschichte doch beeinflusst. Mittlerweile stellt das Meisterwerk von Douglas Adams für mich die gelungene emotionale Mischung aus Heimat und Abenteuer dar und wird wohl noch auf den Reisen, die da kommen, weiterhin Teil meines Lebens bleiben. ■

Emma Sandner - Volontärin 2018/2019

„Auf in die Walachei!“



„Tschick“, von Wolfgang Herrndorf ist eine erfrischende Roadnovel, gut geeignet als Sommerlektüre und wird dem Leser das ein oder andere Mal ein Lächeln auf die Lippen zaubern. Mit Humor beschreibt Wolfgang Herrndorf die Geschichte des 14-jährigen Maik, der sich wie der größte Langweiler und Außenseiter der Schule fühlt. Er wird abfällig „Psycho“ genannt und als einziger Nerd nicht auf die Geburtstagsparty von Tatjana eingeladen, die nicht nur hübsch ist, sondern noch dazu Maiks heimlicher Schwarm. Er hat gar keine Lust auf den bevorstehenden Sommer, denn sein Vater ist „geschäftlich unterwegs“ und seine Mutter mal wieder im Alkoholentzug ... Doch dann kommt alles anders: Andrej Tschichatschow, auch Tschick genannt, wird Teil der Klasse. Durch verschiedene Umstände klauen sich die beiden Jungs, die unterschiedlicher nicht sein können und die nur eines verbindet – ihr Außenseitertum – einen alten Lada Niva und die Abenteuerfahrt beginnt. Ihr Plan: Tschicks Großvater in der Walachei besuchen. Lest selbst, welches Abenteuer die beiden letztlich erleben und wie verschiedene Umstände, Begegnungen und Weggabelungen ihre Fahrt zu etwas ganz Besonderem machen. Ich liebe an dem Buch, wie es einen mit davon



reißt. Ich selbst bin ins Träumen vom Abenteuer und einem solchen Roadtrip verfallen und ich denke, die Gefahr besteht bei jedem Leser! Und selbst wenn man vielleicht keinen geklauten Lada Niva braucht – so macht es doch Lust, die eigenen vier Wände zurück und sich vom Abenteuer überrollen zulassen. Es findet einen, keine Sorge, man muss nur losgehen. Diese Stimmung entsteht durch das Buch, egal ob bei Alt oder Jung. Damit können es in meinen Augen genauso gut Mittzwanziger wie Jugendliche wie Endvierziger oder Senioren lesen. Denn hinter der vermeintlichen Teenagergeschichte stecken Weisheiten für jedermann. Allein die Frage: Was zählt schon mein Status? Wen interessiert wirklich, ob ich nun der Langweiler der Klasse, der Nerd auf Arbeit oder der Loser im Sportteam bin. All das sind Schubladen, in die andere Menschen einen stecken mögen, aber es sagt letztendlich nichts über einen aus. Kann doch jeder erzählen und denken, was er will. Somit spricht das Buch Themen an, die in jedem Alter und jeder Lebenssituation relevant sind und inspirieren. Der Film dazu ist ebenso empfehlenswert! Also dann, ich würd' mal sagen: „Auf in die Walachei!“ ■

Sophia Buhl - Volontärin 2018/2019

Der Mantel



Im Buch „Der Mantel“ erzählt Brigitte Jünger die Geschichte einer jüdischen Familie. Sie macht deutlich, welche schlimmen Folgen Hass haben kann.

Mal wird in Büchern eine wahre Geschichte erzählt – und mal eine erfundene. In ihrem Buch „Der Mantel“ macht die Autorin Brigitte Jünger beides. Den schwarzen Mantel, um den es geht, gibt es wirklich. Er gehörte einer Frau, die vor langer Zeit in einem Dorf bei Pulheim lebte. Das liegt im Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Die Frau hieß Jenny Stock. Ein Schneider hatte den Mantel für sie genäht. Jenny Stock war verheiratet und hatte zwei Kinder: Susi und Wolfgang. Es war eine jüdische Familie. Damals war die Zeit, in der die Nationalsozialisten in Deutschland herrschten. Juden wurden verfolgt, in Lager gesteckt und getötet. Auch die Familie Stock musste sterben.

Enkelin besitzt den Mantel

Der Mantel aber hängt heute noch im Schrank von Agnes Stielow. Sie ist die Enkelin des Schneiders, der den Mantel nähte und aufbewahrte. Bis hierhin geht die wahre Geschichte.

Die andere Geschichte beginnt in der französischen Hauptstadt Paris. Dort lebt das 14-jährige Mädchen Fanette mit ihrer Mutter Tür an Tür

mit einem 95-jährigen Deutschen. Sein Name ist Aron Schatz. Fanette hat einen arabischen Freund, er heißt Moumoche.

Erinnerung an die Kindheit

Der alte Mann erinnert sich an seine Kindheit in Deutschland. Damals begleitete er zum Beispiel seine Cousine Susi an ihrem ersten Schultag. Er mochte sie sehr. Aron denkt an die Zeit, als die Nationalsozialisten begannen, den Juden das Leben schwer zu machen. Und er denkt an Onkel Max und Tante Jenny, die er oft in ihrem Dorf besucht hat.

Fanette beschließt, nach Deutschland zu fahren. Ihre Schule organisiert gerade vierwöchige Auslandsreisen für alle Schüler. Fanette ist neugierig und will mehr über die Vergangenheit wissen. Im kleinen Ort der Familie Stock trifft sie eine Freundin von Susi. Änni ist inzwischen eine alte Frau, die im Rollstuhl sitzt. Und Fanette trifft die Enkelin des Schneiders. Eine bewegende Begegnung!

Kinder erzählen von ihren Gefühlen

Währenddessen kümmert sich Moumoche in Paris um Aron. Die Gespräche der beiden sind sehr intensiv und so erfährt auch Moumoche viel Spannendes und Trauriges aus der Vergangenheit.



In „Der Mantel“ kommen auch die Kinder Susi und Wolfgang zu Wort, die den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt haben. Sie tauchen als Figuren aus der Vergangenheit auf und erzählen von ihren Erlebnissen und Gefühlen.

„Der Mantel“ ist ein besonderes Buch für Kinder und Jugendliche ab 13 Jahren. Ihr lest eine spannende Geschichte und erfahrt gleichzeitig viel über die Religion, das Leben und die Verfolgung der Juden. Viele Fragen stellen sich in dem Buch: Wer gehört zu unserer Gesellschaft? Wer ist ein Einheimischer, wer ein Fremder? Die Antworten auf diese Fragen sind auch heute noch sehr wichtig. ■

Katrin Martens, von Zeit zu Zeit Volontärin im Cafe Kreuzgang, schrieb diese Rezension für die Kinderseite der Neuen Ruhr Zeitung in Essen, erschienen am 03.07.2019.

Brigitte Jünger: Der Mantel,
Verlag Junfermann, 17 Euro

Brigitte Jünger ist Journalistin und Autorin aus Köln. Sie lebt zur Zeit in Jerusalem, wo sie im Leitungsteam des Paulushauses mitarbeitet und für die Reservierungen zuständig ist.

Weitere Empfehlungen



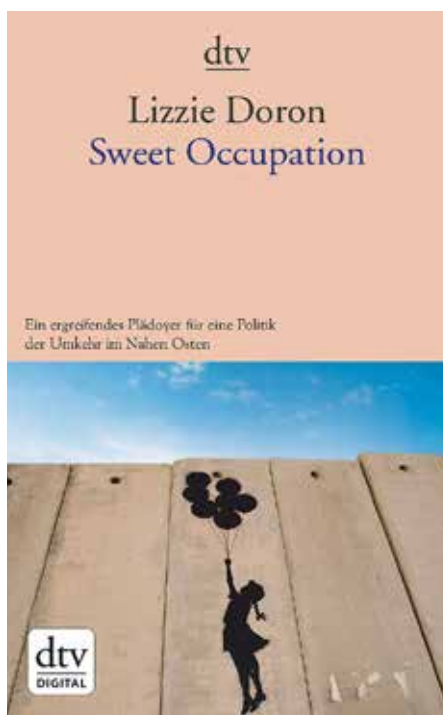
**Ein schönes Geschenk und
eine gute Tat**

NACH BETHLEHEM GEHEN UND DIE GE- SCHICHTE SEHEN

Ein kleines Büchlein voller denkwürdiger und anrührender Geschichten, Episoden und Anekdoten über Menschen aus dem heutigen Bethlehem – von den Autorinnen Diet Koster und Martha Troxler mit der Weihnachtsgeschichte nach Lukas zusammengebracht. Weil Weihnachten ein guter Moment ist, über die am Rande Stehenden nachzudenken.

Preis: 20 NIS/ 5 Euro; alle Erlöse werden gespendet.

Erbältlich auf dem Adventsbazar, im Café Auguste, in der Erlöserkirche und bestellbar unter drkoster200@yahoo.com



Die Augen eines verhung- gernden Kindes

sie sind wieder da
diese Augen
nach innen gekehrt
groß und dunkel
mit der Gewissheit des Todes

sie betreten unbefugt
unsere gepflegten Rasen
der Tüchtigkeit
besudeln unsere Rosen
mit Tropfen von Schuld

laßt uns schnell
Körbe mit guten Absichten füllen
den Skeletten Almosen bringen
um Absolution zu erhaschen

einen Augenblick lang
sind diese Augen im Rampenlicht
die Schalen sind gefüllt
in den mageren Händen

so gereinigt
dürfen wir uns
eine Weile unter
die Toten mischen
und dann nach Hause gehen

Eva Basniski



Ingeborg Ronecker,
Sprach Los, Gedichte aus Jerusalem,
Radius Verlag, Stuttgart 2005

Personalneuigkeiten

Abschied



Liebe Gemeinde,
ein besonderes Jahr geht für mich zu Ende. Dabei kann ich mich noch ziemlich gut daran erinnern, wie ich in Deutschland saß und meine Vorstellung für den Gemeindebrief geschrieben habe.

Unglaublich, dass das wirklich schon 12 Monat her ist! Im vergangenen Jahr hatte ich die Möglichkeit, super viele neue Dinge zu lernen, spannende Menschen zu treffen und einen Einblick in dieses

Land zu bekommen. Ich möchte mich bedanken, dass Sie mich in der Gemeinde so offen herzlich aufgenommen haben und bin gespannt, was jetzt auf dem weiteren Weg folgen wird.

Herzliche Grüße
Tabea



Vor einem Jahr war ich hier noch eine dieser ominösen Freiwilligen, die in die Gemeinde kommen würden. Nicht nur war ich für die Erlöserkirche neu, sondern auch die Erlöserkirche für mich. Mit allem, was dazugehört. Nach dem Jahr ist die Wohnung hier, die

Menschen und die Straßen der Altstadt zu einem Stück Heimat geworden. Ich habe einen Einblick ins Leben be-

kommen, den ich nicht missen will. Danke, dass ich hier sein und in dieser Umgebung wachsen konnte. Ich werde wohl hoffentlich sehr bald wiederkommen.

Bis dann!
Emma



Liebe Gemeinde,
ich bin so dankbar dass ich ein Jahr hier verbringen durfte. Ich habe viele Menschen kennengelernt, viele Freundschaften geschlossen und so viel mehr gelernt, als ich vorher gedacht habe.

Hier konnte ich mich super einleben und der immer wieder neue und aufregende Alltag wird mir in Erinnerung bleiben.
Vielen Dank für alles,
Annchristin



Weit weg und ganz nah

Hallo an alle Leser!

Ich weiß noch, wie ich vor einem Jahr zu Hause saß, um meinen Begrüßungstext für den Gemeindebrief zu verfassen. Jetzt sitze

ich hier in Jerusalem auf dem Ölberg, draußen Hitze, drinnen in meinem Zimmer in der Kellerwohnung angenehme Kühle. Jetzt sitz' ich hier und schreibe einen Verabschiedungstext. Tja. So schnell geht's. Was ist mir wichtig zu sagen? Ich möchte erst einmal ein bisschen Revue passieren lassen ... Am 16. August 2018 bin ich hier her gekommen, das erste Mal. Frisch vom Abitur, Schule fertig, Sommerferien, mit Freunden herumreisen, letztes Familiengrillen, zack! Jerusalem. Es ist ein wenig merkwürdig, sich in die Anfangszeit zurückzusetzen. In die Sintflut an Neuem - die Gerüche, Geräusche, Geschmäcker, Ansichten, Wahrnehmungen - und wie es gewesen sein muss, all das mit neuen Augen zu sehen. In das anfangs länger andauernde Gefühl, ein Tourist auf einer zweiwöchigen Rundreise zu sein. Bilder von einem warmen Sommer, den schönen Blumen im Garten des Cafés, dem Trubel der Altstadt, den Muezzingesängen spielen sich vor meinem inneren Auge ab. Erinnerungen an das erste Kuchenbacken im Café, die ersten Arabischstunden, Ausflüge und das Kennenlernen vieler neuer Personen sowie Gehirnttraining vom Feinsten mit den Namen. Und jetzt ist wieder Sommer. Ein warmer Sommer. Unser Garten blüht in den herrlichsten Tönen, nicht immer bin ich bereit, mich mit dem Trubel der Altstadt zu konfrontieren und manchmal wache ich nachts auf und liege ein Weilchen wach – und dann beginnt der Muezzin zu singen. Die äußeren Umstände sind geblieben wie vor einem Jahr. Auf das bizarr-schöne Gefühl beim Gedanken an meine Anfangszeit hier passt als Beschreibung der Titel eines Buches von Jojo Moyes: „Weit weg und ganz nah.“ Denn es erscheint mir einerseits, als hätte ich mit dem Finger geschnipst und sei nun am Ende meines Jahres. Doch andererseits war es eine lange, reiche Zeit hier und die inneren Umstände sind keinesfalls die gleichen geblieben. Ich bin sehr dankbar für die wunderbare Zeit in Jerusalem. Dankbar für Begegnungen, Gemeinschaft, Gespräche, Austausch. Dankbar für Reisen, Abenteuer und atemberaubende Landschaften, die dieses kleine Fleckchen Erde in größter Vielfalt zu bieten hat. Aber Vielfalt kann nicht nur auf dieser Ebene großgeschrieben werden: Was ich kulturell, religiös, politisch, sprachlich, sozial und historisch lernen durfte, ist der Wahnsinn. So viel Spannendes, Interessantes, Bewegendes – es hat mich

richtig erwischt! Ja, so hab ich so manche Lektionen aus Herausforderungen und Schwierigkeiten gelernt und ich denke, ich werde lange von alledem zehren. Es wie einen Schatz in meinem Herzen aufbewahren, den mir niemand nehmen kann. Und ich habe jederzeit Zugriff darauf und kann die Schatztruhe öffnen und schließen, wann es mir passt. Ich bin sehr dankbar für meine Arbeit hier, die mir wirklich viel Freude bereitet hat und mir Spielraum für Entfaltung bot. Ich war auf drei unterschiedlichen Bereichen tätig, die mich jeweils ihre eigenen Lektionen lehrten: Im Café Auguste Victoria, in der Himmelfahrtskirche und in meinem Projekt mit Salamtikum. Vor allem die selbst bestimmte Projektarbeit, selbst etwas auf die Beine zu stellen, war eine tolle Gelegenheit. Es war nie langweilig, ich hab mich immer auf die Arbeit gefreut und eine gute Abwechslung genossen. Ich bin dankbar für unser Team hier oben auf der Auguste, was mir ans Herz gewachsen ist. Ich konnte mich musikalisch ausleben im Chor, beim Saxophonspielen, in einer Jazzband, die ich aufgetrieben habe, und somit meiner Leidenschaft nachgehen. Über das Volontärsprogramm, die Veranstaltungen im Joho und in der Gemeinde war ich integriert und geborgen in einer schönen Gemeinschaft. Da diese deutsche „Blase“ nicht nur Segen, sondern auch mal Fluch für mich war, habe ich mir meine „Ausflüchte“ in die lokale Welt gesucht und bin dafür ebenso dankbar. Ich bin sehr froh, die Sprache des Arabischen kennengelernt zu haben, denn ich hab mich in sie verliebt. Ich bin fasziniert von ihren Eigenheiten und wie sie mir Schlüssel für so viele Türen ist: Sei es meine Projektarbeit, seien es Reisen, Kontakte knüpfen, Alltagssituationen wie Einkaufen und Taxifahrten oder auch das Verständnis für Kultur, Mentalität und Gesellschaft. Ich bin dankbar für die wunderschöne Stadt Jerusalem mit ihren Besonderheiten und ihrer Vielfalt, die auch anstrengend werden kann. Für die Sababa-Einflüsse, die bunten Märkte, die kräftigen Sonnenauf- und -untergänge, das herrliche Essen. Für die Menschen aus Gemeinde, Arbeit, Freizeit, Freundes- und Bekanntenkreis sowie flüchtigen Begegnungen. Ja, es war eine ganz besondere Zeit hier für mich, die nun zu Ende geht und ich bin etwas traurig darüber, aber es ist ein gutes „Traurig“. Ich nehme so viel mit von hier, nicht nur Gepäck, dass ich immer gern an die Zeit zurückdenken werde. Somit verabschiede ich mich herzlich und wünsche Euch alles Gute,
Eure Sophia

Willkommen



Pfarrer i. R.
Dr. Rainer Stuhlmann

In Wuppertal 1945 geboren und aufgewachsen lernte ich schon als Kind in meinem Elternhaus, dass in der Bibel das Volk der Juden „Gottes Augapfel“ heißt. Das hat mich geprägt. Mit siebzehn reiste ich das erste Mal ins „Land der Bibel“, Syrien, Libanon, Jordanien und dann durchs Mandelbaumtor nach Israel. Als ich später begann, Theologie zu studieren, wurde das „neue Verhältnis zum Judentum“, auf das sich die evangelische Theologie gerade zu besinnen begann, zu meinem Schwerpunkt. Mit meiner Doktorarbeit in Biblischer Theologie habe ich einen kleinen Beitrag dazu geliefert. Zweimal versuchte ich vergeblich, für ein Jahr nach Jerusalem zu gehen. So etwas wie das Projekt „Studium in Israel“ gab es leider damals noch nicht. Als Pastor (zunächst in meiner Heimatstadt, dann zwanzig Jahre in Sankt Augustin bei Bonn), als Schulreferent in Köln, als Superintendent und Mitglied der Kirchenleitung habe ich im Theologischen Ausschuss meiner Kirche an der Vorbereitung und dann für Jahrzehnte an der Akzeptanz des Rheinischen Synodalbeschlusses „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ mit gearbeitet.

Erst relativ spät entdeckte ich Palästinensische Theologie, die mich zwar auch zum Widerspruch, aber viel mehr zu neuen Einsichten und Perspektiven führte. Im Bible College sowohl in Nazareth als auch in Bethlehem habe ich viele Denkanstöße bekommen. Durch sie konnte ich die eurozentrische Fixierung meines theologischen Denkens auch im christlich-jüdischen Dialog erkennen. Ich entdeckte die Welt der arabischen Kirchen und Theologien. Ich staunte darüber, welche Kraft in Theologie und Kirchen steckt, wenn sie ein zahlenmäßig kleiner, aber bedeutender Teil der Gesellschaft sind. Ich lernte, dass sie in Geschichte und Gegenwart ganz andere Erfahrungen mit dem Judentum gemacht haben als wir europäischen Mehrheitskirchen, die wir auf eine bald zweitausend jährige einseitige Gewalt- und Unterdrückungsgeschichte blicken. Da wundert es nicht, dass der arabische Weg heraus aus dem theologischen Antijudaismus anders aussehen muss als in Europa.

Als ich in den Ruhestand ging, überraschte mich die Anfrage, Studienleiter in Nes Ammim, dem christlichen Dorf in Westgaliläa, zu werden. Von 2011 bis 2016 habe ich an diesem Begegnungsort für lokale interreligiöse, interkulturelle und interethnische Dialoggruppen ein Studienprogramm für europäische Freiwillige durchgeführt. Es hat uns zu Begegnungen mit vielen Menschen, Gruppen und Institutionen in Israel und den palästinensischen Gebieten geführt – auch in die Erlöserkirche und auf den Ölberg.

Seit vielen Jahren pflege ich mit vielen Jüdinnen und Juden in Deutschland und Israel und mit vielen (nicht nur christlichen) Palästinenserinnen und Palästinensern Freundschaft. Die Freundschaft mit den einen macht mich nicht zum Feind der anderen. Denn auch sie weigern sich, Feinde der jeweils anderen zu sein. Meine Erfahrungen habe ich in einem kleinen Büchlein niedergeschrieben, das den programmatischen Titel trägt: „Zwischen den Stühlen“. Seit 2012 habe ich jedes Jahr an einer theologischen Konferenz (meist in Jerusalem) teilgenommen, bei der sich Jüdinnen und Juden aus Israel, Deutschland und den USA, palästinensische Pfarrer und Gemeindeglieder aus Nazareth, Jerusalem und den palästinensischen Gebieten und Theologinnen und Theologen aus Deutschland begegnet sind. Diese Tradition möchte ich gerne im nächsten Jahr fortsetzen.

Ich bin Witwer. Unsere beiden Kinder, David und Rebekka, haben eigene Familien. Sie haben uns zwei Enkelkinder geschenkt: Aaron (13) und Levi (10). Sie werden ihren Vater und Opa demnächst in Jerusalem besuchen.

Unsere neuen Volontär*innen



Hallo zusammen.

Ich bin Anna Thiemann und komme aus Velbert-Nierenhof im Süden vom Ruhrgebiet. In meiner Freizeit singe ich in verschiedenen Chören und bin oft in meiner Gemeinde. Außerdem treffe ich mich gerne mit Freunden und interes-

siere mich für Fotografie und Veranstaltungstechnik. Ich habe gerade mein Abitur am Gymnasium Essen-Überruhr gemacht. Als ich mir vor knapp einem Jahr überlegt habe, was ich nach dem Abi machen wollte, war mir sofort klar, dass ich gerne ein FSJ machen würde. Nur wo? Südamerika oder doch Asien? Da ich zwei Jahre zuvor eine Gastschülerin vom Pädagogischen Austauschdienst bei mir Zuhause aufnehmen durfte, wurde schon da mein Interesse für verschiedene und neue Kulturen, Traditionen entdeckt. Und sie kam aus Jerusalem! Also suchte ich nach Einsatzstellen in Jerusalem und Umgebung. Bei meiner Suche fand ich dann das Berliner Missionswerk. Und als dann die Zusage kam, war ich super aufgeregt. Ich freue mich auf mein Jahr in der Erlöserkirche und bin schon gespannt, was uns als Freiwillige erwartet.



Moin,

ich heiße Simea Goebel und bin 18 Jahre alt. Vor kurzem habe ich mein Abitur absolviert und freue mich jetzt auf ein aufregendes Jahr abseits meines gewohnten Umfeldes. Aufgewachsen bin ich mit fünf älteren Geschwistern in Hamburg. In

meiner Freizeit spiele ich gerne Theater und singe in einer Band meiner Gemeinde. Bis ich mich für einen Freiwilligendienst in Jerusalem entschieden habe, hat es jedoch ein Weilchen gedauert. Lange Zeit wusste ich nicht, was ich nach der Schule machen möchte und hatte unterschiedliche Ideen. Ende November erhielt ich schließlich die Zusage für den Freiwilligendienst in Jerusalem mit dem Berliner Missionswerk und konnte endlich auf die Frage, was ich denn nach der Schule machen würde, antworten. Ein Jahr voller neuer Erfahrungen wird mich erwarten. Ich bin gespannt auf die neuen Begegnungen und Gespräche mit den verschiedensten Menschen, die Arbeit im heiligen Land, die unterschiedlichen Religionen und eine fremde Umgebung zu meinem zweiten Zuhause zu machen. Bis bald!



Liebe Gemeinde,

mein Name ist Jakob Rudolph und ich werde ab August für ein Jahr als Volontär im DEI auf dem Ölberg sein. Ich komme aus Berlin und habe gerade mein Abitur gemacht. In meiner Gemeinde bin ich in der bündischen Jugend-

arbeit tätig und leite unter anderem eine Gruppe, mit der ich gerade auf Wanderfahrt war. Auf das kommende Jahr freue ich mich ganz besonders, vor ein paar Jahren habe ich schonmal für drei Monate in Haifa gelebt und mich im heiligen Land sehr wohl gefühlt. In der Zeit ist auch meine Begeisterung für dieses Land und seine lange Geschichte geweckt worden. Ich bin also sehr glücklich, dass ich den Platz im Institut bekommen konnte. Vor meiner Abreise habe ich von meinen Freunden eine Dauerkarte für die Spiele des Hapoel Katamon Jerusalem geschenkt bekommen, vielleicht schaffe ich es ja zu ein paar ins Stadion. Ich bin sehr gespannt auf das kommende Jahr und freue mich auf ein gutes Miteinander in einer besonderen Stadt.



Liebe Gemeinde,

ich bin Teresa Berg und komme aus Falkensee in Brandenburg. Diesen Sommer habe ich mein Abitur gemacht und bin 18 Jahre alt. In meiner Freizeit gehe ich gerne zum Zumba oder mache Yoga. Außerdem kann ich mich gut bei Musik

entspannen, egal ob beim Spielen auf dem Klavier oder einfach nur beim Zuhören. Seit vielen Jahren ist es mein Wunsch, eine Auslandserfahrung zu machen. Während meines Abiturs habe ich mich über das Berliner Missionswerk als Entsendeorganisation informiert. Dabei haben mich zunächst andere Einsatzländer mehr interessiert. Als ich dann jedoch bei dem Infotag über die Stellen in Jerusalem erfahren habe, hatte ich einfach das Gefühl, dass ich dort hin gehöre. Ich konnte mir sofort vorstellen, in dieser unglaublich interessanten und geschichtsreichen Stadt meinen Freiwilligendienst zu absolvieren und habe mich von Gott und meinem Gefühl leiten lassen. Ich freue mich sehr auf das nächste Jahr und bin gespannt, welche Menschen ich kennenlernen werde und welche Erfahrungen ich sammeln darf.



Hallo! Ich bin Beate Kampen, 18 Jahre alt und seit kurzem stolze Abiturientin. In meiner Freizeit spiele ich gerne Tennis, tanze oder treffe mich mit Freunden. Ich bin Mitglied in unserer örtlichen Landjugend und unserem Schützenverein, wo ich mich liebend gerne engagiere. Ab August werde ich als Volontärin in der Himmelfahrtskirche arbeiten dürfen. Ich komme aus einem kleinen Dorf aus dem Emsland, wo ich quasi mein ganzes bisheriges Leben verbracht habe, und wage mich nun in die große und aufregende Stadt Jerusalem. In der Schule wurde ich über ein zweijähriges Seminarfach mit dem Namen „Israel und Palästina“ und einer dazugehörigen Reise ins Heilige Land von den verschiedenen Reli-

gionen, der politischen Lage und dem Aufeinandertreffen so vieler Kulturen fasziniert. Als ich dann vor der Entscheidung stand, wie ich meinen Weg nach der Schule gestalten sollte, war mir schnell klar, dass ich ein Volontariat im Ausland machen möchte. In meinem Kopf breitete sich eine Weltkarte aus, doch lange musste ich nicht überlegen. Die ersten Stellen, die ich mir im Internet anschaute, waren alle in Israel oder Palästina. Als dann kurze Zeit später die Zusage vom Berliner Missionswerk kam, war ich überglücklich. Auch wenn es mir ein bisschen schwer fallen wird meine geliebte Heimat für ein Jahr zu verlassen, freue ich mich schon meinen Koffer zu packen und mein Abenteuer zu starten. Ich bin gespannt, viele neue Menschen kennenzulernen, ihre Geschichte zu hören, mich an einem fremden Ort einzuleben und dort zu engagieren. In diesem Sinne, bis bald!

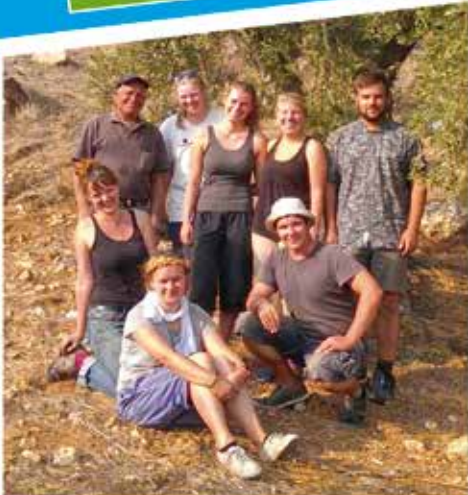


Hallo, ich bin Vincent Kahlen, 18 Jahre alt und komme aus Berlin. Nachdem ich gerade mein Abitur fertig gemacht habe, werde ich nun einen Freiwilligendienst beim Deutschen Evangelischen Institut für Alter-

tumswissenschaft des Heiligen Landes absolvieren - kurz DEI. Darauf und auf das Jahr in Israel freue ich mich schon sehr.

Freiwilligendienst

bei „Evangelisch in Jerusalem“



Seit über 10 Jahren unterstützen Freiwillige aus Deutschland die Mitarbeiter von „Evangelisch in Jerusalem“ bei der Arbeit: In der **Erlöserkirche**, bei der **Touristenseelsorge auf dem Ölberg** und im **Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes**. Mittlerweile sind diese jungen Erwachsenen nicht mehr wegzudenken in den Einrichtungen; Mitarbeiter und Besucher freuen sich über die Anwesenheit der Freiwilligen und sind dankbar für ihren Dienst.

Entsender der Freiwilligen ist seit Sommer 2018 das Berliner Missionswerk. Bewerben können sich für den **einjährigen Freiwilligendienst junge Erwachsene zwischen 18 und 28 Jahren**. Neben den Einrichtungen von

Jetzt bewerben!

„Evangelisch in Jerusalem“ bietet Ihnen das **Berliner Missionswerk** zudem Einsatzstellen in den **evangelische Schulen in Beit Jala und Beit Sahour** an – und in **zehn weiteren Ländern in der ganzen Welt**: China, Frankreich, Großbritannien, Italien, Kuba, Rumänien, Schweden, Südafrika, Tansania und Taiwan.

Die **Bewerbungsfrist** für den nächsten Jahrgang für den Jahrgang 2019/20 läuft bis **24. Oktober 2018**. Weitere Informationen zum Freiwilligenjahr und zur Bewerbung finden Sie unter www.berliner-missionswerk.de/freiwilligenprogramm.html.



BERLINER MISSIONSWERK

AUS DER GEMEINDE

Latrun

Abendgottesdienste in Latrun

miteinander gehen
 einkehren
 das wort hören
 abendmahl empfangen
 gemeinsam essen
 gestärkt und begeistert zurückkehren

Gottesdienststermine Samstag, 7. September, 17 Uhr
 Samstag, 5. Oktober, 17 Uhr
 Samstag, 2. November, 17 Uhr
 Samstag, 7. Dezember, 17 Uhr

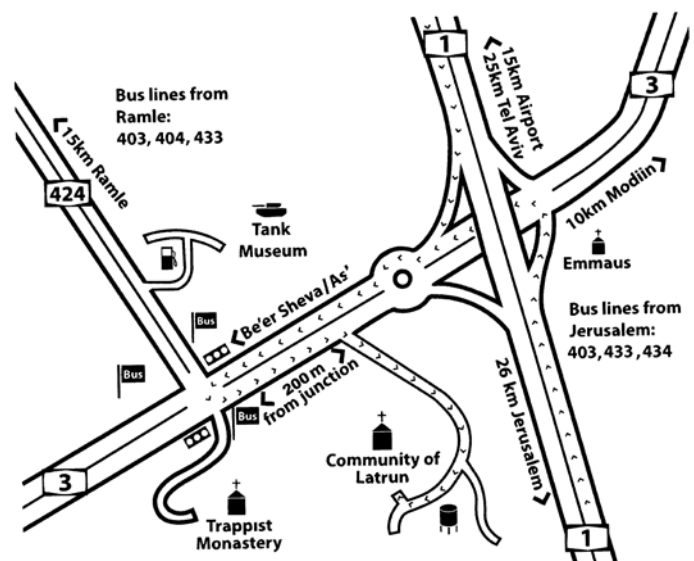
Jedes Mal mit Kindergottesdienst. Gerne können Sie schon früher kommen! Mitfahrgelegenheit von Jerusalem mit dem stiftungseigenen Bus ist nur begrenzt möglich. Bitte melden Sie sich, wenn Sie im Privatauto freie Plätze verfügbar haben im Gemeindebüro (02-6266 800).

Community of Latrun, P.O.Box 813, 7210701 Ramla
 Tel. 0972-(0)8-9255163, Fax: 0972-(0)8-9214156
community@latrun.de



Wegbeschreibung nach Latrun

Mit dem Auto: Von Jerusalem auf der A1 bei Exit Latrun links unter der Autobahn durchfahren - oder von Tel Aviv rechts ab Richtung Beer Sheva, Ashdod (3) bis zur nächsten Ampel (= Bushaltestelle). Hier links einordnen, umdrehen und zurück in Richtung Jerusalem fahren. (Nicht in Richtung Monastery of Latrun fahren!) Nach etwa 200 m geht rechts ein Weg ab, führt entlang der Klosteranlage, vorbei an deren Wirtschaftseingang, weiter den Hügel hinauf (immer rechts halten); die halbgeschlossene Schranke passieren, am runden Wasserturm vorbei, bis 80 m weiter auf der rechten Seite der Eingang „Community of Latrun“ zu sehen ist. Das Tor lässt sich auf der linken Seite von innen öffnen. Rechts ist der Parkplatz. Mit dem Bus: In Jerusalem Central Bus Station in den Bus 403, 433 oder 434 steigen, Station Latrun sagen, den Halteknopf drücken, wenn der Bus von der Autobahn A1 auf die (3) runterfährt, an der Bushaltestelle aussteigen, an der Ampel die (3) überqueren und 200 m entlang zurücklaufen, dort in den Weg reingehen, dann weiter so wie unter. „Mit dem Auto nach Latrun“ beschrieben. Bitte beachten, dass die Busse freitags nur bis Nachmittag fahren und samstags wieder am Abend. Mit dem Zug von Ben Gurion Airport bis Pa'ate Modi'in fahren, Latrun vorher telefonisch verständigen. Wir holen Sie ab.



Kommunität Latrun

Seit 45 Jahren leben Brüder der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal auf dem Hügel einer ehemaligen Kreuzfahrerburg, oberhalb des Klosters Latrun. Dort wo zwischen Tel Aviv und Jerusalem das Judäische Bergland beginnt, liegt Latrun. Die ehemalige Kreuzfahrerburg oberhalb des Klosters war Schauplatz vieler kriegerischer Auseinandersetzungen, zuletzt 1948 und 1967. Heute ist hier ein Ort des Gebets und der Einkehr. Eine kleine Gemeinschaft von Mitgliedern der Jesus-Bruderschaft gestaltet zusammen mit einheimischen Mitarbeitern und Volontären aus verschiedenen Ländern das Leben mit Gebet und Arbeit. Von Montag bis Freitag stehen einige Zimmer für Gäste aus dem Land zur Verfügung. Zu den Gottesdiensten und Gebetszeiten der Kommunität sind alle herzlich willkommen. Ein Leben in versöhnter Vielfalt ereignet sich in der Begegnung von Christen aus verschiedenen Traditionen, von Juden und Arabern, Deutschen und Israelis und nicht zuletzt im gemeinsamen Leben der unterschiedlichen Menschen im Team vor Ort.

Weitere Angebote zum vormerken:

Donnerstag, 24.- Samstag 26. Oktober 2019

Stilles Wochenende - *Hebräisch*

Freitag, 15. – Sonntag 17. November 2019

Stilles Wochenende - *Englisch*

Freitag, 13. – Sonntag 15. Dezember 2019

Stilles Wochenende - *Deutsch*

Persönliche Einkehrzeiten jeweils Montag – Freitag - nach Anfrage



Neuigkeiten vom Ölberg

Köln – Jerusalem

Gelder aus Köln für den Ölberg

von Udo W. Hombach

Vor 90 Jahren starb die Mäzenin Laura Oelbermann, eine der bemerkenswerten Persönlichkeiten in der Geschichte Kölner Frauen. Ihr Name steht für Geldadel, aber auch für evangelisches Engagement und soziale Arbeit. Ihre Aktivitäten unterstützten die sozialpolitischen Bemühungen Wilhelm II. und seiner Frau in Köln, aber auch den Bau der Auguste Victoria-Stiftung in Jerusalem.

Das größte Projekt Wilhelm II. und seiner Frau in Palästina war der Bau der Auguste Victoria-Stiftung auf dem Ölberg. Wer weiß schon, dass rund 40 Prozent der Finanzmittel, die für diesen Bau aufgebracht wurden, aus Köln kamen? Und zwar als Spende der Kölner Bürgerin Laura Oelbermann. Sie gab eine Million Reichsmark für das Krankenhaus auf dem Ölberg. Damit zahlte sie 1907 doppelt so viel wie das Kaiserpaar und brachte damit das Unternehmen überhaupt erst in Gang. Insgesamt verschlang der Bau 2.225.000 Reichsmark.

Wer war diese Frau, die auch maßgeblich an der Gründung des Evangelischen Krankenhauses Köln Weyertal beteiligt war? Zu dessen Errichtung 1902 gewann sie die Protektion der Kaiserin Auguste Victoria.

1846 in Köln geboren und evangelisch in einfachen Verhältnissen aufgewachsen, heiratete sie 1866 den reichen Kaufmann Emil Oelbermann. Der machte erfolgreiche Geschäfte in den USA (wobei es Gerüchte gab, diese könnten auch dubioser Art gewesen sein) und wurde noch reicher. Emil starb 1896 – und bis 1904 auch alle fünf Söhne. Die Gewinne ihrer „Männer“ machten Laura zu einer von immensem Reichtum gesegneten Witwe. Ihren Geldsegen widmete sie der evangelischen Gemeinde, städtischen Institutionen und Wohlfahrtsvereinigungen. Die Multimillionärin leistete auch persönlich soziale Arbeit und Fürsorge; sie war sich nicht zu schade, bedürftige Familien in ihren Wohnungen zu besuchen, ihnen Lebensmittel zu bringen und sie in ihrer Haushaltsführung praktisch zu unterstützen. 1900 hatte sie die Gründung

der „Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins Köln“ initiiert, „in dem sie bald den Vorsitz übernimmt“ (alle Zitate siehe Literaturhinweis). Sie folgte damit dem Vorbild des Kaiserpaars, das sich mit dem „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein“ um die Armut im Reich kümmerte. Damit sollten die Armen davor bewahrt werden, in die Arme der Sozialdemokraten zu fallen.

Die Oelbermanns bewohnten eine Villa am „Hohenstaufenring“ an der Grenze zur Kölner Innenstadt. Nach Lauras Tod 1929 „werden die gesamten Kunstwerke ihrem Wunsch gemäß versteigert. In ihrem Testament hatte sie nicht nur soziale Einrichtungen, Bedürftige und ihre Bediensteten reichlich bedacht, sondern auch verfügt, dass ihre Villa als Wohn- und Aufenthaltsort für erwerbstätige Mädchen und Versammlungsraum für evangelische Jungfrauenvereine umgebaut wurde. Bis Ende der 1960er Jahre wohnen hier berufstätige Frauen, und bis in die Gegenwart hinein kommt eine ‚Laura-Oelbermann-Stiftung‘ evangelischen Kindern und Jugendlichen zugute“. Der Evangelische Stadtkirchenverband verwaltet diese Gelder und betreibt, mit den Zinsen finanziert, ein Mädchencafé in der Südstadt.

Für ihre Verdienste wurde Laura noch 1918 geadelt und hieß nun „von“ Oelbermann. Ihre Grabstätte auf dem altehrwürdigen Kölner Melaten-Friedhof liegt an der sogenannten Millionärsmeile in der Nachbarschaft anderer Köln Honoratioren.

Literatur

Klaus Schmidt, Aufstieg einer Minderheit – 500 Jahre Protestanten in Köln, Berlin 2016



Stiftertafel mit Laura Oelbermann;

Foto: © privat



Grabstätte der Familie Oelbermann;

Foto: © privat



Wappenfenster von L. Oelbermann,

Jerusalem; Foto: © G. Zander



Wappen von L. Oelbermann, Gerol-

stein; Foto: © privat

Der Löwenanteil von Lauras Geldern für Jerusalem ging auf den Ölberg (doch profitierte auch das Syrische Waisenhaus davon). Nicht zufällig ist eines der Wappenfenster in der Himmelfahrtkirche, die zur Auguste Victoria-Stiftung gehört, ihr gewidmet. Es enthält aber nur ihre Initialen L und O. Die Buchstaben in Gold, ineinander verschlungen, stehen auf einem blauen Wappenschild. Dieser ist von goldenem Fensterglas umgeben und enthält unten noch einmal den Namen „L. OELBERMANN“.

Die Himmelfahrtkirche ist in der Erlöserkirche Gerolstein als Mosaik abgebildet. Und auch ein Wappen von Laura Oelbermann findet sich in Gerolstein. Es ist ein Mosaikbild in der goldenen Mosaikfläche auf der Südseite des westlichen Querarms. Anders als in der Himmelfahrtkirche enthält Lauras Wappen in Gerolstein bildliche Darstellungen. Es zeigt im Hauptfeld auf rotem Untergrund einen nach rechts springenden Hirsch, einen Zehnder.

Das Schildhaupt ist überwiegend blau grundiert. Rechts und links sind zwei goldene Kreuze, deren Form keiner geläufigen entspricht, aber am ehesten noch einem Tatzekreuz ähnelt. In der Mitte des Schildhaupts wächst eine grüne Pflanze aus einem grünen Streifen unten.

Udo W. Hombach war als Musiklehrer bis zur Jahrtausendwende tätig. Er recherchiert über wilhelminische Kirchen und ihre Mosaiken, vor allem in Gerolstein/Eifel und Jerusalem. Seit 2011 befasst er sich mit den Mosaiken am Schneller-Altar in Jerusalem.



„Brannte nicht unser Herz in uns?“

(Lk 24,32)

Überall ist Emmaus

Herzliche Einladung
zur **ökumenischen Gemeindewanderung** am
Samstag, den 26. Oktober 2019,
auf dem Emmausweg

Wandern - sich austauschen - Gottesdienst feiern

Genauere Infos werden Mitte September über die üblichen Verteiler
verschickt.

Personalneuigkeiten

Abschied



Liebe Gemeinde,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Nach drei schönen und intensiven Jahren verabschiede ich mich in diesem Sommer aus dem Team von „Evangelisch in Jerusalem“.

Meine Arbeit auf der Auguste hat mir viel bedeutet (und manchmal auch einiges abverlangt). Müsste ich meine Lieblingsbereiche nennen, dann wären es die Pflege von Team und Garten, auch wenn ich eigentlich die meiste Zeit Geld gezählt habe.

Ich danke Gaby für das große Vertrauen, das sie mir entgegengebracht hat, und den Gestaltungsspielraum, den

ich dadurch hatte. Es hat Spaß gemacht, in einem so kleinen, wendigen Team zu arbeiten und viele Projekte von der ersten Idee bis zur Umsetzung zu begleiten. Ich hänge außerdem sehr an diesem schönen Ort - der „Auguste“ - und ich werde die Zeit in Ehren halten, in der ich kurz ein Teil davon sein durfte. Das hier ist erst einmal nur ein Abschied von der Arbeit, denn der Umzug meiner kleinen Familie in den Libanon steht erst Ende des Jahres an. Und so bin ich auch weiterhin beim Afterwork im Café Auguste, als Ehrenamtliche beim Adventsbazar und als Müßiggängerin in Jerusalem. Ich freue mich, wenn ich euch dabei noch einmal treffe,

Hanna Röbbelen



Liebe Gemeindebriefleser,
liebe Freunde,

unser Jahr hier kann man als ein Experiment bezeichnen. Für das Team der Himmelfahrtkirche und des Café's Auguste Victoria, war es ein

Experiment, ob eine Familie diese Stelle ausfüllen kann. Und für uns war es ein Experiment, wie es als Familie ist, in einer 1-Raum-Wohnung, mit Volontärsgehalt, in einem uns bisher völlig unbekannten Land zu leben. Wir würden sagen, Experiment geglückt. Wir hatten ein Jahr mit Höhen und Tiefen, mit sehr vielen Erfahrungen, die uns geprägt haben und die wir mit nach Hause nehmen. Einblicke in eine neue Kultur und Sprache, neue Beziehungen, viele neue Koch- und Backideen, ... All dies wäre als positive Beispiele zu nennen. Aber es gibt auch negative Erfahrungen wie Umweltverschmutzung, Egoismus, jede Menge Konflikte, Enge, ... Aber auch das hat uns in diesem Jahr geprägt und uns noch einmal neu dankbar für manches in Deutschland gemacht. Das Leben und Arbeiten hier oben auf der „Auguste“ war dabei für uns immer eine große Freude und Bereicherung. Wir sind so dankbar für unser wertvolles Team, denn aus Kollegen sind Freunde geworden. Genauso auch die vielen lieben Familien, die unser Leben hier oben als treue Kunden,

aber eben auch als liebe Freunde und Spielkameraden für uns und unseren Sohn Jonathan bereichert haben. Hilfe hatten wir nie zu wenig. Ob gemeinsame Abende beim Grillen, gegenseitige Kinderbetreuung oder mal ein geliehenes Auto, alle waren für uns da. Ein großes DANKE an euch alle.

Etwas traurig sind wir darüber, dass wenn wir einmal zurückkehren, das Café mit seinem großen und familienfreundlichen Garten, seinem besonderen Charme und seinem gemeinnützigen Charakter so wohl nicht mehr existieren wird. Wir sind gespannt was der Umbau bringen wird.

Nun werden wir ab September wieder zurück in unsere Heimat, das Erzgebirge gehen. Zu 3. sind wir gekommen und zu 4. verlassen wir wieder das Land, um den Weg zu gehen, den Gott für uns plant. Wir wünschen allen Familien, Mitarbeitern und Freunden Gottes reichen Segen für ihre Zukunft. Die Begegnung mit jedem Einzelnen hat unser Jahr zu diesem besonderen Experiment gemacht und wir wissen, dass dies sicherlich nicht unser letzter Aufenthalt in diesem wunderschönen und sehr spannendvielfältigen Land war.

Seid herzlich begrüßt
Die fast 4 Rümmler's

Willkommen

Auf nach Jerusalem!

Ich bin Nicole Christiansen und tausche ab September 2019 meine Buchhandlung in Hamburg Ottensen gegen das Café Auguste Victoria, wo ich Sie als Volontärin acht Monate lang sehr gerne bewirten möchte. Es ist ein tolles Gefühl, mit 56 Jahren neuen, spannenden Herausforderungen entgegenzusehen!

Meine Kinder Stella (26) und Henry (22) sind aus dem Haus und freuen sich mit mir über meine Chance, in Jerusalem eine Zeit lang leben zu dürfen. Mein Mann Sönke wird sich gemeinsam mit unserem wunderbaren BuchhändlerInnen-Team um unseren Familienbetrieb in Hamburg kümmern, wofür ich Allen sehr dankbar bin.

Wie kommt eine Buchhändlerin aus Hamburg auf die Idee, ihre schöne, vertraute Umgebung zu verlassen, um nach Jerusalem zu gehen? Amos Oz, David Grossman, Lizzie Doron, Zeruya Shalev, Etgar Keret, u.a. Autor*innen beeindruckten mich mit ihren Romanen, der Nahostkonflikt beschäftigt mich genauso wie die deutsche Ge-



Foto: © Daniel Müller

schichte und der Holocaust, Otto Lenghi verführte mich mit seinen Kochbüchern und eine Pilgerreise mit meiner evangelischen Gemeinde im vergangenen Jahr durch Israel veranlasste mich dazu, Nägel mit Köpfen zu machen! Nach meinem Besuch im Innenhof der Erlöserkirche hatte ich plötzlich den Wunsch, in Jerusalem mehr als zehn Tage sein zu dürfen. Pfarrerin Gabriele Zander verdanke ich, dass ich mir diesen Wunsch durch mein Volontariat erfüllen kann!

Ich bin voller Vorfreude darauf, Sie alle persönlich kennenzulernen.

Herzliche Grüßen (noch) aus Ottensen!



Café Auguste Victoria – Geruhsam Jerusalem erleben

Herzlich willkommen in unserem Café auf dem Ölberg. Sie haben hier einen wunderbaren Blick auf Jerusalem, können sich ausruhen, aufatmen und unsere Oase genießen. Kaffee, Kuchen und so manches Leckeres stehen für Sie bereit. Unser Garten ist besonders für Kinder eine große Spielwiese. Die Himmelfahrtskirche ist ein Raum der Stille und des Entdeckens. Im dazugehörigen Shop finden Sie Auserlesenes und von Hand Gemachtes, Stickereien und Keramik aus Palästina. Wir freuen uns auf Sie!

Geöffnet ist das Café dienstags bis samstags von 10 – 16 Uhr und die Himmelfahrtskirche von 8.30 – 13.00 Uhr. Gruppen bitte anmelden, Führungen sind möglich.

Studium in Israel

Mauerwerke

Street Art in Bethlehem

von Jonas Trodler

Trennungsmauer? Sicherheitszaun? Apartheitswall? Es ist ein seltsam‘ Ding um diese Mauer: Unzählig verschiedene Namen trägt sie, je nach Perspektive heißt sie anders. Eine besondere Sichtweise hat unsere Gruppe von „Studium in Israel“ auf einer ihrer letzten Exkursionen in diesem Jahrgang kennengelernt. Es ging um Street Art an der Mauer und an den Hauswänden in Bethlehem. Judit Feser war als Leitung prädestiniert, zumal sie schon ihre Examensarbeit zum Thema „Street Art im Religionsunterricht“ geschrieben hatte.

Wie kommt es denn, dass an diesem Ort so viele Graffiti toleriert werden? Nach israelischem Recht ist die palästinensische Verwaltung in Bethlehem für die Mauer zuständig; für die palästinensischen Behörden ist die Mauer allerdings gar nicht erst existent – daher können Sprayer sich in den meisten Fällen frei austoben. Man merkt, wie schnelllebig diese Kunst ist. Zwar gibt es durchaus ein paar besonders bekannte Bilder, die längere Zeit zu sehen sind, aber vieles wird eben einfach übermalt, neue Sprüche kommen hinzu und neue Bilder, so ist nun etwa auch das Konterfei des US-Präsidenten Trump großformatig vertreten. Oder ein Großportrait von Ahd Tamimi, einer sehr jungen Palästinenserin, die für ihren Aktivismus noch bis vor einem Jahr im Gefängnis war und nun zur Symbolfigur des palästinensischen Widerstands geworden ist.

Überrascht war ich vom Ton der Graffiti auf der Mauer: Zwar war eine Spannung, eine Kritik an den momentanen politischen Umständen deutlich zu spüren. Ich hatte aber nicht das Gefühl, als wären die Sprayer auf Krawall gebürstet, sondern als wollten sie als Friedensaktivisten die Augen öffnen für Menschenrechte. Der Großteil der Sprüche ist auf Englisch, was ich bezeichnend fand. Wir Europäer nehmen solche Gerechtigkeitsvorstellungen immer so selbstverständlich, als wären sie vom Himmel



Die Taube in schussicherer Weste vom britischen Künstler Banksy;
Foto © Dominik Steinestel

gefallen. Dass diese aber eng mit der biblischen Tradition verwoben sind, fiel mir anhand einiger religiöser Sprüche an der Mauer nochmal besonders auf: „Freedom is not a choice – it’s God given“. Oder ein Zitat des Kirchenvaters Origines: „Ubi diviso, ibi peccatum – wo Trennung ist, da ist Sünde“.

Eine wichtige Hausnummer waren für uns natürlich die Werke von „Banksy“. Das ist ein britischer Straßenkünstler, der anonym agiert und nur unter diesem Instagram-Pseudonym an die Öffentlichkeit tritt. Banksys Graffiti sind an Hauswänden in der Stadt zu finden, nicht an der Mauer. Ein kleines Mädchen, das einen Soldaten auf Waffen durchsucht. Eine gepanzerte Friedenstaube, die sich im Schussvisier befindet. Ein Mann, der ausholt, nicht um eine Granate zu werfen, sondern einen Blumenstrauß. Es sind deutliche, zu Herzen ge-



Donald Trump zitiert Eminem, gesprüht vom australischen Künstler lushsux



Die schlechteste Aussicht der Welt aus dem Walled Off Hotel;
Fotos © Dominik Steinestel



Ahd Tamimi portraitiert von Jorit aus Italien

hende Botschaften. Indem Banksy seine Werke öffentlich zugänglich macht, stellt er sich bewusst gegen das etablierte Kunst- und Ausstellungsgewerbe. Letztes Jahr erregte er Aufsehen, als eines seiner Gemälde auf einem Auktionshaus versteigert wurde. Für diesen Fall hatte er nämlich einen geheimen Mechanismus in den Rahmen gebaut, der im Moment des Kaufes ausgelöst und das Bild geschreddert hat.

Unlängst hat Banksy in Bethlehem auch das „Walled-Off Hotel“ eröffnet – „das Hotel mit der schlechtesten Aussicht der Welt“. Die Fenster gehen direkt zur Mauer. Er kokettiert bewusst mit seiner britischen Herkunft. Es ist ein edles Hotel im Kolonialstil, an dem aber so einiges verkehrt ist... Als wollte er sagen: Die Briten haben das hier angefangen, jetzt kommt wieder ein Brite und will die kolonialen Strukturen anprangern. In dem Haus

sahen wir auch die frei zugängliche Galerie mit Bildern von lokalen Künstlern an. Empfehlenswert ist dort auch das kleine Museum über die Besatzung. Dort fand ich ein weiteres biblisches Motiv: Banksy hat selbst eine Skulptur zu „Zahn um Zahn“ aufgestellt: Die Waagschale mit einem einzigen Zahn wiegt mehr als die mit einem großen Haufen von Zähnen.

Jonas Trodler, Student des 41. Jahrgangs Studium in Israel.

Personalneuigkeiten

Willkommen

Die Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Studienleitung bei Studium in Israel stellt sich vor



Mein Name ist Malin Jacobson, ich bin 26 Jahre alt und freue mich sehr, dass ich ab diesem Sommer die Studienleiterin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer und das Studienprogramm ‚Studium in Israel‘ unterstützen darf.

Bereits 2016/17 konnte ich als Studentin und Teilnehmerin des Studienprogramms selbst meine Erfahrungen in Israel und Jerusalem machen und werde diese nun an den neuen Jahrgang weitergeben. Eine besondere Bereicherung meines eigenen Studienjahres war mit Sicherheit die Theatergruppe, die in und mit Unterstützung der Erlöserkirche entstand. Dabei stellte die Aufführung von „Nathan der Weise“ einen krönenden Abschluss dar und ich bin nach wie vor sehr dankbar für die vielen schönen Momente, die ich hier hatte.

Seitdem habe ich mein Studium in ‚Jüdische Studien‘ so gut wie abgeschlossen, wobei die Erfahrungen aus Israel mich auch hier maßgeblich beeinflusst haben. Nun heißt es wieder Talmud, Exkursionen, Studientage, Gemeindegarbeit ... Ich freue mich, im kommenden Jahr etwas von dem, was ich in der Vergangenheit erfahren durfte, zurück zu geben.

In meiner Freizeit versuche ich zum einen durch Sport und zum anderen durch gemütliche Abende auf der Couch einen Ausgleich zum Arbeitsalltag zu finden. Aber auch anregende Gespräche oder ein guter Kaffee in guter Gesellschaft stellen für mich kleine Ruhepole in der tagtäglichen Geschäftigkeit dar. Und davon gibt es in Jerusalem viele!

Jetzt freue ich mich erstmal auf ein weiteres spannendes Jahr in Jerusalem, auf neue Eindrücke und den Austausch mit den Gemeindemitgliedern und Studierenden.

DURCH DIE ZEITEN

Der archäologische Park
unter der Erlöserkirche von Jerusalem



Wo liegt Golgota?

Antwort auf diese Frage finden Sie in der Ausgrabung unter der Erlöserkirche in der Altstadt Jerusalems. Außerdem können Sie hier „durch die Zeiten“ gehen und archäologische Befunde aus der Zeit des Herodes, Hadrians, Konstantins und des Mittelalters erkunden.

Wir freuen uns auf Sie!

Öffnungszeiten:
Mo.-Sa. 10-17.00 Uhr

Geführte Touren:
Mo.-Sa. 10 Uhr / 14 Uhr (30 min)
und nach Absprache

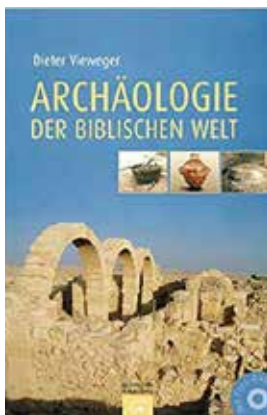
Tel.: 00972/2/5879817
durch.die.zeiten@gmail.com

www.durch-die-zeiten.info



»evangelisch-in-jerusalem«

Auswahl aus unseren Publikationen



Dieter Vieweger

Archäologie der biblischen Welt

Gütersloher Verlagshaus
608 Seiten, 1. Auflage 2012
gebundene Ausgabe mit Foto-DVD

ISBN: 978-3-579-08131-1

Ein Grundlagenwerk für alle, die am Altertum und an der Geschichte Palästinas Interesse haben

Dieter Viewegers Einleitung in die Archäologie Palästinas vermittelt in 12 Kapiteln grundlegende Informationen über archäologische Methoden und Entdeckungen. Grafiken, Landkarten, zahlreiche Abbildungen, Literaturhinweise, eine umfassende Zeittafel und ein deutsch-arabisch-hebräisches Vokabular für Ausgrabungen erschließen den Stoff anschaulich.



Klaus Schulten

Die Sauerorgel in der Himmelfahrtkirche

Edition Auguste Victoria, Band 2

47 Seiten mit zahlreichen Bildern

ISBN 978-965-7221-60-0

... und andere deutsche Orgeln in Jerusalem

Der deutsche Beitrag zum Orgelbau in Palästina und Israel ist bisher wenig erforscht. Der vorliegende Band gibt einen Überblick über die Geschichte deutscher Orgeln in Jerusalem und Umgebung. Neben der Sauer-Orgel der Himmelfahrtkirche werden vor allem die Instrumente des Syrischen Waisenhauses und der Erlöserkirche beschrieben. Vorangestellt ist eine Einführung in die Klangkultur des Orgelbaus um 1900 und eine kurze Zusammenfassung der weiteren Entwicklung im 20. Jahrhundert.



Die Schuke-Orgel der Erlöserkirche Jerusalem

Orgelmusik aus vier Jahrhunderten
Gunther Martin Goettsche, Orgel
Spieldauer 59:59, Booklet dt/engl.

ANTES Edition BM 319297

Johann Sebastian Bach (1685 - 1750):
Es-Dur-Präludium mit Fuge (BWV 552)

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 - 1847): 3. Orgelsonate A-Dur

César Franck (1822 - 1890): Choral Nr. 3 in a-moll

Heinz Werner Zimmermann (*1930):
Orgelpsalm „Jerusalem“

Gunther Martin Götsche (*1953): Vier
Orgelpsalmen „In tenebris“

Dietrich Buxtehude (1639 - 1707):
e-moll-Präludium BuxWV 142

VERSCHIEDENES

Nachrichten aus Jerusalem



Michael Krupp,
wählt und übersetzt Presseartikel

18.6.19

**Die Plage der Besatzung hat Berlin erreicht
von Eli Yassif, Haaretz 18.6.2019**

Die Affäre „Peter Schäfer“, der kürzlich von seinem Amt als Direktor des jüdischen Museums in Berlin zurückgetreten ist, nachdem das Museum einen Twitter Aufruf jüdischer Persönlichkeiten zur Meinungsfreiheit auch in Sachen Boykott gegen Israel mit unterzeichnet hatte, hat jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Aber auch jetzt gilt es, einige Blickwinkel nicht außer Acht zu lassen, die die Affäre in gezielter und richtiger Art widerspiegeln. Der erste ist die Persönlichkeit, die im Mittelpunkt steht, der deutsche (nichtjüdische) Gelehrte der Wissenschaft des Judentums, Professor Peter Schäfer.

Schäfer ist einer der wichtigsten Wissenschaftler zur jüdischen Geschichte und Kultur der Zeit des zweiten Tempels und der nachbiblischen Literatur überhaupt (Aggada, Mystik, Halacha, Philologie). Er hat Dutzende Bücher auf diesen Gebieten veröffentlicht, die einen großen Einfluss haben. Wäre er israelischer Staatsbürger, wäre er längst mit dem Israelpreis ausgezeichnet worden. Nicht nur das, seit Dutzenden von Jahren ist er an Kongressen und Forschungen auf diesen Gebieten in Israel beteiligt in Zusammenarbeit mit führenden israelischen Gelehrten. Er bekleidete wichtige akademische Posten in Berlin und Princeton und war an zahlreichen bedeutenden deutschen Publikationen beteiligt, die die Wissenschaft des Judentums in Europa voran gebracht haben und hat in ausgezeichneter Weise die Lehrmeinungen israelischer Gelehrter unterstützt. Ich kenne keinen nichtisraelischen Wissenschaftler, der in dieser Weise die Wissenschaft des Judentums bereichert hat. Ihn als Feind Israels darzu-

stellen, ist weit mehr als eine ausgesprochene Dummheit und grenzt an Verbrechen im wahrsten Sinne.

Der zweite Blickwinkel gilt der Haltung der jüdischen Gemeinde in Berlin, die in ununterbrochener Kritik auf Veröffentlichungen des Museums reagiert. Der Standpunkt Schäfers als Direktor des Museums – bei aller Wertschätzung und seiner akademischen hervorragenden Rolle nicht nur in Deutschland, sondern in Europa überhaupt – hätte als wichtiger und besonders mutiger Schritt akzeptiert werden müssen. Deutschland hatte beschlossen, an die Spitze des jüdischen Museums nicht irgendjemanden zu stellen, sondern jemanden, der für viele die neue Generation von Deutschen repräsentiert, der persönlich in der Lage ist, intellektuell sich mit der jüdischen Gegenwart auf dem Boden seiner reichen Vergangenheit und seiner vielen Schicksalsfälle auseinanderzusetzen und nicht mit leeren Schlagworten, sondern durch tief gehende Forschung seiner Vergangenheit in allen seinen Aspekten.

Eine kluge und angemessene Einsicht in das Wesen des jüdischen Exils, die nicht nur eine Geschichte der Verfolgungen war – wie die nationalistische „zionistische“ Sicht es wahrhaben will – sondern eine würdige Alternative zu einem reichen jüdischen Leben ist, produktiv und menschlich, dies sollte das Hauptinteresse jeder jüdischen Gemeinde sein wie der in Berlin. Deswegen ist die Darstellung Schäfers als den Interessen und der Weltanschauung der jüdischen Gemeinde entgegengesetzt falsch. Mehr als das, sie schadet vor allem der Gemeinde selbst, indem sie die quasi ausgestreckte Hand eines neuen Deutschlands zurückweist und sich auf die nationalistische und rücksichtslose Seite stellt, die das Israel von heute charakterisiert.

Es gibt noch einen Gesichtspunkt und das ist der umfassendste und schmerzlichste für uns als Israelis. Als Leute wie Jeshajahu Leibowitz und Amos Oz warnten, schon 1967, dass die Plage der Besatzung nicht an den Grenzen von „Judäa und Samaria“ halt machen wird, denn Seuchen dieser Art kennen keine Grenzen, sahen die meisten Israelis dies als Ausgeburt wilder Fantasie an. Jetzt ist es uns klar, zu unserem Unglück, wie recht sie hatten. Das



Das Jüdische Museum in Berlin; Foto: © visitberlin

nationalistische und religiöse Banditentum, das Nicht-reden-lassen, die Verslossenheit gegenüber dem Leiden anderer – die israelischen Araber, die Palästinenser, die afrikanischen Flüchtlinge – nehmen vom Horizont der Gemeinschaft des Staates den wahren Charakter Judentum zu sein: aufgeschlossen und liberal, um nicht vom Geist der Demokratie zu reden. Die armen Soldaten der israelischen Armee, wenn sie nach Jahren des Dienstes als Krieger des Besetzungssystemes in den Gebieten zurückkehren, dann können sie sich nicht mehr von dem trennen, was sie getan oder dort gesehen haben. Kein Wunder, dass die jungen Leute mehr rechts sind.

Was aber Leibowitz, Oz und andere nicht sahen, ist, dass die Plage der Besatzung nicht nur die grüne Linie überschritten hat, sondern auch die Grenzen Israels. Wenn der amerikanische Kongress und der Deutsche Bundestag (ich zähle hier nicht die Regierungen auf mit faschistischen Neigungen wie Ungarn und Brasilien) nach den Vorschreibungen der israelischen Regierung der Besatzung handeln und versuchen, jeden Protest gegen die Besatzung zum Schweigen zu bringen, dann muss es für uns alle klar sein, dass sich diese Plage weiter ausbreitet jenseits unserer Grenzen. Wenn der israelische Premierminister mit frecher Stirn der deutschen Regierung vorschreibt, wie Kulturinstitute zu behandeln sind – wenn (pro)palästinensische Organisationen in Europa und Amerika die lügnerische und heuchlerische Behauptung zu hören bekommen, dass Kritik gegen die Besatzung Hass gegen den Staat Israel und sogar Antisemitismus ausdrückt – dann gibt es keinen Zweifel, dass diese schmutzige Welle das Mittelmeer und den Atlantischen Ozean bereits

überquert hat. Und das ist die Welle, die unter sich einen Freund Israels begräbt, wie Peter Schäfer.

Hier sei es mit lauter und klarer Stimme gesagt: Die Kritik und der Kampf gegen die Besatzung, sie sind die Liebe zu Israel, und die Fortsetzung der Besatzung, sie ist die Untergrabung der Existenz Israels. Der feste Standpunkt gegen das Fehlen von Menschlichkeit, der sich in der Unterdrückung eines anderen Volkes durch Juden zeigt, dies ist der wichtigste und geeignetste Kampf gegen Antisemitismus. Das ist es, was der Direktor des jüdischen Museums in Berlin wollte und danach handelte. Ich habe keinen Zweifel daran, dass, wenn die Geschichte des zeitgenössischen Judentums geschrieben wird, Schäfer mit Anerkennung erwähnt werden wird, und die hat er verdient.

Die Toten vom Zionsfriedhof

Letzte Ruhe für Opfer des Israelisch-Palästinensischen Konflikts

Der Terroranschlag auf das King David Hotel

von Wolfgang Schmidt

Der israelisch-palästinensische Konflikt hat seit 1948 Tausenden von Menschen auf beiden Seiten das Leben gekostet. Einige der Opfer fanden ihre letzte Ruhestätte auf unserem Friedhof, dem Protestantischen Zionsfriedhof. Ihre Gräber befinden sich im Südostbereich des Friedhofs, dort wo man von der „interkonfessionellen Insel“ der Kriegsgräber aus dem 1. Weltkrieg einige Stufen nach Osten hinaufsteigt. Die Aufschriften auf den Grabsteinen in diesem Gräberfeld weisen fast durchweg auf Mitglieder der britischen Mandatspolizei, die hier bestattet wurden. Bei vielen Gräbern wissen wir kaum etwas über die Todesumstände der Bestatteten. Anders ist es mit jenen fünfzehn, die ein und denselben Todestag aufweisen: den 22. Juli 1946.

Was geschah an diesem schicksalsträchtigen Tag in Jerusalem? Am späten Vormittag dieses 22. Juli fuhr eine Gruppe als arabische Arbeiter verkleideter Irgunmitglieder zum Lieferanteneingang des King David Hotels, das von Westen her auf die Altstadtmauern Jerusalems schaut. Irgun, eine von drei jüdischen Untergrundorganisationen, stand damals unter der Führung des späteren Ministerpräsidenten Menachem Begin. Das Hotel war zu diesem Zeitpunkt kaum 20 Jahre alt. Zu jener Zeit waren dort einige Abteilungen der britischen Mandatsregierung und Büros des Generalstabs der britischen Armee für Palästina untergebracht. Der größte Teil des Komplexes wurde aber immer noch als Hotel genutzt. Die verkleideten Terroristen luden mehrere Milchkannen gefüllt mit Sprengstoff ab, die sie in ein Restaurant im Untergeschoss des Hotels brachten – mindestens 350kg Sprengstoff. Dabei mussten sie an einem Raum vorbei, in dem die Royal Signals ihren Dienst taten. Ein Offizier trat aus dem Raum, wahrscheinlich um zu erfahren, was der Lärm sollte. Sofort wurde er von einem der Angreifer niedergeschossen, ebenso wie ein Polizist, der ihm zu Hilfe eilte.

Der weitere Verlauf ist unübersichtlich. Es gibt Zeugenaussagen, die von einer kleinen Explosion im Vorfeld berichten, andere von zwei Explosionen. Die Polizei vermutete, dass dies zu einem Ablenkungsmanöver gehörte. Möglicherweise rettete dies das Leben von Menschen, die aus dem Hotel auf die Straße liefen, um zu sehen, was geschehen war. Nach dem offiziellen Bericht des Hauptquartiers (HQ) der britischen Streitkräfte in Palästina vom 23. Juli 1946 fand eine Detonation um 12.25 Uhr statt. Zur gleichen Zeit wussten die britischen Sicherheitskräfte im und am Hotel bereits, dass zwei ihrer Kameraden im Untergeschoss niedergeschossen worden waren. Um 12.20 Uhr, so der offizielle Bericht des HQ vom 23. Juli, verließ die Gruppe der Irgun das Hotel, um zu fliehen. Es kam nun zum Schusswechsel zwischen herbeieilenden britischen Sicherheitskräften und den Kämpfern der Irgun. Hierbei wurde einer der Angreifer, Aharon Abramowitsch, getötet und zwei weitere verletzt. Um 12.37 Uhr erfolgte die Explosion des Sprengsatzes im Untergeschoss.

Nach der Explosion wurde umgehend das Gebiet um das Hotel abgesperrt und später eine Ausgangssperre verhängt. Pioniere der britischen Armee mit schwerem Gerät sowie einzelne Personen suchten in den Trümmern nach Überlebenden. Mit Entsetzen verfolgte die Öffentlichkeit die steigende Anzahl von Getöteten, Verwundeten und Vermissten. Die Angaben hierüber gehen jedoch auseinander. Einige Quellen sprechen von 91 Opfern, andere von 92, 93 und sogar 176. Ebenso gehen die Angaben über die Nationalität der Opfer auseinander. Es ist von 16 oder 28 getöteten Briten, von 17 oder einem Drittel getöteter Juden die Rede. Ohne Zweifel war aber der größte Teil der Opfer arabischer Herkunft. Die Opfer waren überwiegend Zivilisten. Keines der Opfer der Bombenexplosion war aktiver britischer Soldat.



Das Hotel nach dem Bombenanschlag



Einige der Opfer des Anschlages vom 22. Juli 1946 fanden ihre letzte Ruhe auf dem Zionsfriedhof; Fotos: © W. Schmidt



Der Blick auf die Grabsteine entreißt wenigstens einige der Opfer ihrer Anonymität. Sie waren zum großen Teil Männer im mittleren Lebensalter; der Jüngste von denen, die auf unserem Friedhof beigesetzt wurde, war 20 Jahre alt.

Die Erinnerung an die Toten möge uns Mahnung sein, niemals darin nachzulassen, dass dieser Konflikt endlich einen gerechten Ausgang nimmt und dem Frieden weicht.

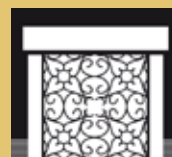
Namen der Anschlagsoffer, die auf dem Protestantischen Zionsfriedhof bestattet sind:

Marie Ibrahim Bawarshi, 20
 Frederick William Geoffrey Blenkinsop, 39
 Bernard Godwin Bourdillon, 35
 Edgar Gordon Brown, 34
 George Thompson Farley, 35
 Brian Conway Gibbs, 34
 William Norman Jennings, 27
 Gerald Donald Kennedy, 53
 Egbert William Keys, 47
 Roderick Christopher Musgrave, 32
 Robert Paus Robin Platt, 41

Peter Lockwood Smith-Dorrien, 39
 John M. Stockley, 32
 Geoffrey Walsh
 Ronald Arthur Woodward, 20

Quelle:

Der Beitrag gründet sich auf den Artikel „King David Hotel“ in Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/King_David_Hotel



Amman

Gottesdienste finden monatlich um 18 Uhr im Gemeindezentrum statt:

Samstag,	28. September
Samstag,	13. Oktober
Samstag,	2. November

KONTAKTE

Gemeinde / Ökumene / Seelsorge

Repräsentant der Stiftungen der EKD im Heiligen Land

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

00972-(0)2-626 6800

propst@redeemer-jerusalem.com

Kirchenmusik

KMD Prof. Hartmut Rohmeyer

00972-(0)2-626 6800

music@redeemer-jerusalem.com

Rezeption der Propstei

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8-15.30 Uhr, Sa 8-12.30 Uhr

Bassam Musallam

00972-(0)2-626 6800

reception@redeemer-jerusalem.com

Gemeindebüro Jerusalem

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 9-12 Uhr

Bilhan Rechtman

00972-(0)2-626 6872

propstei@redeemer-jerusalem.com

Gemeindebüro Amman

Öffnungszeiten: Mo und Do, 10-12 Uhr

Dr. Jutta Häser

00962 (0)77-662 5822

amman@evangelisch-in-jerusalem.org

Studium in Israel

Studienleiterin Pfarrerin Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

00972-(0)58 536 9369

studienleitung@studium-in-israel.de

Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Studienleitung

Malin Jacobson

malinjacobson@web.de

Kaufmännische Geschäftsführung und

Leitung des Gästehauses

Barbara-Anne Podborny

00972-(0)2-626 6800

b.podborny@redeemer-jerusalem.com

Gästehaus

Katrin Dickel - Assistant Manager

Nariman Kiriaco - Reservierung

00972-(0)2-626 6888

info@guesthouse-jerusalem.co.il

Pilgerzentrum Auguste Victoria

Pfarrerin Gabriele Zander

Büroöffnungszeiten: Mo bis Do, 8.30-13.30 Uhr

00972-(0)2-628 7704

office@avzentrum.de

Café Auguste Victoria

Nicole Christiansen

00972-(0)54-838-0900

cafe.auguste.victoria@gmail.com

DEIAHL - Institut für Altertumswissenschaft

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Dieter Vieweger (Direktor)

Luisa Goldammer (Sekretariat)

00972-(0)2-628 4792

dei_ger@netvision.net.il

Der Kirchengemeinderat

Pfarrerinnen Dr. Cäcilie Blume

00972-(0)54-934 3563
caecilie.blume@gmail.com

Pfarrerinnen Dr. Melanie Mordhorst-Mayer

00972-(0)58-536 9369
Studienleitung@studium-in-israel.de

Pfarrerinnen Gabriele Zander

00972-(0)2-628 7704
gabriele.zander@avzentrum.de

Andrea Hamarneh (Jordanien)

00962-(0)6-553 3056
andrea.ham94@yahoo.com

Pfarrer i. R. Dr. Rainer Stuhlmann

00972-(0)2-626 6800
propst@redeemer-jerusalem.com

Diet Koster

00972-(0)2-279 9757
drkoster200@yahoo.com

Ulrich Wacker

00972-(0)2-532 6080
Ulrich.Wacker@fnst.org

Dr. Wolf-Rüdiger Knauber

wr.knauber@schmidtschule.org

Matthias Wolf

00972-(0)58-511 9746
director@talithakumi.org

Michael Mohrmann

00972-(0)2-626 4627
jerusalem@christus-treff.de

Öffnungszeiten der Kirchen



Die Erlöserkirche

in der Altstadt ist montags bis samstags von 10–17 Uhr geöffnet.

Zur Mittagsandacht läuten die Glocken der Erlöserkirche montags bis freitags um 12 Uhr in der Jerusalemer Altstadt und rufen zum Gebet. In der Mittagsandacht kann man sich für rund zwanzig Minuten aus dem Gewühl der Stadt und ihren vielfältigen Eindrücken in die Ruhe der Kirche zurückziehen. Dabei erhält die zweite Tageshälfte einen erfrischenden geistlichen Impuls.



Die Himmelfahrtkirche

auf dem Ölberg ist montags, mittwochs und samstags von 8.30–13 Uhr geöffnet und dienstags, donnerstags und freitags von 8.30–14.30 Uhr.

Die Kirche steht offen für Gruppen und Einzelreisende, die beten oder einen Gottesdienst feiern möchten. Wer bei einem Kaffee die Reiseeindrücke reflektieren möchte, kann dies im gegenüber liegenden Café Auguste Victoria tun. Nach Vereinbarung kann die Kirche auch nachmittags besichtigt werden.



Herzlich Willkommen!

Sie können bei uns Mitglied werden in der Gemeinde, im Freundeskreis der Erlöserkirche oder im Förderverein für das DEI.

Mitgliedschaft in der Gemeinde:

Wenn Sie im Bereich der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache im Heiligen Land leben, können Sie Mitglied werden. Dazu müssen Sie lediglich die untenstehende Erklärung abgeben. Mitglieder einer evangelischen Landeskirche in Deutschland können u.U. in Deutschland von der deutschen Kirchensteuer befreit werden. Die Erlösergemeinde bittet um einen verbindlichen Mitgliedsbeitrag etwa in Höhe der deutschen Kirchensteuer. Von Mitgliedern ohne eigenes Einkommen (Volontäre, Studierende usw.) erbitten wir einen Mindestbeitrag in Höhe von Euro 40,- oder NIS 170,- im Jahr.

Mitgliedschaft im Freundeskreis der Erlöserkirche:

Im Freundeskreis können Sie Mitglied werden, auch ohne im Gebiet unserer Gemeinde zu leben und ohne für sich die evangelische Bekenntnisgrundlage unserer Gemeinde anzuerkennen. So bleiben Sie beispielsweise auch nach Ihrer Rückkehr nach Deutschland Teil der „Erlöserkirchen-Familie“. Sie werden unser Förderer – und wir informieren Sie regelmäßig über unsere Arbeit, laden Sie zu unseren Veranstaltungen ein usw. Den Mitgliedsbeitrag bestimmen Sie selbst; EUR 40,- oder NIS 170,- im Jahr betragen die Kosten für Herstellung und Versand unserer Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“.

Mitgliedschaft im Förderverein für das Deutsche Evangelische Institut für

Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI):

Der Vereinszweck des Fördervereins für das DEI e.V. ist die Bereitstellung finanzieller Unterstützung für bauliche Maßnahmen und technische Ausstattung im Bereich der Ausgrabungen und Projekte, für wissenschaftliche und kulturelle Aktivitäten des DEI (u.a. Stipendien für Nachwuchswissenschaftler oder Exkursions- und Grabungsteilnehmer), für Restaurierungsarbeiten sowie für museale Präsentationen. Der Verein will insbesondere Menschen unterschiedlicher Nationalität, Religion und Profession den Zugang zur Arbeit des Instituts ermöglichen. Weitere Informationen sowie Beitrittsformulare finden Sie unter www.deiahl.de/foerderverein.html

Gemeindebrief/Stiftungsjournal

In den Mitgliedsbeiträgen für Gemeinde und Freundeskreis der Erlöserkirche enthalten ist der regelmäßige Bezug des Gemeindebriefes/Stiftungsjournals (vier Ausgaben im Jahr, inkl. Versand, als gedruckte Ausgabe oder wahlweise als E-Paper). Nähere Informationen erhalten Sie im Gemeindebüro, wo auch Bekenntnisgrundlage und Satzung der Gemeinde ausliegen.

Rechtsgrundlage nach Auskunft des Steuerreferates der EKD: „Die Kirchensteuerpflicht in Deutschland regelt sich nach den dafür geltenden Vorschriften. Sofern es in Auslandsfällen durch die Entrichtung eines Gemeindebeitrages vor Ort zu einer Mehrbelastung kommen sollte, kann beim für den Steuerpflichtigen zuständigen Landeskirchenamt (Steuergläubiger) ein Antrag

auf Erstattung bzw. Ermäßigung der in Deutschland gezahlten Kirchensteuer gestellt werden. Der Antrag ist formlos zu stellen und ihm sind Nachweise über die Zahlung an die ausländische Gemeinde beizufügen. Entscheidungsbefugt ist allein der Steuergläubiger.“

Wollen Sie einen solchen Antrag stellen, sind wir gerne bereit, Ihnen die tatsächlich geleisteten Gemeindebeiträge für das jeweils vergangene Jahr zu bestätigen. Bei der An-

tragstellung sind wir Ihnen gerne behilflich. Bitte wenden Sie sich an unsere Geschäftsführung. (Alle Angaben ohne Gewähr.)

Bitte ankreuzen:

- ☐ Ja, ich / wir möchte(n) Mitglied der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache werden.
Die evangelische Bekenntnisgrundlage und die Satzung der Gemeinde erkenne ich / erkennen wir an.
Mein Mitgliedsbeitrag beträgt _____ Euro / NIS vierteljährlich/halbjährlich/jährlich
- ☐ Ja, ich möchte Mitglied des Freundeskreises der Erlöserkirche werden.
Mein Mitgliedsbeitrag beträgt _____ Euro / NIS vierteljährlich/halbjährlich/jährlich.
- ☐ Ja, ich möchte Mitglied des Fördervereins für das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI e.V.) werden. Bitte senden Sie mir ein Beitrittsformular an unten angegebene Adresse.

Für Nichtmitglieder:

- ☐ Hiermit abonniere ich die Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“ als gedruckte Ausgabe für Euro 28,- im Jahr, inklusive Versand.
- ☐ Hiermit abonniere ich die Publikation „Jerusalem. Gemeindebrief – Stiftungsjournal“ als E-Paper für Euro 10,- im Jahr. Der Versand erfolgt per E-Mail.

Vorname	Nachname	Geburtsdatum*	Beruf/Institution*	Konfession*

* Angaben nur für einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Gemeinde notwendig

Anschrift

Telefon

Email

Heimatanschrift*

Ort/Datum

Unterschriften aller oben aufgeführten Personen über 14 Jahre

Sie können die Beiträge auch überweisen:

- für Gemeinde und Freundeskreis der Erlöserkirche bei der EKK Hannover,
IBAN DE88 5206 0410 0004 1076 32, BIC GENODEF1EK1
- für den Förderverein für das DEI e.V. auf
IBAN DE89 1007 0000 0528 8212 00, BIC DEUTDEBBXXX, Deutsche Bank.

Bitte geben Sie stets den genauen Verwendungszweck der Überweisung an. Für Spenden unter 50 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Ab einem Betrag von 50 Euro stellen wir eine Spendenquittung aus.

Dazu benötigen wir Ihre vollständige Adresse.

